



universität
wien

MASTER THESIS

Titel der Master Thesis / Title of the Master's Thesis

„Seniorenwohngemeinschaften als alternative
Wohnformen im Alter“

verfasst von / submitted by

Dipl.Ing. Eveline Pohl-Iser

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
Postgraduate programme code as it appears on the student record sheet: A 992 050

Universitätslehrgang lt. Studienblatt / Gerontologie und soziale Innovation
Postgraduate programme as it appears on the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

Univ. Prof. Dr. Christoph Reinprecht

Abstract

In dieser Masterarbeit wird die Alternative Wohnform einer Seniorenwohngemeinschaft als eventuelle Lösung einer Wohnform in der Lebensphase zwischen Erwerbsleben und Pflegebedürftigkeit angedacht. Eine einheitliche Definition zur Verständigung unter Bauträgern, WohnexpertInnen, Sozialen Dienstleistern, Fördergebern und auch Wohnungssuchenden wird erarbeitet. Durch die empirische Erhebung einer qualitativen Analyse in ExpertInneninterviews kann eine Clusterung der Parameter zur Vereinheitlichung einer Definition der Seniorenwohngemeinschaft dargestellt werden. Daraus ergeben sich Rahmendefinitionen zur Abgrenzung von anderen möglichen Wohnformen im urbanen Raum. Die Inhalte einer Seniorenwohngemeinschaft sind abzugrenzen von anderen Wohnformen.

Die Wiener Angebote werden im Überblick dargestellt um vorhandene Varianten des Wohnens im Alter anzuführen. Hier können vereinzelt Angebote genannt werden, welche verhältnismäßig ähnliche Inhalte zu einer Seniorenwohngemeinschaft anführen aber dennoch gravierende andere Wohnsituationen hervorrufen..

Das Thema Wohnen und Umzug im Alter wird unter Heranführung der Lebensqualität und der Lebensumstände aus der Wissenschaft und Statistik beleuchtet. Demographische Entwicklungen stehen in Verbindung der Beobachtung einzelner Trends für das Altern. Diversifizierte Lebensstile und unterschiedliche Lebenserfahrungen bringen unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche im Alter mit sich. Beim Thema Wohnen im Alter müssen daher auch die unterschiedlichen Lebensstile betrachtet werden.

Seniorenwohngemeinschaften sind eine alternative Wohnform für jüngere Ältere und Menschen, welche privates Wohnen und gemeinschaftliches Leben mit Nachbarschaftshilfe verbinden und die Intensität der sozialen Beziehung selbst bestimmen wollen.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	2
Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	5
Einleitung	7
1. (Senioren)Wohngemeinschaften als Wohnform	15
1.1. Wohngemeinschaft versus Privatwohnung.....	15
1.2. Definition Wohngemeinschaft.....	20
2. Situationen Wohnen im Alter	23
2.1. Der ältere Mensch und sein Umfeld	23
2.2. Der Umzug im höheren Alter	27
2.3. Wohnformen im Alter.....	31
3. Forschungsdesign	35
3.1. Forschungsansatz qualitative Erhebung.....	35
3.2. ExpertInneninterviews	35
3.3. Datenauswertungsmethode	36
3.4. Ablaufmodell	38
3.5. ExpertInnen der Interviews und deren beruflicher Konnex.....	39
3.5.1. Hilfswerk Salzburg: Mag. Manfred Feichtenschlager.....	39
3.5.2. Wiener Sozialdienste: Mag. Sonja Brunner.....	39
3.5.3. raum & kommunikation gmbh: Dr. Susanne Korab.....	40
3.5.4. Silver Living GmbH: Dir. Walter Eichinger	40
3.5.5. Magistratsdirektion: Obersenatsrätin Dipl.-Ing.in Eva Kail.....	41
3.5.6. Kolpingfamilie Wien Favoriten: Dir. Günther Schwegl.....	41
3.6. Fragestellungen und Variablen im Leitfaden mit deren Zielsetzung.....	42
4. Ergebnisse der ExpertInneninterviews nach Reihenfolge der Fragestellungen..	44
4.1. Kodierungen und Kategorien mit Ergebnisinhalten	44
4.1.1. Frage 1: Wie definieren Sie eine Seniorenwohngemeinschaft?	45
4.1.2. Frage 2: Wie sieht die Umfeldstruktur einer SWG im urbanen Raum aus?	47
4.1.3. Frage 3: Wie viele Personen wohnen in einer SWG (Anzahl)? Wie alt sind die Personen, Geschlechterverteilung, Paare?	52
4.1.4. Frage 4: Wie lange kann oder will man darin wohnen?	55

4.1.5.	Frage 5: Welche Leistungen erwarten Sie in einer SWG?	58
4.1.6.	Frage 6: Sind technische Unterstützungen gewünscht oder gefragt? ..	61
4.1.7.	Frage 7: Wann zieht man in eine SWG? Beweggrund zum Umzug?..	64
4.1.8.	Frage 8: Welche alternativen Wohnformen im Alter kennen Sie?	68
4.1.9.	Frage 9: Wie wird dieser Wohnraum finanziert?	71
4.1.10.	Frage 10: Wo möchten Sie persönlich im Alter wohnen?.....	75
4.1.11.	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	77
5.	Wiener alternative Wohnformen im Alter.....	79
6.	Seniorenwohngemeinschaften- eine soziale Innovation?.....	83
6.1.	Die SWG: Vor- und Nachteile - Ergebnisse aus den Befragungen	84
6.2.	Die SWG: Lückenschluss der Wohnmöglichkeiten im Lebensphasenverlauf ..	84
6.3.	AAL in den Seniorenwohngemeinschaften?	86
6.4.	SWG: eine von vielen Wohn-Möglichkeiten.....	88
7.	Ergebnis.....	90
	Danksagung	92
	Literaturverzeichnis	93
	Tabellenverzeichnis.....	99
	Abbildungsverzeichnis.....	100
	Abkürzungsverzeichnis	100

Vorwort

Durch meine Funktion beim Wiener Hilfswerk als Leitung des Bereiches „Hilfe und Pflege daheim“ habe ich den Bereich des Seniorenwohnens seit einigen Jahren übernommen und durfte ihn auch weiterentwickeln.

Die Strukturen in den ersten Seniorenwohngemeinschaften waren unübliche unkonventionelle Ansätze mit einer großen Akzeptanz und Flexibilität der älteren BewohnerInnen. Man stellte große Wohnungen mit 4-8 Zimmern und Gemeinschaftsräumen sowie ein gemeinsam genutztes Bad, ein bis zwei WC-Anlagen, eine Küche und ein Gemeinschafts-Wohnzimmer.

Durch die neuen Trends der Wohnsituation im urbanen Raum kam es zu nötigen Adaptierungen und zu einem modernen Wohnansatz. Auch die UN Behindertenrechtskonvention hat das Bewusstsein in Bezug auf Barrierefreiheit und Behindertengerechtigkeit steigern lassen.

Nun ist die alte Wohnsubstanz in Wien mit vielen Stufen und Hindernissen bereits im Hauseingang versehen. Nicht alle notwendigen wohnbaulichen Änderungen für Wohnen im Alter lassen sich hier umsetzen.. Langjähriger BewohnerInnen akzeptieren aus Gewohnheit und Wohlfühlen aber so lange als möglich bauliche Hindernisse. Die vorhandene Nachfrage und Auslastung der Seniorenwohnungen lässt darauf schließen. Neue Wohnbauten am Rande der Stadt, hell, freundlich und barrierefrei, wurden und werden noch immer nicht gerne als Alternative im Alter angenommen. Zentrale Lagen und vertraute Umgebung sind wichtiger als Barrierefreiheit solange es möglich ist, das sind die subjektiven Eindrücke welche sich aus unseren Erfahrungen mit 40 Wohnplätzen ergaben.

Eine Netzwerkanalyse im Rahmen des Studiums bestätigte diese Vermutung, Menschen wollen in vertrauter Umgebung wohnen bleiben und ihren Nahversorger oder Lieblingsplatz in der Nähe wissen. Dafür ist die Überwindung einiger Stufen auch ein Ansporn für Bewegung und Mobilität. (vgl. Pohl-Iser 2015)

Das Thema Wohnen im Alter wird durch die demographische Entwicklung eine Herausforderung für die Gesellschaft. Wir leben in einem gesellschaftspolitischen Strukturwandel mit einer Differenzierung des Alterns, woraus neue unterschiedliche Lebensphaseninhalte entstehen. Themen wie Mobilität in der Arbeitswelt, Scheidungen, kinderlose Ehepaare, Migration oder neue Lebensformen, um nur einige Beispiele zu nennen, erfordern neue Lösungen in der gesellschaftspolitischen Entwicklung.

Neue soziale Lösungen müssen angedacht werden und dazu soll diese Arbeit eine mögliche Alternative im Bereich Wohnen im Alter aufzeigen.

Einleitung

Seniorenwohngemeinschaften, in der Folge abgekürzt SWG, sind eine neuartige Wohnform für jüngere Ältere und Menschen, welche privates Wohnen und gemeinschaftliches Leben mit Nachbarschaftshilfe verbinden und die Intensität der sozialen Beziehung selbst bestimmen wollen.

Der Suche nach Kontakten und sozialem Austausch kann damit begegnet werden. Personen im Alter überlegen einen Umzug eventuell auch aufgrund des Wunsches nach Gemeinschaft. Gemeinschaft gibt auch Sicherheit und das Gefühl von Umsorgt-Sein.

Demographische Entwicklungen stehen in Verbindung der Beobachtung einzelner Trends für das Altern. Diversifizierte Lebensstile und unterschiedliche Lebenserfahrungen bringen unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche im Alter mit sich. Beim Thema Wohnen im Alter müssen daher auch die unterschiedlichen Lebensstile betrachtet werden.

Die Geburtenrate in Österreich hat sich seit den Babyboomern in den 1960er-Jahren jährlich halbiert. Österreichs Bevölkerung wächst vermehrt durch Zuwanderung, wodurch der Geburtenrückgang ausgeglichen wird. Bis 2030 steigt die Zahl der in Österreich zugewanderten Menschen, deren Geburtsort nicht in Österreich liegt, von 1,37 Mio. Menschen in 2015 auf 1,99 Mio. Auch durch Wanderungsgewinne kommt es zu einem starken Bevölkerungswachstum (Statistik Austria 2015). Ab 2030 ist eine Zuwanderung aus Ostmitteleuropa aber auch aus Russland und Asien zu erwarten. Die Anzahl der Hochaltrigen in allen Herkunftsgruppen wird damit steigen. Allerdings ist laut der Studie der Stadt Wien MA 24 (2016) die persönliche Ausgangslage der Menschen mit Migrationshintergrund eher nachteilig in den Arbeits- und Lebensbedingungen, was sich im Alter durch eine hohe Armutsgefährdung fortsetzt.

Die ältere Wiener Bevölkerung ist geprägt von freiwilliger Zuwanderung und Arbeitsmigration. Die Anzahl der Älteren aus Ex-Jugoslawien hat sich von 2002 bis 2014 verdoppelt, aus der Türkei verdreifacht (vgl. Reinprecht und Rossbacher 2014). Die

Diversität in der Bevölkerung bringt auch unterschiedliche Voraussetzungen in der sozialen Struktur, in Bildung und Einkommen, aber auch Erwartungen und Anforderungen an soziale Wohnformen im Alter unter Einfluss von Herkunft und Religion. Menschen mit Migrationshintergrund nennen als „Präferenzen der Pflegebedürftigkeit dominiert der Verbleib in der eigenen Wohnung.“(MA 24 2016).

Im Projektbericht des *International Centre for Migration Policy Development* (vgl. ICMPD 2015) wird bei allen Wohnangeboten mit Pflegeunterstützung, aufgrund von teilweise mangelnden Deutschkenntnissen der Menschen mit Migrationshintergrund, die Unterhaltung in der Muttersprache sowie Achtung von traditionellen Ernährungsformen wie auch die Pflege der jeweiligen Alltagskultur gewünscht.

Der Anspruch auf Wahlfreiheit und Individualität lässt somit auf die Schaffung kleiner Einheiten für bestimmte MigrantInnen und Milieugruppen rückschließen. Die Empfehlung für Wohneinheiten wie Wohngemeinschaften im Alter auch für ältere Personen findet sich als Forschungsergebnis in der Migrationsstudie der MA24 (2016). Mit Seniorenwohngemeinschaften könnte diese Wohnform sehr gut ergänzt werden.

Dominierende Teilgesellschaften bis zu Randgruppen in der Gesellschaft erleben Wohnen im Alter unterschiedlich aufgrund ihrer Einkommenssituationen, bisherigen Lebensstile, Wohnverhältnisse aber auch besonders durch die Prägung der biographischen Lebensläufe (Maier in Buchen 2008). Menschen im Alter mit Migrationshintergrund aber auch gleichgeschlechtliche Paare oder aber auch neu entstandene Formen der Familienstrukturen beeinflussen die Gestaltung und Bedürfnisse der Lebensstile. Maja S. Maier hat in ihrem Artikel (Buchen 2008) die entstehenden Lebensformen auch im Hinblick des individuellen Wohnens beleuchtet.

„Derzeit sind in Wien rund 22 Prozent der Bevölkerung 60 Jahre und älter. 2050 werden laut aktuellen Prognosen mehr als 27 Prozent der Bevölkerung über 60 Jahre alt sein, und knapp 12 Prozent werden über 75 sein. Zudem ist neben dem prognostizierten deutlichen Bevölkerungswachstum – unter anderem durch die zunehmend höhere

Lebenserwartung - auch eine steigende Nachfrage nach bedarfsgerechten Wohnungen festzustellen. Eine Entwicklung, die im Wiener Wohnbau bereits seit langem von besonderer Bedeutung ist.“ (Stadt Wien 2016)

Tabelle 1: Bevölkerungsstruktur Österreichs

Bevölkerungsstand und –struktur Österreich	1990	2015	2030*
Bevölkerung im Jahresdurchschnitt	7.677.850	8.629.519	9.432.086
Anteil 0 bis 19 Jahre (in %)	24,2	19,6	19,6
Anteil 20 bis 64 Jahre (in %)	60,8	61,9	57,6
Anteil 65 und mehr Jahre (in %)	14,9	18,5	22,8

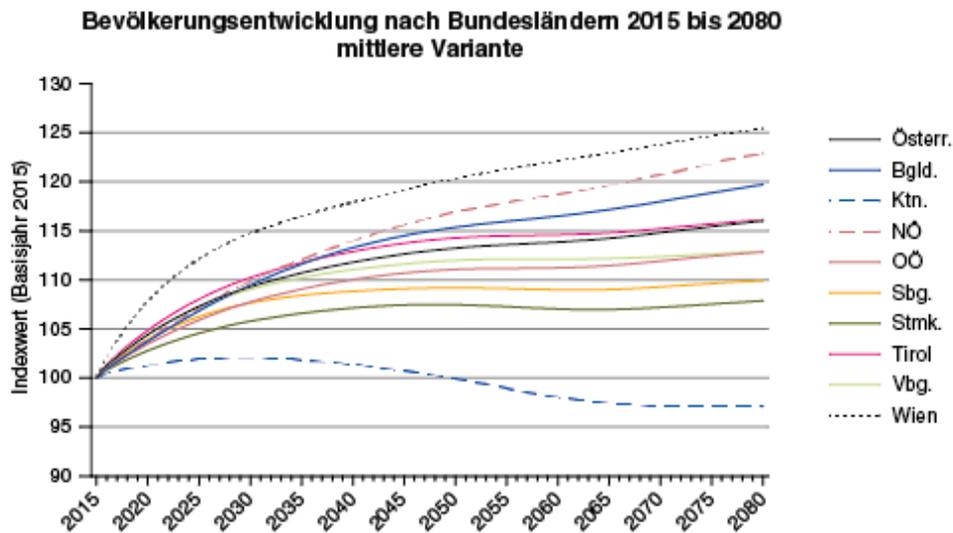
* Prognose

Quelle: Statistik Austria (Einsicht 7.1.2017)

Die Kohorten der Statistik Austria in Tabelle 1 zeigen, dass in 2030 beinahe 23% der Österreichischen Gesamtbevölkerung über 65 Jahre sein werden, das entspricht in etwa dem Austritt aus dem Erwerbsleben. Die Steigerung von 1990 bis 2030, innerhalb vierzig Jahren, in dieser Alterskohorte beträgt 8% !

In der Großstadt Wien ist der Bevölkerungszuwachs allgemein über dem Österreichdurchschnitt. Laut Statistik Austria hat Wien einen enorm steilen Anstieg bis 2030 zu erwarten (Abbildung 1), dann flacht die Kurve leicht ab. Hingegen Kärnten, Steiermark und Salzburg haben in der Prognose ab 2030 eine in etwa gleichbleibende bis auch manchmal rückgängige prognostizierte Bevölkerungsentwicklung.

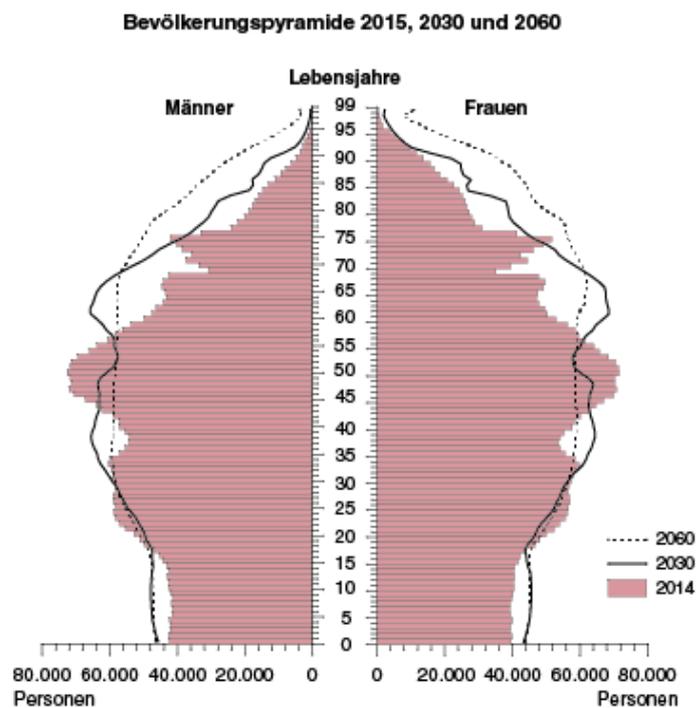
Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung Österreich nach Bundesländern



Quelle: Statistik Austria (Einsicht 12.1.2017)

Sehr drastisch stellt sich die Geschlechterverteilung in der untenstehenden Bevölkerungspyramide dar (Abbildung 2). Männer und Frauen stellen in 2030 zwischen 65 und 75 Jahren eine Höchstzahl innerhalb der Bevölkerung Österreichs.

Abbildung 2: Bevölkerungspyramide Österreich



Quelle: Statistik Austria (Einsicht 12.1.2017)

Die Babyboomer kommen jetzt ins Alter und sind bei weitem die stärkste Generation bisher und bleiben es auch gegenüber Folgegenerationen. Die Geschlechterverteilung ist gleichmäßig, da die Nichtkriegszeit keine Einbuße brachte. Der Rückgang im Alter geschieht bei den Männern in der Prognose durch das durchschnittlich frühere Todesalter, Frauen werden in großer Zahl höchstaltig bis ca. neunzig. Höpflinger bezeichnet die bis zum Teil schon über 80-Jährigen erst als hochaltig aufgrund ihres positiven Gesundheitszustandes; er nennt sie bis dahin die „jungen Alten“ (Höpflinger 2015).

In 2060 ist die gleichmäßige Verteilung der 25- bis 70-Jährigen sehr interessant. Dies würde ein ausgeglichenes Umlagesystem und somit eine Stabilisierung der Pensionen bedeuten wenn Arbeitsplätze vorhanden sind.

Nun sind nicht alle Leute bereit, sich in ein strukturiertes Wohnumfeld in einer großen stationären Institution einzugliedern. Babyboomer zeigen sich im Alter als nicht so konservativ gesellschaftlich angepasst wie die Vorkriegs- und Kriegsgeneration (vgl. Höpflinger 2015).

Heute ältere Menschen möchten oft unabhängig mobil und selbstbestimmt ihren Alltag wie bisher gestalten wollen. Die Sorge um Wäsche, Haushalt, Kochen und Gemeinschaft wollen sie noch solange es ihnen möglich ist selbst übernehmen. „Mehr als zwei Drittel der 65-75-Jährigen fühlen sich voller Energie“ (Höpflinger 2015).

Die Bedürfnisse nach Sicherheit und Autonomie bekommen beim Älterwerden eine höhere Bedeutung als in früheren Lebensphasen (vgl. Jann 2015). In der Age-Wohnmatrix findet sich ein Modell zur Analyse der Angebote von unterschiedlichsten Wohnformen, da genaue Definitionen im deutschsprachigen Raum bisher nicht gegeben sind. Jann stellt die Bedürfnisse der Versorgungs-Sicherheit mit den Faktoren Pflege, Betreuung, soziale Einbindung und Wohnung gegenüber der Autonomie im privaten, organisierten oder institutionellen Wohnen (Age-Wohnmatrix von Jann 2015). Der Versuch, dadurch unterschiedliche Wohnformen im Alter definieren zu können soll die Suche im Alter nach passenden Wohnformen erleichtern. Jann stellt ambulant betreute

Wohngemeinschaften als institutionelle Wohnformen dar und gliedert Seniorenwohngemeinschaften ebenfalls in eine Kategorie mit Pflege. Für Deutschland schlägt Jann diese Struktur vor, in Österreich und der Schweiz finden wieder andere Parameter Verwendung, wie zB. die Organisation der mobilen Pflege in Österreich sogar nach Bundesländern unterschiedlich gestaltet ist, was wiederum zur Ergänzung aber auch Abänderung der Age-Wohnmatrix führen muss. Jann schlägt dieses Modell als Rahmenmodell vor, um mit eigenen Definitionen eine Analyse zu ermöglichen (vgl Jann 2015).

„Gemeinschaftliches Wohnen in Wien“ für Jung und Alt wurde durch Freya Brandl und Ernst Gruber im Vortrag 2014 erhoben. Das Angebotsspektrum wurde nach „Hardware“ (Wohnungsausstattung) und „Software“ (Gemeinschaft und Kommunikation) geordnet. Wohngemeinschaften, Wohngruppen, Hausgemeinschaften und integrierte Nachbarschaften stellen die vier Ergebnisse des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in der Studie dar. Durch die teils unfreiwillig, teils aus ökonomischen Gründen steigende Anzahl der allein lebenden älteren Personen steigt die Gefahr der Vereinsamung dieser. Sie empfehlen eine „Förderung der Entwicklung von robusten, aneignungsfähigen Wohnmodellen, Unterstützung der Selbstorganisation durch verstärkte sozialwissenschaftliche Begleitung und situationsbezogene Mediationsangebote.“ (Brandl und Gruber 2014).

Sieht man nicht nur auf generationenübergreifende Wohneinheiten sondern auch auf den Wunsch nach Wohnen mit Personen im gleichen Alter, so werden diese von 38 % der über 65-Jährigen gewünscht (Brandl und Gruber 2014). Wohnprojekte für ältere mobile Menschen sind durchaus darunter einzuordnen. Es wird aufgrund der Ergebnisse in dieser Masterarbeit angenommen, dass die Lücke zwischen privater Wohnung und Seniorenheim in der Altersphase „mobil aber allein“ durch neue alternative Wohnformen wie zB eine Seniorenwohngemeinschaft geschlossen werden kann.

Für welche Personengruppe die derzeitig angebotenen Wohnobjekte gedacht sind soll in der Masterarbeit ebenfalls erhoben werden. Die Systematik, nach welchen Inhalten die Wohnform SWG abgegrenzt und unterschieden werden kann, ist das angestrebte

Ergebnis. Private Bauträger und auch NGOs sehen ihre Aufgabe hier zunehmend Angebote zu schaffen, wenngleich bisher unter nicht standardisierten Definitionen. Das derzeitige Angebot an sogenannten Seniorenwohngemeinschaften unterschiedlicher Definitionen, besonders im urbanen Raum, wird in der Arbeit mit vergleichenden Bauarten dargestellt.

Der Beweggrund, wie Bauträger und die Stadt Wien die Herausforderung des Wohnens im Alter sehen und was sie zu solchen Wohnbauten bewegt, soll hinterfragt werden. Ebenfalls die Problemlagen im Bereich Wohnen im Alter welche Verantwortliche in der Stadt sehen und wie diese sozialen Räume des Wohnens in einer SWG darin eingestuft werden. Intergeneratives Wohnen und generationenübergreifendes Wohnen sind Schlagwörter für Bauvorhaben und Bauträger wie auch für jede Wohn-Jury und Verantwortliche.

Statistisch werden derzeitige Bevölkerungsstrukturen, demographische Entwicklungen und die derzeitig angebotenen Wohnformen und deren Nutzung dargestellt. Wohnen im Alter soziologisch betrachtet wird in der Literatur ausführlich behandelt und verglichen. Dazu im Vergleich sollen weitere Aspekte zum Begriff Seniorenwohngemeinschaft beleuchtet werden. Interessant ist auch die urbane Lage besonders in Wien bzw. die Infrastruktur in welcher die Baulokationen optimaler Weise angesiedelt sind bzw. werden.

Abbildung 3: FreeCard Wiener Hilfswerk-Werbemittel SWG



Quelle: Wiener Hilfswerk

1. (Senioren)Wohngemeinschaften als Wohnform

1.1. Wohngemeinschaft versus Privatwohnung

Die Auflösung traditioneller familiärer Bindungen im letzten Jahrhundert führt zu einer gewissen Destabilisierung in der Gesellschaft. Freiheiten führen zum Verlust der Sicherheit in Beziehungen und Zugehörigkeiten. Durch die Industrialisierung wurde der Verband in der Großfamilie aufgelöst und urbane Räume ermöglichen singuläre Wohnräume mit absoluter Loslösung von gemeinschaftlichen Lebensformen. Postindustrielle Entwicklungen brachten Autonomie und Selbstbestimmung aber auch den Mangel an sozialen Netzwerken und Kontakten. Der Wunsch nach Kommunikation und Austausch fordert bereits eine neue Form an Zusammengehörigkeit, sozialen Gemeinschaften und familienähnlichen Strukturen. Soziale Isolation und Einsamkeit gilt es auch bei neuen Lebensformen zu verhindern.

Die klassische Lebensform der Mitte 90er Jahre begann sich in den letzten Jahrzehnten zu verändern und mit zunehmender Individualisierung wurden neue Lebensformen gewählt. Die „Normalfamilie“ (Buchen 2008) löste sich historisch gesehen auf und neue Lebensformen entstanden. Wie entwickeln sich die Beziehungen und Lebensstrukturen im Alter in Hinsicht der Verschiebung der Bevölkerung zu mehr Alten? Alleinerziehende Personen, Singlehaushalte jeglichen Alters und Patchworkfamilien ergänzen die klassischen Vater-Mutter-Kind Haushalte.

Die Emanzipation der Frau, Lebensgemeinschaften hetero oder gleichgeschlechtlich ohne Heirat, aber auch jeweils eigene Einkommen erzeugen große Unabhängigkeiten in Beziehungen. Durch längere Bildungsabschnitte in der Jugend aber auch die erhöhte Scheidungsrate entstehen immer neue Wohnformen. Unterschiedliche Finanzierbarkeit und die neuen Arbeitswelten erfordern neue offene Zugänge zum Thema Wohnen je nach Lebensphase. Junge Menschen leben länger alleine und binden sich erst später in fixe Beziehungen mit einem gemeinsamen Wohnen. Nach einer Scheidung entstehen wieder

Singlehaushalte und durch eventuelle Finanzierungsschwierigkeiten sind kleinere Wohnungen nötig.

„16 Prozent der Frauen und 11 Prozent der Männer ab 60 sind von Armut bedroht. Im hohen Alter (ab 75 Jahren) steigt der Anteil der armutsgefährdeten Männer auf 12, der der Frauen auf 18 Prozent“ (BMASK 2012, S.72).

Sieht man die Altersstruktur der zunehmend älter werdenden Bevölkerung an, verändern sich Personen durch Wegfall des Partners schon in jüngeren Jahren, oder durch Scheidung oder aber dann zunehmend im Alter durch Verwitwung zu Alleinstehenden. Hier steht dann für die Betroffenen eine neuerliche Überlegung der Finanzierung der großen Wohnung oder eines Hauses an.

In den nächsten Jahren ist eine Verschiebung der Altersstruktur in der Bevölkerung demographisch zu erwarten. Für das Jahr 2030 rechnet man damit, dass 24% über 64 Jahre alt sein werden. Der Frauenanteil überwiegt bei den über 64-Jährigen und insbesondere bei den Hochaltrigen doch es ist davon auszugehen, dass sich die Geschlechteranteile sukzessive annähern werden. Bei den Hochaltrigen ist von einer relativen Verringerung des Frauenanteils auszugehen (63% im Jahr 2030), Kriege haben diese Schere immer aufgetan, wenngleich in absehbarer Zeit nicht zu erwarten ist, dass in dieser Altersgruppe bis 2030 eine weitgehende Angleichung stattfindet (vgl. Gesundheit und Krankheit der älteren Generation 2012).

„Ab etwa 80 Jahren leben viele ältere Menschen in einem Heim. In der Altersgruppe der 65- bis 74-Jährigen lebten im Jahr 2009 etwa 99 Prozent in einem Privathaushalt, von den 75- bis 84-Jährigen ist der Anteil mit rund 96 Prozent ebenfalls noch sehr hoch. Bei den Hochaltrigen steigt der Anteil der in Heil-/Pflegeanstalten bzw. Pensionisten-/Altersheimen oder sonstigen Anstalten untergebrachten Personen auf 17 Prozent, nämlich 20 Prozent der Frauen und 9 Prozent der Männer“ (Gesundheit und Krankheit der älteren Generation 2012, S.39).

Neben der wirtschaftlichen Entscheidung spielt aber auch die Vermeidung der sozialen Isolation oder Einsamkeit aber auch das Thema der Sicherheit eine Rolle. Somit kommt zur Erreichung der Wohnwünsche eine Optimierung der Wohnsituation und des Wohnumfeldes zum Tragen (vgl. Claßen et al.2014; S.50).

Abnehmende traditionelle Bindungen verändern unser Wohnen nachhaltig (vgl. Hagen 2016, S.12) in Bezug auf Arbeit, Familie, Einkommen und im Bedarf auch bei Pflege. In der Großfamilie gab es die Rollenverteilung in starren Strukturen verteilt. Dies wird heute individuell immer neu definiert und somit auch immer wieder hinterfragt. Entwicklungen wie Scheidungen, Umzüge durch neue Jobs, entfernt wohnende Großeltern aber auch flexible Arbeitszeiten eröffnen Chancen der Lebensgestaltung aber gefährden auch sichere Strukturen und bedürfen großer Flexibilität. Bereits im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung erkannten Soziologen die Veränderung in der Gesellschaft. Anonymität und Isolation waren damals erkennbare neue Phänomene der Stadt.

Bei der Wohn-Entscheidung stehen umfeldrelevante Faktoren wie Freunde, Nahversorger oder vertraute Freiräume oder auch der Arzt zur Diskussion. Die sozialen Kontakte welche bei eingeschränkter Mobilität in unmittelbarer Nachbarschaft leichter erfolgen sind hier wichtig. Alternativ dazu suchen manche neue Freunde als „Ersatz“ für die Familie.

Durch die Altersstruktur in den Wohngemeinschaften kann man diese sicher als eine lebensphasenspezifische Wohnform bezeichnen. Interesse an einer SWG besteht auch bei Personen welche bisher in Paarbeziehungen lebten und erst im Alter sich für einen neue Gemeinschaft außerhalb der Familie entscheiden. Der Umzug im Alter ist ein durch vielfältige Beweggründe in unserer Gesellschaftsentwicklung notwendiges Phänomen, besonders in der Stadt.

Die Versorgung der Alten durch die Familie löst sich zunehmend auch durch den Anstieg der kinderlosen Paare auf. Laut Statistik Austria (2016) „nahm der Anteil der Paare mit

Kindern (Ehepaare und Lebensgemeinschaften zusammen) im Vergleichszeitraum von 30 Jahren um rund 10 Prozentpunkte ab (1985: 55,1%, 2015: 45,8%).

Rund 80% der Pflegeleistungen werden derzeit in Österreich von Familienangehörigen übernommen (vgl Schmidt 2016). Laut Mikrozensus in Österreich 2002 erbringen 8,5% der Frauen und 4,7% der Männer der erwachsenen Bevölkerung überwiegend unbezahlt Hilfs- und Pflegeleistungen. Zusammen sind dies 425.900 Personen bzw. 6,7% der erwachsenen Bevölkerung. Die verrichteten Tätigkeiten für die Hilfs- und Pflegebedürftigen sind vielfältig: 78% aller privat betreuten Hilfs- und Pflegebedürftigen erhalten Hilfe bei persönlichen Verrichtungen, insbesondere beim Waschen, Anziehen oder Essen. Für 77% werden Bring- und Holdienste erbracht oder sie werden bei Arztbesuchen und Behördengängen begleitet (Städtebund 2007).

Die Zahl der Pflegebedürftigen wird steigen, jedoch die Möglichkeit der pflegenden Angehörigen, die Dienste alle zu übernehmen, sinken. Auch wenn die Pflege noch immer zum größten Teil in der Familie erfolgt, beengte Wohnverhältnisse aber auch die Berufstätigkeit der Kinder, höhere Scheidungsraten und steigende Mobilität der Arbeitswelt machen einen durch die Familie betreuten Verbleib im Privathaushalt immer öfter unmöglich. Größere Wohnentfernungen verhindern die tägliche Versorgung Angehöriger. Beginnt die Unterstützung der Angehörigen bereits bei den 40-Jährigen mit 8,1 Stunden pro Woche im Durchschnitt sind es bei jenen über 70-Jährigen bereits 13,4 Stunden. (Nowossadeck et al. 2016)

Daher sind Umzüge in stationäre Einrichtungen für manche die einzige für sie denkbare Lösung im urbanen Raum. Die 24h-Personenbetreuung als Alternative bedeutet eine hohe finanzielle Belastung und bedarf wohntechnischer Voraussetzungen welche den Verbleib in der Privatwohnung oft verhindern.

Alternative Wohnformen können als „Lücke“ zwischen dem alleine leben aber noch nicht pflegebedürftig sein bezeichnet werden. Stationäre Einzüge sind oft negativ verbunden mit letzter Station im Leben, einer Aufgabe der Individualisierung, einer Aufgabe der

finanziellen Eigenbestimmung und bringen oft ein psychisches Desinteresse an der aktiven Gestaltung des Alltages mit sich. Wohngemeinschaften könnten eine Form des Wohnens im Alter darstellen. Menschen suchen finanzoptimierte Selbständigkeit ohne Betreuung und Aufsicht. Selbstbestimmung ist das oberste Gebot.

„... zeigt sich auch 2013 bei vielen befragten älteren Frauen und Männern allerdings noch keine Differenzierung zwischen dem Konzept eines Alters- und Pflegeheims – im eher traditionellen Sinne einer stationären Alterseinrichtung – und modernen Konzepten von (dezentralen) Pflegewohngruppen. Beide Wohnformen – obwohl sie inhaltlich unterschiedliche Wohn- und Lebenskonzepte beinhalten – werden sozusagen in den gleichen Topf geworfen. Die konzeptuellen Unterschiede zwischen Altersheim und Pflegewohngruppe – in professionellen Pflegediskussionen zentral – haben die allgemeine Bevölkerung noch nicht erreicht.“ (Höpflinger 2014,S.43).

Gemeinschaftliches Wohnen ist nicht klar definiert, wie auch eine Wohngemeinschaft keine Definition und Abgrenzung besitzt. Die Age- Wohnmatrix von Jann wurde in dieser Arbeit als Modell zur Strukturierung bereits genannt. Um genauere Begrifflichkeiten zu finden wurde in dieser Arbeit mehrmals auf Abgrenzungen zu anderen Angeboten hingewiesen. Betreutes Wohnen wird nicht nur für ältere Menschen angeboten, sondern in Wien nennt man so auch Wohnformen für wohnungslose Personen oder Einrichtungen für psychisch beeinträchtigte Menschen oder Menschen mit Behinderung.

In Deutschland findet sich eine erste DIN Norm Empfehlung zu dem Thema „Betreutes Wohnen“. Die DIN 77800 für „Qualitätsanforderungen für Betreutes Wohnen in Deutschland“ gibt Empfehlungen ua. für Grund- und Wahlleistungsausstattung um Transparenz allen Beteiligten zu bieten. So können ua. auch regionale Unterschiede besser ausgeglichen werden. Den Richtlinien unterwirft man sich aber freiwillig um eine Zertifizierung zu hinterlegen.

Die Erwartungen zu einzelnen Wohnformen und welche Angebote diese beinhalten sind in Österreich nicht definiert. Mit einer Anlehnung an diese DIN-Norm könnten Vergleichbarkeit, auch in Bezug des Leistungsangebotes und der Kosten, sowie Transparenz hergestellt werden.

1.2. Definition Wohngemeinschaft

Stellt man Literaturrecherchen an, wird man keine inhaltlich verbindliche einheitliche Definition zu Seniorenwohngemeinschaften finden. Die Konzepte reichen vom Betreuten Wohnen Rund-um-die-Uhr bis zu gemeinsam genützten Wohnhäusern auf privat organisierter Basis. Die Angebote bestehen aus unterschiedlichen Leistungsangeboten und Zusammenstellungen. So findet man häufig integrierte Wohneinheiten in Pflegeheimen als Vorstufe zu einem raschen Umzug in die Pflegestation bei Bedarf. Die Sicherheit in der Versorgung ist hier der Umzugsbeweggrund und es bestehen später weniger Schwellenängste zu den Pflegeangeboten. Durchlässigkeit zwischen den Stationen ist hierfür aber Voraussetzung. Dabei muss das Hausangebot auch attraktiv sein und genutzt werden, mobile Dienste nach freier Wahl wie in klassischen privaten SWGs sind hier nicht erlaubt.

In Deutschland findet man unter der Definition SWG untenstehenden Auszug:

„In der klassischen WG teilen sich mehrere Bewohner eine Wohnung oder ein Haus. Als privater Rückzugsraum steht den Bewohnern einer Wohngemeinschaft nur ihr eigenes WG-Zimmer zur Verfügung; Wohnzimmer, Küche und Bäder werden gemeinschaftlich genutzt. Die Haushaltsführung wird zusammen organisiert. Diese Variante ist die engste Form des Zusammenlebens. Sie ist für alle Menschen mit kognitiven Einschränkungen wie z.B. für Demenzkranke eine beliebte Lösung.“(Altenpflege). Somit werden hier gesunde mobile ältere Personen nicht in diese Wohnform einbezogen. Doch finden sich in den Ergebnissen der Erhebung sehr wohl positive Aspekte für diese Wohnform des Alters.

Eine Ursprungsform entstand in Deutschland mit einer mobil betreuten Senioren-WG mittels Angehörigen, allerdings lässt sich diese Form nur unter großem familiären Mittun erhalten. Im Bundesland Berlin bestehen bereits zahlreiche ambulant betreute SWGs auch mit Förderungen zur Leistungserbringung. Die Definitionen der Leistungen geschehen allerdings über Landesheimgesetze. Hierin wäre eine klare Definition von privater Selbstbestimmung und nicht-stationärer Einrichtung wichtig. In Wien sind klassische SWGs derzeit meist große Privatwohnungen über Träger angemietet. Es ist hier eine klare eigene Definition und Regelung einzufordern (vgl. Ostermann et al.2013).

Was für Jüngere gilt, gilt auch für SeniorInnen: Eine sogenannte Zweck-WG lediglich zum Nutzen der Optimierung von Preis und Aufwand stellt sicher einen Beweggrund dar in eine WG zu ziehen. Ist diese Form eher für die Jugend gedacht, gibt es sicherlich auch ältere Menschen welche gut, sicher und günstig wohnen wollen aber primär keine Freunde in den MitbewohnerInnen suchen.

Die folgende Definition lehnt sich an die der Jugend an und ist aber noch nicht für SeniorInnen gedacht:

"Gemeinsam statt einsam" - das ist das Motto in einer sogenannten "Plus-WG". Das Plus steht dabei für ein Bewohneralter ab 50 Jahren. Unverheiratete Erwachsene und überzeugte Langzeitsingles müssen somit im Alter nicht auf eine familiäre Atmosphäre in ihrem Zuhause verzichten. Diese Wohnform grenzt sich bewusst von Senioren-WGs und betreutem Wohnen ab, deren Bewohner häufig auf externe Hilfe angewiesen sind.“ (Plus WG).

Eine Form ist die „Hausgemeinschaft“, Bauträger bieten hier gemeinsames Wohnen an, definiert wird hier aber unterschiedlich. „Mehr Privatsphäre bieten Senioren-Hausgemeinschaften. Jeder Bewohner lebt in einer eigenen Wohnung in einem Mehrfamilienhaus. Zum Gesamtpaket solch einer Senioren-Wohngemeinschaft gehören in der Regel Gemeinschaftsräume, -aktivitäten und ein gemeinsames Dienstleistungsnetz.“ (Altenpflege).

Eine andere Form von Hausgemeinschaften sind Mehrgenerationen Häuser, welche sich aber schon deutlich von klassischen Wohngemeinschaften unterscheiden aber auch eine angebotene Wohnform im Alter darstellen.

Auf wg-gesucht.de findet sich folgende Information: „Daher erhalten bereits 500 Projekte von Mehrgenerationenhäusern in Deutschland finanzielle Unterstützung aus dem Bundesfamilienministerium. Einige Mehrgenerationenhäuser bieten einen Begegnungsort in Cafés oder Bistros an, andere werden von Menschen aller Altersgruppen bewohnt.

Zwar hat in diesen Häusern jede Familie bzw. Einzelperson ihre eigene Wohneinheit, wodurch sie in keinen klassischen WGs leben. Trotzdem agieren Mehrgenerationenhäuser als wichtige Begegnungsorte, in denen junge und alte Menschen zusammenkommen.“(wg-gesucht).

Zusammengefasst aus der Literatur erkennt man folgende Inhalte der Definitions-Unterschiede:

- Größenordnung: m² pro BewohnerIn
- Betreuungsstatus: Wohnen und Pflege
- Wohnstruktur: eigenes Zimmer und Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftsbad bis zu Appartements
- Einzugsvoraussetzungen: finanziell, Pflegegeldstufe als Voraussetzung
- Ausstattung
- Umfeld/Infrastruktur

Im Online-Focus-Campus steht für Professor Dr. Clemens Albrecht, Lehrstuhlinhaber für Soziologie an der Universität Koblenz, die Wohngemeinschaft „für eine Form von Nomadentum. ... Dennoch wird die Wohngemeinschaft von den allerwenigsten als dauerhafte Lebensform begriffen. Meist geht diese Phase von Anfang 20 bis Anfang 30. Danach gibt es die klassischen Konstellationen Familie oder Paar.“ Auf die Frage ob „die WG also auch ein Ersatz für die Familie“ ist antwortet Albrecht: „Nein. Sie ist in einer bestimmten Lebensphase eine Alternative oder Vorform der Familie. Es ist nicht zu erwarten, dass sie sie ablöst. Das war eine Vorstellung der Kommunen in den 70er-Jahren, die sich allerdings nur in Einzelfällen erfüllt hat.“(Online-Focus).

„Trotz der vergleichsweise günstigen Wohnsituation in Österreich stellt die Wohnkostenbelastung vor allem für einkommensschwache Haushalte eine zum Teil enorme Belastung dar. Erschwert wird diese Situation, wenn den Wohnausgaben als Fixkosten schwankende Einkommen gegenüberstehen. Mit der Zunahme prekärer Beschäftigungsverhältnisse sind immer mehr Haushalte vor derartige finanzielle Schwierigkeiten gestellt.“(BMASK 2009, S.267).

2. Situationen Wohnen im Alter

2.1. *Der ältere Mensch und sein Umfeld*

Eine höhere Lebenserwartung, die steigende Zahl älterer Menschen und Älterwerden in guter Gesundheit fordern neue Wohnformen zwischen Austritt aus dem Erwerbsleben und Pflegebedürftigkeit.

Einsamkeit oder Alleinsein- zwei unterschiedliche Themen welche aber für die Entscheidung zum Umzug in eine neue Wohnform ausschlaggebend sein können. Männer sind deutlich seltener von Einsamkeitsgefühlen geplagt (9,4% der Männer und 13,6% der Frauen). Der sozioökonomische Status nimmt gemeinsam mit dem Bildungsniveau großen Einfluss auf das Gefühl von Einsamkeit im Alter, da die sozialen Netzwerke bei höherer Bildung größer sind (vgl. Österr. Hochaltrigenstudie 2014). Laut Höpflinger (2011): „Gut ein Drittel der Allein-lebenden fühlt sich manchmal einsam, und gut zehn Prozent der alleinlebenden älteren Menschen können dabei als vereinsamt und sozial isoliert definiert werden, und diese Menschen haben oft auch keine Vertrauenspersonen (mehr).“

Wie Personen das hohe Lebensalter durchleben, wird durch soziale und wirtschaftliche Unterschiede geprägt, die Lebenslage und die Altersprozesse beginnen sich laut Höpflinger (2015) ungefähr ab dem 80. Lebensjahr zu verändern. Hierin könnte auch der Übergang von einem Einpersonenhaushalt zu einer privaten selbstbestimmten Wohnform wie einer SWG sein. In den im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten ExpertInneninterviews werden diese Voraussetzungen – unbeachtet des numerischen Alters – in den Ergebnissen dargestellt (siehe Kapitel 4).

Ein hohes Lebensalter ist nicht unbedingt mit Pflegebedürftigkeit verbunden aber teilweise kommt es zu Fragilität, diese beinhaltet die Prozesse der reduzierten Reservekapazitäten und eine erhöhte Vulnerabilität; und dann definiert Höpflinger 2015 die Personen als „wirklich alt“.

Wohngemeinschaften werden sowohl in der Jugend als auch im Alter auch durch finanzielle Engpässe gegründet. „Frauen sind hierbei u.a. aufgrund der ungleichen Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit sowie der ungleichen Einkommensverteilung zwischen den Geschlechtern in einem stärkeren Ausmaß als Männer von Leistungen der Sozialhilfe abhängig.“ (BMASK 2009, S.158).

Zur Wohnentscheidung im Alter findet man in der Hochaltrigenstudie 2014 die finanzielle schlechte Situation der Hochaltrigen mit 8,1% der TeilnehmerInnen der Studie, welche unter 1000€ Haushaltseinkommen zur Verfügung haben, überwiegend aber bei Frauen verortet (Österr. Hochaltrigenstudie 2014, S.99). Somit trifft die prekäre finanzielle Situation im Alter, die sogenannte Altersarmut, in erster Linie auf Frauen zu.

„Mit steigender Alterskategorie nimmt in den Herkunftsgruppen auch der Anteil der Frauen zu.“ (MA 24 2016). Bei der gesamten österreichischen Bevölkerung in den vielen unterschiedlichen Beziehungen und gemeinsamen Lebensformen stellt sich die Frage des Erhalts der Lebensqualität der Frauen durch den zunehmenden Verlust der finanziellen Sicherheit im Alter.

Das persönliche finanzielle Auskommen egal welcher Einkommensklasse wird in der Studie aus persönlicher Sicht dennoch sehr positiv bewertet, lediglich 5,5% geben an, überhaupt nicht auszukommen. Jedoch bei höherer Pflegebedürftigkeit sind finanzielle Sorgen durch den Aufwand der Unterstützung von den befragten Personen in der Studie als belastend eingestuft (Österr. Hochaltrigenstudie 2014, S.100).

Die Wohnsituation von in der Studie befragten Hochaltrigen stellt sich folgendermaßen dar: Etwas mehr als die Hälfte (53,3%) lebt in Privathaushalten noch alleine, in anderen Wohnformen für SeniorInnen leben bereits 77,8% alleine. Durch Verwitwung oder um Sicherheit zu erhalten scheint die Bereitschaft zum Umzug bei alleinstehenden Personen höher. Aus der Wohnsituation bzw. dem Zustand der Wohnung ergeben sich kaum Wünsche aus dem privaten Umfeld wegzuziehen. Drei Dimensionen werden in der Studie

angeführt welche die soziale Isolation und Vereinsamung beschleunigen: Kinderlosigkeit, Verwitwung und Heimaufenthalt (vgl. Österr. Hochaltrigenstudie 2014, S.102-105).

Soziale Beziehungen älterer Menschen lassen sich nach Höpflinger und Wezemaehl 2014 in folgende Gruppen einteilen:

- Partner
- Erwachsene Kinder: große Verbundenheit besonders Mütter mit Töchtern, Umkehr der Hilfestellung;
- Enkelkinder: geschlechtsspezifische Unterschiede, räumliche Distanz
- Freundschaften
- Nachbarschaftskontakte: wichtig je wichtiger die unmittelbare Wohnumgebung.

„Der Vergleich der zuhause lebenden 80-Jährigen und älteren Befragten mit den 80-Jährigen befragten Heimbewohnern und -bewohnerinnen lässt zwei Punkte erkennen: Erstens geben Heimbewohnende häufiger an, keine Freunde (mehr) zu besitzen. Fehlende soziale Netze können ein Grund sein, um in eine Alters- und Pflegeeinrichtung zu wechseln. Zweitens hatten 2003 die Heimbewohnenden häufiger keine Geschwister, keine Kinder und Enkelkinder als zuhause lebende Gleichaltrige. 2013 haben sich die diesbezüglichen Unterschiede jedoch verwischt. Dies dürfte mit einem Wandel der Eintrittsgründe in Heimen assoziiert sein: Während früher – neben Pflegebedürftigkeit – auch soziale Gründe (Fehlen unterstützender Angehöriger) zu einem Wechsel in eine stationäre Alterseinrichtung beitrugen, stehen heute funktionale Einschränkungen als Grund für einen Wohnortswechsel im Vordergrund.“ (Höpflinger 2014, S.49).

Kontakte von Personen in Heimen sind mit denen in Privatwohnungen verglichen deutlich geringer ausgeprägt. Ein extremer Unterschied besteht in Kontakten zu Familienmitgliedern, in Heimen haben nur mehr 19,6% Kontakt zu Familienmitgliedern, Private aber 47,1%. Leider sind auch Kontakte zu zumindest einem Freund mit 90,6% im Privaten zu 64,7% im Heim deutlich anders (vgl. Österr.Hochaltrigenstudie 2014, S.110). Das Wohnverhalten (Agency) beschränkt sich im hohen Alter durchschnittlich über Dreiviertel der Tageszeit auf zu Hause (vgl. Claßen et al 2014, S.38). Der Rückzug in die eigenen vier Wände steigt mit schwindender Mobilität und Sicherheit.

Die Gestaltung des unmittelbaren Wohnumfeldes und des öffentlichen Raumes definieren die Möglichkeiten der Teilhabe durch Rausgehen. Unterschiedliche Bedürfnisse im öffentlichen Raum bergen viele Konfliktfelder. In der Stadtplanung ist hier von Anfang an Rücksicht zu nehmen. Es darf zu keinem Ausschluss einer Bevölkerungsgruppe kommen. Der öffentliche Raum ist für die Allgemeinheit ein gemeinschaftlich genutzter Lebensraum und wird besonders von Gruppen wie Kinder und Jugendliche, älteren Menschen und Menschen mit eingeschränkter Mobilität durch den kleineren Aktionsradius genutzt. Verweilen und Aufenthalt sollen attraktiv gestaltet sein, von Ruhegelegenheiten bis zum WLAN im öffentlichen Raum.

Außerhäuslich wird in Gemeinden wenig auf die Bedürfnisse des hohen Alters geachtet. Fußgänger mit Rollatoren und Einschränkungen durch das Alter sollten in die Verkehrsplanung miteinbezogen werden. Das Kuratorium für Verkehrssicherheit hat im Auftrag der MA46 in 2007 eine Projekt-Studie zur „Verkehrssicherheit für Ältere Menschen“ durchgeführt. Im Umfeld von Pensionistenwohnhäusern wurden Verkehrsthemen mit den BewohnerInnen erhoben. (vgl. Nussbaumer und Künzel 2007).

Zusammengefasst sind sanierte Gehsteige und abgesenkte Kanten sowie die Entfernung von Hindernissen am Gehsteig für ältere Menschen wichtig. Faktoren wie gute Beleuchtung und ausreichende Toiletten und Sitzgelegenheiten geben Sicherheit beim Bewegen im öffentlichen Umfeld. Barrierefreiheit für Zugänge zu Geschäften und Grünanlagen dienen der Selbstbestimmung und Unabhängigkeit. Wobei die Form der Sitzbänke nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Armlehnen zum Anhalten und Beinfreiheit für einen Ausfallsschritt sind hilfreich beim Aufstehen.

Sitzbänke können aber wieder Hindernisse für andere StraßennutzerInnen wie Blinde oder Sehbehinderte sein und engen auch die öffentlichen Räume für andere wieder ein. Fehlende Straßenkanten bei Querungen und Kreuzungen können für Blinde und Sehbehinderte notwendige taktile Grenzen sein. Eine Lösung für eine Gruppe stellt unter Umständen ein Problem für andere NutzerInnen dar.

Die Suche nach einer neuen alternativen Wohnform stellt sich noch als sehr schwierig dar. Es findet sich wie schon beschrieben keine Beratung oder Definition einer klaren Übersicht. Eine europaweite Übernahme der DIN-Norm wäre vielleicht eine Möglichkeit eines ersten Schrittes der Strukturierung.

2.2. Der Umzug im höheren Alter

Das Verlassen der seit Jahrzehnten gewohnten Umgebung durch Umzug destabilisiert manche ältere Menschen in Gesundheit und Wohlbefinden. Stadtteil-Quartiersverbundenheit gibt Sicherheit und sichert zum Teil auch soziale Kontakte. Das Erleben von Verbundenheit ist entscheidend, auch wenn man vom Teilnehmer oder Teilnehmerin zum Beobachter wird. Man gehört dazu.

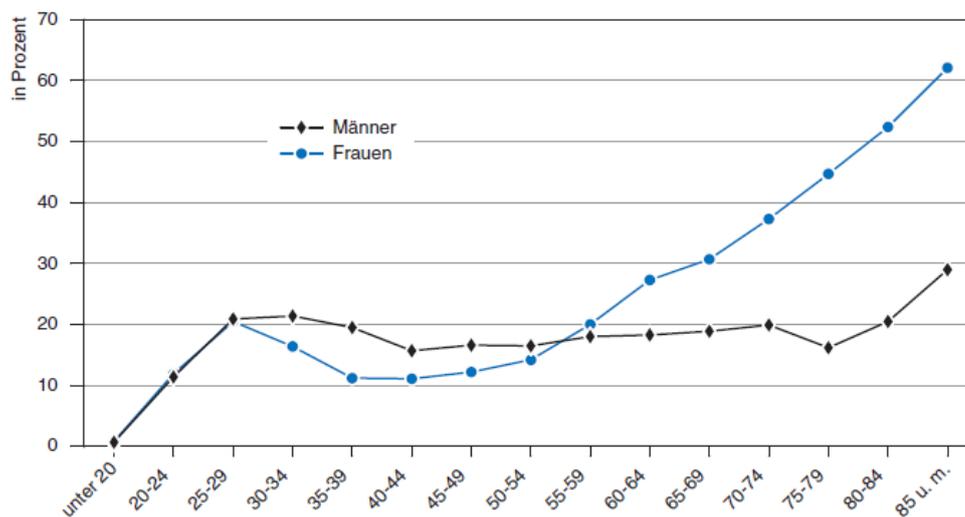
Ein Umzug in eine stationäre Einrichtung ist in unserer Gesellschaft größtenteils negativ besetzt. Es herrscht die Meinung des Verlustes der Selbstbestimmung und der Privatsphäre. Besonders ein unfreiwilliger Umzug bringt niedrigere Lebenszufriedenheit und dadurch ein niedrigeres Wohlbefinden verbunden mit schlechter Gesundheit.

„Derzeit leben 1 bis 3% der über 65-jährigen Personen in Deutschland in alternativen Wohnformen“ (Claßen et al. 2014, S.53). Wohnen in den eigenen Wänden wird derzeit in Wien ergänzt durch Hausgemeinschaften, intergeneratives Wohnen, Betreubares und Betreutes Wohnen über Seniorenresidenzen und Seniorenwohngemeinschaften bis zu stationären Einrichtungen wie Seniorenwohnheimen und Pflegeheimen.

Das Versterben eines Partners und das Alleinsein ist ein häufiger Beweggrund über eine neue Wohnsituation nachzudenken. Eine Singularisierung im Alter ist zu beobachten und laut Reinprecht 2014 „spiegelt sich der Strukturwandel von Sozialstruktur und Familie wider.“

Hochaltrige Menschen verbleiben dennoch solange als möglich in den eigenen vier Wänden. Erst über 80-Jährige leben zu 18% in stationären Einrichtungen, erst hier steigt der Anteil gegenüber den Privathaushalten (Abbildung 4) Auch wenn bauliche Adaptierungen zumeist viel Geld kosten oder auch nicht möglich sind, ist es den älteren Personen durch Gewohnheit und Anpassung der Tätigkeiten gemäß den Möglichkeiten des Gesundheitszustandes förderlich, selbstbestimmt leben zu können. In Wien kommt auf drei alleinstehende Frauen über 70 ein alleinstehender Mann über 70 in Ein-Personenhaushalten (Statistik Austria Mikrozensus 2015).

Abbildung 4: Alleinlebende in Österreich, 2012

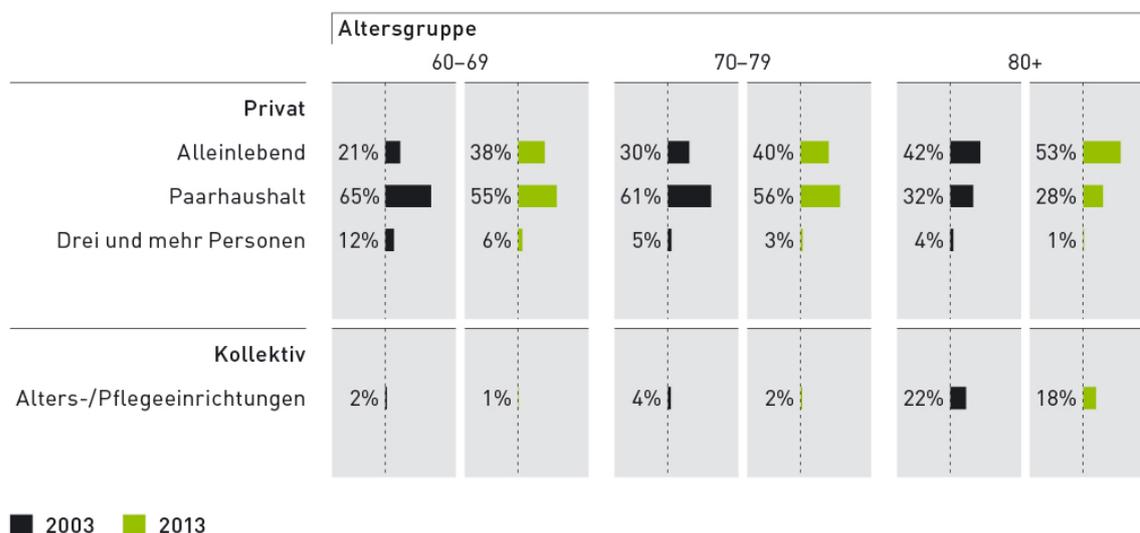


Quelle: Statistik Austria (2013, S. 21)

Die Zahlen in Österreich sind vergleichbar mit jenen in der Deutschschweiz, die Graphik in Abbildung 5 lässt auch die Veränderungen, also die Zunahme der Alleinstehenden, deutlich erkennen. Man darf einen vergleichbaren Zuwachs auch in Österreich annehmen.

Abbildung 5: Haushaltsstrukturen im Alter 60+, deutschsprachige Schweiz

**Haushaltsstrukturen im Alter 60+
Anteile 2013 und 2003 nach Altersgruppe (Deutschschweiz)**



Quelle: Höpflinger/Wezemaël Age Report III (2014, Graphik 3.6)

Die Suche nach Sicherheit auch beim alleine Leben im Alter bewegt Menschen dann doch auch zu Veränderungen. Mehr als 148.000 Unfälle pro Jahr ereignen sich in Österreich bei über 65-Jährigen. Bei rund 85 Prozent der Unfälle zu Hause handelt es sich um Stürze – das ist das mit Abstand höchste Gesundheitsrisiko für SeniorInnen (vgl. Nussbaumer und Künzel, 2007).

Ein Lebensphasenkonzept des Alters ist das SOK Modell von Paul B. Baltes und Margret Baltes (1989), das die Anpassungsprozesse durch Selektion (S), Optimierung (O) und Kompensation (K) beschreibt. Demnach passen ältere Personen ihr Verhalten an die Gegebenheiten an, vor allem wenn Verhaltensweisen reduziert werden müssen, da manches vielleicht nicht mehr durch die gesundheitliche Veränderung möglich ist. Optimierung wird durch Kompensation und Selektion ermöglicht und es werden Ziele anders als früher erreicht. Es kommt zu einer bewussten oder unbewussten Reaktion auf Zustandsveränderungen durch das Alter. Auch Technik könnte hier ein Mittel zur Optimierung sein. (vgl. Baltes und Baltes, 1989)

Ist das Wohnumfeld vielleicht für den älteren Menschen nicht mehr altersgerecht, kann man es durch Umbauten aber auch durch neue Technologien wieder aktiv erlebbar machen. Oswald und Wahl 2015: "... ,dass Handlungen und Erlebensweisen des Wohnens durchaus eng mit Teilhabeaspekten verbunden sind. Zudem verändern sich traditionelle Wohnformen im Alter nicht zuletzt auch durch die Nutzung neuer Technologien.“ Dieses weitere Rahmenmodell zum Wohnen bezieht die Verbundenheit mit der Umgebung mit ein (Belonging). Der Person-Umwelt-Austausch nennt sich Agency und definiert sich über Handeln und Erleben, die ökologische Gerontologie definiert Altern durch diesen Austauschprozess (vgl Oswald und Konopik 2015, S.401).

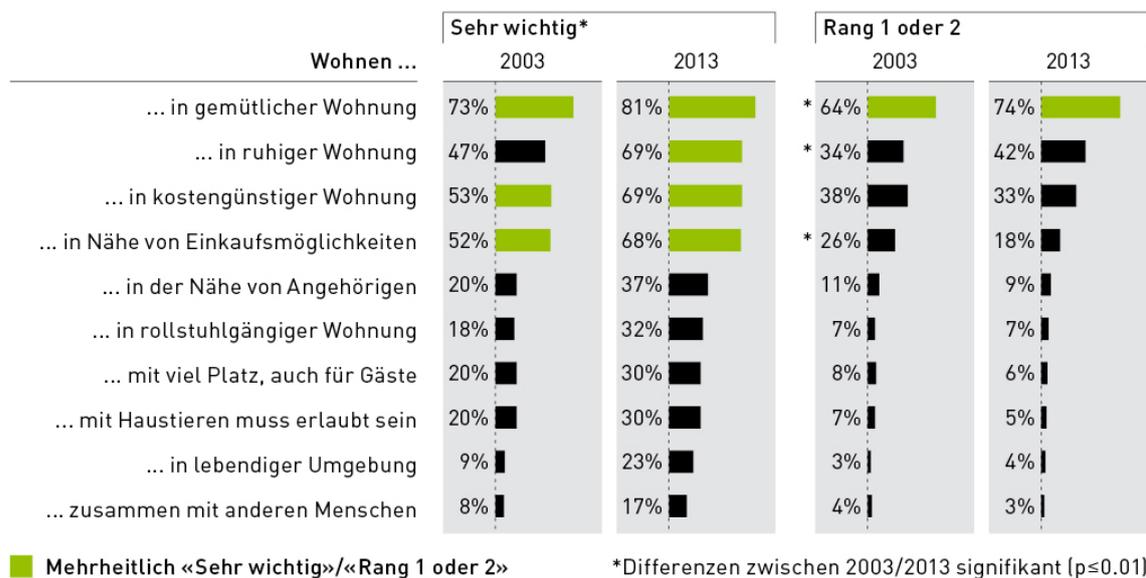
Verhaltensbezogene Veränderungen im Alltag durch Einschränkungen im Alter geschehen über Adaptierungen um zB. Arbeiten im Haushalt zu erledigen. Aufzüge, Mobiltelefone, Rollatoren etc. stellen solche Hilfsmittel zum Erhalt der Selbstbestimmung dar. Somit wird „Gutes Altern“ ua auch über Autonomie und Wohlbefinden definiert (vgl Claßen et al. 2014, S.22). Laut Claßen et al. 2014 „fanden sich 47% aller Umweltbarrieren in der Wohnung, und hier primär in Bad und Küche, 23% im Eingangsbereich und 30% im Nahbereich um die Wohnung.“ Somit kann eine Optimierung der Wohnumwelt als positiv empfunden werden wenn es zur Verwirklichung eigener Wohnwünsche dient (vgl. Claßen et al. 2014, S.50).

Beweggründe zur Optimierung sind in der Reihenfolge „Alter, Gesundheit, Nähe zur Verwandtschaft und sozioökonomischer Status aber auch das eigene Wohlbefinden und die persönliche Bindung zum Zielort.“ (Claßen et al. 2014, S.51). Durch den Umzug kommt es zu einer Neuorientierung im Umfeld aber auch zu neuen sozialen Kontakten.

Damit im Zusammenhang steht aber auch die fehlende Bereitschaft, sich mit Themen des Alters und der Pflegebedürftigkeit auseinanderzusetzen. Gedanken über Wohnformen im Alter bzw Unterstützung und Veränderungen im Alter werden noch immer nicht thematisiert und rechtzeitig überlegt.

Abbildung 6: Wohnaspekte im Alter 60+, deutschsprachige Schweiz

Wohnaspekte und ihre Bedeutung im Alter 60+ (2003 und 2013) Subjektive Relevanz sowie Priorität in individuellen Rangordnungen



Quelle: Höpflinger/Wezemael Age Report III (2014, Graphik 8.1A)

2.3. Wohnformen im Alter

Alterung in unserer Gesellschaft ist verbunden mit einer negativen Entwicklung und wird mit Erwerbsverlust und Gesundheitsdefiziten verbunden. Disengagement bestätigt diese Entwicklung und führt zu einem Verlust an Selbstbestimmung. Allerdings kann das Nicht-Aktiv-Sein (Aktivitätskonzept im Alter) als Erleichterung von einem Aktivitätszwang gesehen werden (vgl. Backes und Clemens 2013, S.135). Selbstbestimmung und Autonomie sind der derzeitig alternden Generation, die 68er werden 68, sehr wichtig. Die Babyboomer stellen voraussichtlich ab 2040 den Anspruch einer selbständigen Haushaltsführung ohne stationäre Einrichtung. Die Nachfrage nach Alters-WGs mit Dienstleistungen für Hausbetreuung und persönlicher Unterstützung aber auch individuell wird vorhanden sein.

Unter 80-Jährigen gesteht man aktives Altern zu und sie fühlen sich fit und nicht alt solange sie noch in einer privaten Wohnform leben und selbstbestimmt agieren können.

Gesunde Lebensjahre auszudehnen ist laut Höpflinger durch Aktivitäten möglich.(vgl. Höpflinger 2015).

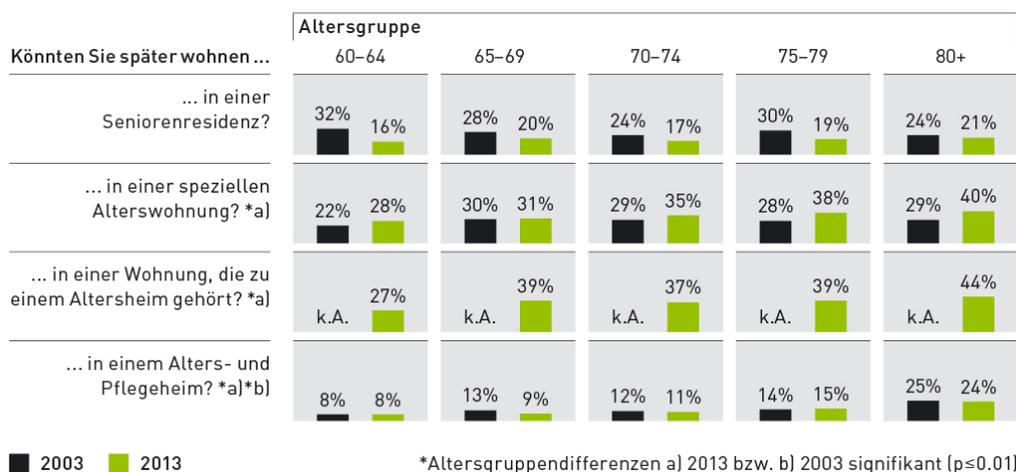
In seinem Vortrag „Partizipative Altersplanung Quartierskonzepte“ meint A. Gunsilius 2012, der Wandel der Wohnwünsche manifestiert sich in „wachsende Zahl umzugsbereiter älterer Menschen, die selbständige Wohnformen suchen und Wohnvorstellungen werden immer ausdifferenzierter“ (Gunsilius 2012). Die Forderung nach „... Wechsel von der Versorgungs- zur Mitwirkungsgesellschaft“ (Narten 2011) stellt die Hilfe zur Selbsthilfe in den Mittelpunkt des Alterns.

Wohnformen für Menschen, die nicht mehr alleine leben wollen oder können, sind derzeit zusammengefasst:

1. Seniorenwohngemeinschaften
2. Gemeinschaftliches Wohnen in der eigenen Wohnung aber im Hausverband
3. Betreutes Wohnen (Wohngemeinschaften in Heimen mit Dienstleistungen)
4. Mobil betreute Wohn- bzw. Hausgemeinschaften
5. Stationäre Alters- und Pflegewohnheime

Abbildung 7: Wohnmodelle mit Unterstützung, deutschsprachige Schweiz

Wohnmodelle mit Unterstützung, Betreuung und Pflege
Befürwortung 2003 und 2013 nach Altersgruppe



Quelle: Höpflinger/Wezemael Age Report III (2014, Graphik 9.1B)

Das klassische Alterswohnheim mit Hochaltrigen findet bei neuen Generationen immer weniger Anklang. Wohnprojekte für Jung und Alt im familienähnlichen Verband ermöglichen viele Chancen des Austausches und der Unterstützung aber bergen auch zwischenmenschliches Konfliktpotential. Fehlende Distanz und die mögliche Kontrolle können beengte Gefühle hervorrufen. Auch birgt ein differenziertes Einbringen und Engagement der verschiedenen BewohnerInnen wie auch in Studentenwohngemeinschaften Konfliktpotential. Daneben herrschen unterschiedliche Lebensanschauungen und Sichtweisen durch unterschiedliche Herkunft. Dies kann die Hilfestellungen untereinander bei Krankheit oder Schwäche manchmal vergessen lassen und zu Streit ausarten. Sozialarbeiterische Betreuung oder Mediatoren sollten daher Bewohnergemeinschaften in alternativen Wohnformen immer begleiten.

Das Nachdenken über Veränderungen im Alter und welche Notwendigkeiten daraus für einen persönlich entstehen könnten ist eine schwierig anzudenkende Thematik für den Einzelnen. Durch die hohe Lebensqualität bis ins hohe Alter werden Reduzierungen der Mobilität öä. nicht bewusst wahrgenommen. „Ca. ab dem 75. Lebensjahr beginnt man sich „alt“ zu fühlen ... und die Auseinandersetzung mit Fragen des altersadäquaten Wohnens und alternative Wohnformen“ (Reinprecht 2014) beginnen wesentlich später über das 80. Lebensjahr hinaus.

Angenommen wird aber, dass die Generation, welche Umzüge und Mobilität in der Jugend bereits kennengelernt hat, auch im Alter noch bewerkstelligt, wenn auch in alte Muster zurückkehrend. Wohnformen sind dem Wandel in der Gesellschaft unterzogen.

Die Strukturanalyse (Reinprecht und Rossbacher 2014) meint, dass „der Anteil der Personen, die in Nichtprivathaushalten lebt, erst unter den 80-Jährigen deutlich zunimmt.“. „Das von der sozialgerontologischen Literatur sogenannte Phänomen einer Verjüngung des Alters“ bringt mit sich, dass sich Personen erst ab ca. 75 „alt“ fühlen (Reinprecht und Rossbacher 2014). Über Wohnen im Alter wird dadurch erst mit über 80 nachgedacht. Die Daten der Studie belegen aber auch, dass ältere Menschen dazu tendieren, dort zu bleiben, wo sie bereits leben. Aber wenn eine erhöhte Wohn-Mobilität bereits in der Jugend vorhanden ist bleibt diese auch im Alter erhalten.

Die Beschäftigung mit Pflege und Alter ist noch tabu. Man geht aber davon aus, dass Wohnvorsorge leichter anzudenken ist als Pflegevorsorge. Dennoch wollen alle solange wie möglich ihren privaten Lebensstil beibehalten.

Tabelle 2: Plätze in Betreuungs- und Pflegediensten, Österreich

Plätze¹⁾ in den Betreuungs- und Pflegediensten²⁾ 2011 bis 2015 (per 31.12.)					
Österreich (absolut)	2011	2012	2013	2014	2015
Insgesamt ³⁾	73.195	77.753	79.105	80.106	80.650
Stationäre Betreuungs- und Pflegedienste	60.866	64.861	65.298	65.716	65.943
Teilstationäre Betreuungs- und Pflegedienste ⁵⁾	(1.769)	(2.017)	(2.426)	(2.557)	(2.625)
Kurzzeitpflege in stationären Einrichtungen ⁵⁾	(635)	(726)	(747)	(745)	(747)
Alternative Wohnformen ⁵⁾	(9.925)	(10.149)	(10.634)	11.088	11.335

¹⁾ Bei den Plätzen gemäß Pflegedienstleistungsstatistik-Verordnung (PDStV) 2012 handelt es sich um die Anzahl der zum Stichtag ständig verfügbaren Plätze. Stand kein fixes Kontingent zur Verfügung (z.B. im Bereich der Kurzzeitpflege), war die Anzahl der tatsächlich belegt gewesenen Plätze zu melden.

²⁾ Dienste der Länder und Gemeinden in der Langzeitpflege gemäß § 3 Pflegefondsgesetz (PFG), soweit ihre (Mit-)Finanzierung aus Mitteln der Sozialhilfe/Mindestsicherung bzw. sonstigen öffentlichen Mitteln erfolgt; ohne Leistungen der Behindertenhilfe und der Grundversorgung.

³⁾ Summe aus stationären und teilstationären Diensten, Kurzzeitpflege und alternativen Wohnformen.

⁴⁾ Einschließlich Kurzzeitpflege.

⁵⁾ Wenn die Werte nicht für alle Bundesländer vorliegen (.), ist der Österreich-Betrag in Klammer gesetzt; gab es einen Dienstleistungsbereich bzw. eine Position nicht, ist dies mit "-" gekennzeichnet.

Quelle: Statistik Austria (2016)

3. Forschungsdesign

3.1. Forschungsansatz qualitative Erhebung

In Literatur und Praxis findet sich keine einheitliche Definition der Wohnform SeniorInnenwohngemeinschaft. Um hier eine klare einheitliche Begriffsdefinition zu erstellen wurden in ExpertInnen-Interviews mittels halb-strukturiertem Leitfaden zu bestimmten Frageparametern Antworten erhoben.

Ohne Hypothesen aufzustellen wurden klare Themeninhalte wie zB Wohngröße, Mobilitätszustand der BewohnerInnen etc. erfragt. Es wurde versucht, Spekulationen auszulassen und offen in die Ermittlung zu gehen. Geachtet wurde auf die Konzentration relevanter Themen und die Einschränkung auf das Handlungsfeld Seniorenwohngemeinschaft. Um hier Inhalte konzentriert abzufragen wurde auf den Leitfaden immer wieder zurückgeführt oder notfalls nachgefragt.

Die offenen Fragen wurden in der Reihenfolge dem Redefluss hintangestellt um etwaige neue Gedanken oder Informationen nicht zu stoppen. Grundsätzlich wurden die Einstiegsfrage, variable Themen im Hauptteil und dann die Abschlussfrage erarbeitet.

3.2. ExpertInneninterviews

Diese Masterarbeit entstand aus einer unklaren Situation von Begrifflichkeiten am Wohnungsmarkt für ältere Menschen. Ohne einheitliche Definition der Wohnformen sind Vergleiche nicht möglich und oft wird aus Unwissenheit keine bessere Wohnmöglichkeit gesucht oder die stationäre Variante als einzig bekannte gewählt. Die Angebotsvielfalt lässt aber auf persönlich angepasste Wohnmöglichkeiten hoffen. Bauträger und soziale Dienstleister haben auf den Wunsch, nach möglichst langem Verbleib in einem selbstbestimmten Wohnumfeld, reagiert. Allerdings ist eine Beratung um einen Überblick zu bekommen und so die beste Alternative nach der Privatwohnung zu finden überblicksmäßig nicht möglich.

Speziell nun auf die Thematik der alternativen Wohnform SWG einzugehen ist das Ziel der empirischen Erhebung, der Versuch einer einheitlichen Definition und eines klaren Verständnisses zu dem Begriff. Für Bauträger, Wohnberater und auch für mögliche Förderstellen für SeniorInnen sind Überlegungen zu dem Thema alternative Wohnformen für SeniorInnen anzustellen. Der Bedarf wird auch durch die demographische Entwicklung zusehends steigen und durch schon am Markt befindliche Angebote lässt sich ebenfalls eine Nachfrage ableiten.

Dazu wurden in dieser Masterarbeit Befragungen zu den oben genannten Parametern ausgearbeitet und ausgewertet. Als ExpertInnen wurden Personen aus dem Bereich Bauen und Wohnen bzw. Immobilien gewählt, wie auch Personen welche mit Wohnen im Alter bereits Erfahrung besitzen.

Um von allen Seiten die Thematik zu beleuchten wurde ein einheitlicher Leitfaden für alle Befragten verwendet. Die Sichtweisen unterscheiden sich aus den Berufserfahrungen und persönlichen Blickwinkeln aber nicht in der Professionalität zum Inhalt.

Die Interviews wurden per Mail angefragt und freiwillig zugesagt, jeweils mit einer Einladung in die Räumlichkeiten der jeweiligen Organisationen. So konnten die etwa 25 Minuten dauernden Aufnahmen mittels vorab im Mail übermittelten Anhaltspunkten zum Inhalt der Befragung ungestört erfolgen.

Die InterviewpartnerInnen und deren Arbeits- bzw. Organisationshintergründe werden noch genauer beschrieben. Alle stimmten der namentlichen Nennung zu, die Auswertung wurde aber anonymisiert und geclustert.

3.3. Datenauswertungsmethode

Die Inhaltsanalyse nach Mayring wurde als interpretatives-reduktives Verfahren zur Ergebniserhebung dieser Arbeit gewählt. Ohne vorab definierte Kategorien zu erheben

wurden durch eine Generalisierung aus den Interviews die Gemeinsamkeiten und nicht konformen Aussagen ausgearbeitet.

Das induktive Vorgehen ergab sich durch das Nicht-Vorhandensein einer Definition zum Thema SeniorInnenwohngemeinschaften. Durch das Einholen zahlreicher ExpertInnenmeinungen konnte eine Erarbeitung aus dem Ganzen ins Detail erreicht werden.

Die Ergebnisse in den Interviews wurden in Kategorien zusammengezogen. Die Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen zu unterschiedlichen Themeninhalten wurden durch die Kodierung und Kategorisierung rausgearbeitet. Induktives Vorgehen strebt nach naturalistischen gegenstandsnahen Abbildungen des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen. (vgl. Mayring 2015)

Die Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring stellt eine gute Methode zur strukturierenden zusammenfassenden Analyse einer umfangreichen Befragung dar. Nach der Ordnung nach theoretisch sinngewandten Inhaltspunkten kam es schlussendlich zur Auswertung und Interpretation der Unterlagen. Generalisierend wurden Muster zusammengefasst und Kategorien erstellt.

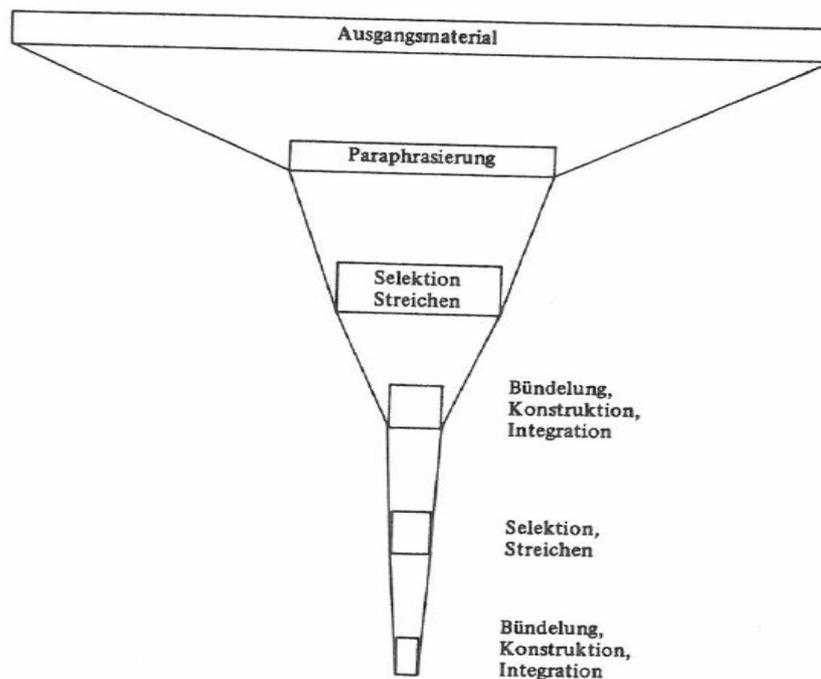
Die Transkription der Interviews erfolgte nach Frage und Antwortstellung ident den Aufnahmen. Die Textanalyse begann mit dem ersten Interview und bezog nach und nach immer das nächste mit ein. Dabei kam es zu einer gelegentlichen Erweiterung der Kodierungen und Kategorienbildungen. Fanden sich keine weiteren Statements zu Inhalten wurden diese mangels Aussagekräftigkeit verworfen. Paraphrasen wurden nur auf einen Inhalt beschränkt reduziert zusammengefasst. Aussagen wurden klar formuliert um eine Einheit zu schaffen und eine Zusammenfassung zu erstellen.

Klare Schritte und Regeln bei der Auswertung gaben Klarheit und Transparenz zur Ergebnisbildung. Die Analyse soll somit nachvollziehbar sein.

3.4. Ablaufmodell

Die Interviewaussagen zu den einzelnen Themenbereichen wurden extrahiert und nach einer Paraphrasierung in zwei Durchgängen zu allgemeinen Kategorien zusammengefasst.

Abbildung 8: Auswertung einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring-Materialreduzierung durch die Zusammenfassung



Quelle: Mayring P. 2015 (S.83)

Durch die induktive Methode wurden große Inhalte zusammengefasst und reduziert. Es wurden im Vorfeld keine Annahmen gebildet und daher die Ergebnisse in frei entstehende allgemeine Kategorien zusammengefasst.

3.5. ExpertInnen der Interviews und deren beruflicher Konnex

3.5.1. Hilfswerk Salzburg: Mag. Manfred Feichtenschlager

Fachabteilungsleiter Soziale Arbeit

„Betreutes Wohnen: Für Menschen, die Wert legen auf Unterstützung im Alltag und ein selbstständiges Leben in einer eigenen Wohnung gibt es das Betreute Wohnen. Barrierefrei und großzügig gestaltete Zwei- und Drei- Zimmerwohnungen bieten ein selbstbestimmtes Leben mit ausreichend Privatheit und der Möglichkeit sich an gemeinschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen.“ (hilfswerk.at).

„Die Begleitung und Unterstützung der Bewohnerinnen und Bewohner zu festgelegten Zeiten durch eine Fachkraft des Hilfswerks bietet notwendige Sicherheit. Gemeinsame Aktivitäten mit freiwilliger Teilnahme und Gesprächsrunden garantieren soziale Kontakte und konfliktfreies Zusammenleben“ (telefonisches Zitat am 28.2.2017).

3.5.2. Wiener Sozialdienste: Mag. Sonja Brunner

Leiterin der Bereiche Tageszentren und Seniorenwohngemeinschaften bei Wiener Sozialdienste Alten- und Pflegedienste GmbH

„Die Wiener Sozialdienste bieten in 33 Wohngemeinschaften 176 Wohnplätze, an 12 unterschiedlichen Standorten, aufgeteilt auf acht Bezirke. Somit sind die Wiener Sozialdienste in diesem Betreuungssegment der größte Anbieter in Wien.

Seniorenwohngemeinschaften bieten Platz für zwei bis acht Personen. Jeder Bewohnerin steht ein Einzelzimmer zur Verfügung. Küche, Wohnzimmer und Sanitärbereiche werden gemeinsam benutzt.“ (wiensozialdienste.at)

„Ambulant betreute Seniorenwohngemeinschaften der Wiener Sozialdienste sind ein Angebot für ältere Menschen, die aus gesundheitlichen oder sozialen Gründen nicht mehr alleine wohnen können oder wollen, jedoch nicht die umfassenden Leistungen eines Pflegewohnhauses benötigen.“

3.5.3. raum & kommunikation gmbh: Dr. Susanne Korab

Technisches Büro für Städtebau und Raumplanung

raum & kommunikation ist ein interdisziplinäres Planungsbüro mit den Schwerpunkten innovative Wohnbauvorhaben, Stadtentwicklungsplanung und neue urbane Mobilitätslösungen. (raum-komm.at)

In der Zusammenarbeit bei der Errichtung der Wohnbauanlage Lorystraße im 11. Wiener Gemeindebezirk konnten das Wiener Hilfswerk und das Planungsbüro eine vollkommen neuartige Seniorenwohngemeinschaft für achte BewohnerInnen zum selbstbestimmten Wohnen errichten.

3.5.4. Silver Living GmbH: Dir. Walter Eichinger

Walter Eichinger ist der Gründer des Unternehmens und Österreichs Vertreter im EU-Normungsausschuss.

„In unseren *Betreuten Wohnanlagen* steht der Mensch im Mittelpunkt – ein selbstbestimmtes Leben nach den individuellen Wünschen und Bedürfnissen ist unser Ziel. Die Einbindung in eine Hausgemeinschaft entlastet die Angehörigen und schafft ein familiäres, lebenswertes Umfeld. Die eigene Wohnung ermöglicht Privatsphäre und die Nähe zur örtlichen Infrastruktur ist Basis für eine aktive Lebensgestaltung. Qualifizierte Betreuungskräfte unterstützen die Bewohner, geben die nötige Sicherheit und fördern die Selbständigkeit im Alltag.“

„Durch eine Vielzahl von Betreuungs- und Pflegeleistungen schließen wir für Sie die Lücke zwischen der Betreuung und Pflege im Eigenheim und dem andernfalls unabdingbaren Gang ins Pflegeheim. Generell können in unseren *Betreuten Wohnen* Menschen mit Betreuungsbedarf der ersten drei Pflegestufen bedient werden, wobei hier je nach individuellen Umständen prinzipiell auch höhere Pflegestufen betreut werden können!“

„2006 gegründet, ist die *Silver Living* Gruppe heute Marktführer im freifinanzierten Wohnbau für Seniorenwohnanlagen in Österreich.“

„Als Marktführer hat Silver Living das Know-how und die Erfahrung, um in dem Wachstumsmarkt des Betreuten Wohnens nachhaltige Renditen zu erzielen. Dabei kommt

sowohl der sorgfältigen Auswahl der Projekte als auch der Kompetenz in der Umsetzung und für alle Seiten fairen Preisgestaltung entscheidende Bedeutung zu.“

(silver-living.com)

3.5.5. Magistratsdirektion: Obersenatsrätin Dipl.-Ing.in Eva Kail

Geschäftsbereich Bauten und Technik, Stadtbaudirektion, Gruppe Planung, Leitstelle Alltags- und Frauengerechtes Planen;

Ich lernte Frau Obersenatsrätin Eva-Maria Kail bei der Podiumsdiskussion zur Ausstellung "Stadtgewebe - Die Zukunft Wiens planen: Alternde Gesellschaft und die Stadt von morgen" persönlich kennen. Anforderungen an den Wohnbau wurden diskutiert und es ging auch um Alternativen für mobile SeniorInnen welche selbstbestimmt leben wollen.

Eva Kail ist Raumplanerin und Expertin für Gendermainstreaming in der Planung und begleitet die planende Verwaltung der Stadt Wien durch Gender-Mainstreaming-Prozesse. Dabei sind auch die Berücksichtigung der Bedarfslagen von Jung und Alt in der Stadt ein wichtiges Thema.

3.5.6. Kolpingfamilie Wien Favoriten: Dir. Günther Schwegl

Herr Direktor Günther Schwegl von Kolpinghaus „Gemeinsam leben“ in Wien- Favoriten führt ein Wohnheim generationenübergreifend auch mit Appartements für ältere Personen. Das neue Projekt SeniorInnen-Wohngemeinschaft Lobmeyrhof wurde mit sechs Wohneinheiten für sechs bis maximal acht BewohnerInnen 2016 gestartet.

„Gemeinsam leben- *Wohnen im Alter*

Wir leben in einer Zeit, in der immer mehr Menschen erkennen, dass Altwerden nicht nur jede/n Einzelne/n, sondern uns alle betrifft. Kolping Österreich nimmt diese soziale Herausforderung an. Mit neuen Wohnformen wollen wir älteren Menschen das Leben erleichtern und das Miteinander der Generationen fördern.“ (kolping.at)

„Wohngemeinschaft für SeniorInnen: Für Menschen die statt einsam gemeinsam leben möchten, ist die Senioren-Wohngemeinschaft im generalsanierten Lobmeyrhof der ideale Ort.“ (kolping.at)

3.6. Fragestellungen und Variablen im Leitfaden mit deren Zielsetzung

1. Wie definieren Sie eine Seniorenwohngemeinschaft?

Die Frage nach einer Vorstellung einer Definition der SWG aus der Sicht der persönlichen Erfahrung aber auch aus der Berufsexpertise, um zu sehen ob hier eine Übereinstimmung in einer gemeinsamen Definition abzuleiten ist.

2. Wie sieht die Umfeldstruktur einer SWG im urbanen Raum aus?

Bei einer Netzwerkanalyse mit BewohnerInnen einer SWG beim Wiener Hilfswerk (Pohl-Iser, 2015) kristallisierten sich klare Wünsche an die Infrastruktur des Umfeldes einer SWG heraus. Aus der Sicht der ExpertInnen wird mit dieser Fragestellung deren Sicht auf die vermeintlich nötigen Parameter erhoben.

3. Wieviele Personen wohnen in einer SWG? Anzahl? Alter? Geschlecht?

Die Größe einer angedachten SWG und die Größe der Gemeinschaft kann eine Definition und Abgrenzung zu anderen Wohnformen darstellen.

4. Wie lange kann oder will man darin wohnen?

Die Abgrenzung über den körperlichen Zustand der BewohnerInnen und die Möglichkeit der Selbstorganisation sollen die Angebote und Erwartungen als Abgrenzung zu etwaigen anderen Wohnformen definieren.

5. Welche Leistungen erwarten Sie sich in einer SWG?

Die Unterstützungsleistungen sind in der Vielfalt der Wohn-Angebote im Alter recht unterschiedlich (siehe Kapitel 5). Abgegrenzt auf eine SWG werden hier die dafür angedachten eventuellen Dienstleistungen angesprochen.

6. Sind technische Unterstützungen gewünscht oder gefragt?

Im Hinblick auf AAL und zukünftige Entwicklungen am Markt, besonders für privates Wohnen, sind im Hinblick auf Sicherheit Unterstützungen möglich aber auch kostspielig und sehr neuartig. Erfragt soll die Einschätzung der ExpertInnen zu diesem Thema werden.

7. Wann zieht man in eine SWG ein? Beweggrund zum Umzug?

Die Beweggründe zur Entscheidung zum Umzug in eine SWG werden in dieser Masterarbeit verstärkt beleuchtet und sollen über die Einschätzung der ExpertInnen auch beleuchtet werden.

8. Welche alternativen Wohnformen im Alter kennen Sie?

Die Angebotsvielfalt in Wien wird bisher in keiner bekannten Plattform übersichtlich dargestellt und es soll hier das Wissen von ExpertInnen einfließen zur Ergänzung der nur ansatzweise aus der Literatur in dieser Arbeit dargestellten Wohnprojekte.

9. Wie wird dieser Wohnraum finanziert?

Die Finanzierung der alternativen Wohnformen soll in dieser Arbeit angesprochen werden und durch die Interviews könnten Möglichkeiten angedacht und überlegt werden.

10. Wo möchten Sie persönlich im Alter wohnen?

Interessant ist die persönliche Haltung der ExpertInnen neben ihrem Fachwissen und fachlichen Theorien, ihre persönliche Einschätzung der Überlegungen für das Wohnen im Alter.

4. Ergebnisse der ExpertInneninterviews nach Reihenfolge der Fragestellungen

4.1. Kodierungen und Kategorien mit Ergebnisinhalten

Die Schwerpunkte lassen sich in Form von Kodierungen durch die Begriffe erstellen. Zu all den Themen wurden Codes gefunden, nicht alle Interviewpartner nahmen deutlich Stellung zu allen Codes. Aber es wurde auf eine umfassende Komplettierung geachtet, indem nur mehrfach beantwortete Fragestellungen ausgewertet wurden.

Es wurden die Textstellen mit Begriffen zu den Fragen versehen (kodiert) und in Kategorien in zwei Durchgängen zusammengefasst. Ankerbeispiele als Zitate aus den Interviews sollen bei der Ergebnispräsentation immer plakativ einzelne Meinungen darstellen.

4.1.1. Frage 1: Wie definieren Sie eine Seniorenwohngemeinschaft?

Tabelle 3: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	Barrierefreiheit	32-46	gemeinsame Küche	K1 : Raum für Rückzug und Privatsphäre gemeinsam Aufenthaltsraum und Küche
	eigene Wohn- und Schlafräume		private Räume	
	eigene Nasszelle		Gemeinschaftsraum	
	gemeinsame Küche voll funktionsfähig Gemeinschaftsraum		Gemeinschaftsküche	
I2	eigene Wohneinheit (SZ und WZ) optisch getrennt	23-40	für den Rückzug Räume	K2: eigene Nasszelle kleine eigene Teeküche
	Gemeinschaftsraum und Küche miteinander		Gemeinschaftsraum	
	eigene Nasszelle		eigene Nasszelle	
	kleine Teeküche		kleine Teeküche	
I3	eigenen Raum	113-123	Privaträume	K3: gemeinsame Sanitärräume Grünraum
	Gemeinschaftsräume gemeinsam		Gemeinschaftsraum	
	viele aber keine eigenen Nassräume Freifläche, Balkon oder Terrasse sehr geschätzt		Nassräume gemeinsam	
			Grünraum	
I4	eigene kleine Wohnung	82-85	Privaträume	K4: Waschküche
	Gemeinschaftsküche, Wäscheräum		Gemeinschaftsküche	
	eigene kleine private Nasszellen		Waschküche	
			eigene Nasszelle	
I5	Bäder und Küche teilen	57-60	Nassräume gemeinsam	K5: Balkon Freiraum
	je älter man wird desto wichtiger wird einem das eigene Bad		Gemeinschaftsraum	
	Wohnbaubereich unterstützt schon, andere Finanzierungen schwierig vorstellbar		Gemeinschaftsküche	
	privater Balkon Hof, halböffentlicher Bereich		Balkon Freiraum	
I6	kleiner eigener Kühlschrank in großer Gemeinschaftsküche	32	Gemeinschaftsküche	
	großer Gemeinschaftsraum		Gemeinschaftsraum	
	Schmetterlingssanitärräume(2 Zi.)		2 Personen eine Nasszelle	

Quelle: eigene Darstellung

Gemeinschaftsräume werden durch die leichtere Finanzierbarkeit positiv angenommen. Ein neuer Aspekt der Aktivierung und Mobilisierung bei Gemeinschaftsräumen kam mit dem Zitat „Seniorenrechtliches Mobiliar welches aber nicht schrecklich aussehen muss sondern modern ist“ (I1 Z48)

Die Gestaltung der Räumlichkeiten ist ein ganz wichtiger präventiver Faktor. Aber auch der Gedanke der familienähnlichen Struktur kam auf, denn da werden Räume auch miteinander benutzt und es fördert die sozialen Kontakte.

Tabelle 4: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zur Definition einer SWG
I1	K1 :	K1:
	Raum für Rückzug und Privatsphäre	Rückzugsräume
	gemeinsam Aufenthaltsraum und Küche	Gemeinschaftsraum Gemeinschaftsküche
I2	K2:	K2:
	eigene Nasszelle kleine eigene Teeküche	eigenen Sanitärraum eigene kleine Küche
I3	K3:	K3:
	gemeinsame Sanitärräume Grünraum	gemeinsame Sanitärräume Freiraum
I4	K4:	K4:
	Waschküche	Waschküche
I5	K5:	
	Balkon	
	Freiraum	
I6	K6:	K5:
	2 Personen eine Nasszelle	Schmetterlingssanitärraum

Quelle: eigene Darstellung

Eine Wohngemeinschaft, wie sie auch in der Jugend gelebt wird, haben alle Personen im Kopf. Und diese Freiheit und diesen Zugang konnte man bei allen InterviewpartnerInnen finden.

Es wurden übereinstimmend keine getrennt ausgestatteten Wohneinheiten mit einem Gemeinschaftsraum als SWG bezeichnet, sondern viele Gemeinschaftsräume stehen im Vordergrund. Dass gemeinsame Nassräume ein eigenes WC im Zimmer ersetzen ist nicht bei allen gewünscht, einig war man über Pflegebäder, die gemeinsam genutzt werden können oder auch Gemeinschaftsküchen. Diese tragen zum wesentlichen Austausch und zum Treffen bei. „[...] weil da muss ich hinaus aus dem Zimmer.“ (I1 Z128).

Der zentrale Ansatz war eine gute Gestaltung der privaten Räume zum Rückzug aber auch ein gutes Angebot für den gemeinsamen Aufenthalt. Als fixer Bestandteil sollten

Freiräume, Garten oder Loggien vorhanden sein. Auch wenn die Mobilität nicht mehr groß ist kann man sich so im Freien aufhalten. Per Definition sind SWGs barrierefrei und geben Sicherheit, laut den Interview-Angaben.

Der Begriff der Definition, was versteht man denn unter der SWG und welche Parameter ordnet man ihr zu wurde damit sehr klar einheitlich beantwortet.

4.1.2. Frage 2: Wie sieht die Umfeldstruktur einer SWG im urbanen Raum aus?

Tabelle 5: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
11	nicht so stark mobil			K1:
	zentrale Lage		zentrale Lage	zentrale Lage
	fußläufig Arzt, Apotheke, Nahversorger, kirchliche Einrichtungen	56-58	fußläufig Arzt, Apotheke, Nahversorger, kirchliche Einrichtungen	Arzt, Apotheke, Einkauf, Kirche
	Quartierebene	67	Quartierebene	Grätzl
	doch im Grätzl bleiben wollen	73		
12	zentral gelege	42-45	zentrale Lage	K2:
	gute Nahversorger		Nahversorgung	Nahversorgung
	Apotheke		Apotheke	
	Park und Grün		Freiraum	Freiraum
	öffentliche anbindung, Bus		Öffis	Öffis
	Grätzl	213	Grätzl	
	Zentren in Wohnanlagen um selbst gemeinsam sich zu versorgen	214-235	Nahversorgung	
13	möchte dort sein wo ich meine Kindheit verbracht habe		Kindheit	K3:
	Auszug aus Pflegewohnhaus			Kindheit
	meisten wollen in der Region bleiben wenn nichts anderes frei...	210-212	Grätzl	
	infrastruktuell gibt es bevorzugte Standorte weil aktivitätsfördernd		belebte Orte	belebte Orte
	Busfahren ist schon schwierig		Bus schwierig	Bus schwierig
14	zentral		zentrale Lage	
	Straßenbahn oder UBahn		Straßenbahn oder Ubahn	K4:
	mobile Menschen wollen unterwegs sein		belebt	Straßenbahn oder Ubahn
	Pfarrhaus, Gotteshaus damit man sich auch in eine neue Gemeinschaft einfindet		Kirche	Anschlüsse an belebte Orte
	Infrastruktur um in KolpingHäuser zu kommen		Anschlüsse an belebte Orte	
15	Park ideal		Grünraum	K5:
	Öffentlichkeit teilnehmen können		belebte Orte	Grünraum
	Kaffeehaus		Kaffeehaus	Kaffeehaus
	urban!! Innenstadt	287-296	urban	urban
16	Grätzl wichtig in Wien		Grätzl	K6:
	außer ein besonderer Ort zB Mariazell: Spirit		spiritueller Ort oder besonderer Ort	spiritueller Ort oder besonderer Ort
	kleiner Prozentsatz die wirklich ganz woanders hinziehen		vertraute Orte	vertraute Orte

Quelle: eigene Darstellung

Die Fragestellung wurde mit Lage und Umfeld einer SWG im urbanen Raum näher abgefragt. Nicht alle InterviewpartnerInnen nannten zu allen Punkten Parameter. Die Tabelle wertet die Aufzählungen aus und zusammengefasst wurde der Schwerpunkt auf eine zentrale Lage mit guter öffentlicher Anbindung und gut erreichbaren Nahversorgung festgelegt. Zitate in den Interviews wie: „Menschen die mobil sind, die wollen ja noch etwas erleben!“ (I4 Zeile 139) oder „Wir merken, eine sehr gute Infrastruktur ist auch aktivitätsfördernd.“(I3 Z219)

Öffentliche Anbindung ist sehr erwünscht, auch wenn oftmals nur die vorhandene Möglichkeit dem Freiheitgedanken schon Genüge zur Zufriedenheit tut. Nicht alle BewohnerInnen nutzen die Gelegenheit tatsächlich.

Tabelle 6: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zur Lage der SWG
I1	K1:	K1:
	zentrale Lage	zentral dh urban mit belebten Orten
	Arzt, Apotheke, Einkauf, Kirche Grätzel	Nahversorgung Kirche, Kaffeehaus
		K2: in gewohntem Umfeld (Grätzel, Quartier) bleiben
I2	K2: Nahversorgung	K 3: Freiräume
	Freiraum	K4: guter Anschluss öffentliches Netz aber keine Busse
	Öffis	
I3	K3: Kindheit belebte Orte Bus schwierig	K5: Gegenden der Kindheit
I4	K4: Straßenbahn oder U Bahn Anschlüsse an belebte Orte	
I5	K5: Grünraum Kaffeehaus urban	
I6	K6: spiritueller Ort oder besonderer Ort vertraute Orte	K6: spiritueller Ort oder besonderer Ort vertraute Orte

Quelle: eigene Darstellung

Dezentrale Lagen wären am grünen Stadtrand und vielleicht sehr modern und großzügig ausgestattet. Auch würden in günstigeren Lagen leistbare Wohneinheiten mit vergleichsweise höherem Komfort möglich sein.

Doch die Stadtteilbezogenheit steht auch bei allen Befragten im Vordergrund. Zitat aus einem Interview: „Ich habe zwar jetzt immer im 18. und 19. Bezirk gewohnt aber mein Alter möchte ich dort verbringen, wo ich meine Kindheit verbracht habe, und ich bin im 22. aufgewachsen.“ (I3 Z198-199).

Planer und Organisationen sind gefordert, innerhalb der bestehenden urbanen Struktur, auch in dichtverbauten Wohnvierteln, alternative Wohnformen kleinräumig einzuplanen und zu errichten. Noch so attraktive Wohnungen werden in einem unbekanntem entfremdeten Umfeld nicht angenommen.

„Die Wohndauer, die Verbundenheit mit der eigenen Wohnung sowie die Zahl eigener Änderungsvorschläge leisten einen Beitrag zur Erklärung von Stadtteilverbundenheit [...] Aspekte wie Alter, Geschlecht, Wohnstatus und Haushaltsform weniger bedeutsam sind als die Indikatoren Wohndauer im Stadtteil und Passung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen. [...] die Übereinstimmung von sozialen Bedürfnissen und – Bedingungen [...] erwiesen sich als wichtige Prädiktoren von Stadtteilverbundenheit“ (Hieber et al. 2005, S.299).

Ein interessanter Aspekt ist der Gedanke eines Umzuges an einen Lieblingsort außerhalb des bisherigen Wohnortes. In Gedanken sind diese Plätze wohl eine Sehnsucht langer Jahre und man beschäftigt sich damit bereits vor der Pensionierung. Das sind Urlaubsplätze, Plätze mit besonderen klimatischen Bedingungen, wo persönliche Erinnerungen eine große Rolle spielen oder zB wie genannt eben ein spiritueller Ort.

„Insbesondere altersspezifische Wirkungen sogenannter „weicher“ Faktoren des Wohnens im Quartier [...], konkret die Wirkungen von Stadtteilidentifikation oder

Nachbarschaftserleben auf psychisches Wohlbefinden, sind im Zusammenhang mit Teilhabeprozessen bis ins sehr hohe Alter bedeutsam“ (Oswald und Wahl 2015, S.7).

Nahversorgung um selbstbestimmt alles erledigen zu können ist sehr wichtig. Auch für die Freizeit ein Kaffeehaus und Grünräume weisen auf den Willen hin, soziale Kontakte und persönliches Erleben von Freiheit zu ermöglichen. Gemeinschaft als Ergänzung zu den außerhäuslichen Aktivitäten, das Erleben innerhalb der vier Wände darf nicht alleinig bleiben. Im kleinen Aktionsradius muss Abwechslung möglich sein und Aufgaben selbst zu erledigen sein. Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit hängen hier jedoch direkt mit der Lage und dem direkten Wohnumfeld zusammen.

Für die Besorgungen des täglichen Lebens sollte eine gut erreichbare Infrastruktur vorhanden sein. Dazu zählen zu Fuß erreichbare Geschäfte des täglichen Bedarfs. Auch ist das Vorhandensein von Ärzten und ein gutes öffentliches Nahverkehrsnetz wichtig. Zusätzlich sollte man sich, für den Fall der Fälle, auch über ambulante Pflegedienste erkundigen, die langfristig eventuell benötigt werden könnten.

Nicht zuletzt ist es erstrebenswert, ein gewisses Netz an Veranstaltungsräumen und Aktivitäten wie zB Seniorenvereine oder Pfarren in einer Nähe zu haben, die relativ problemlos zu erreichen ist.

Im Sinne einer guten Begehbarkeit sollte die Wohnung ebenerdig zu erreichen sein oder ein Aufzug vorhanden sein. Rampen könnten eingebaut werden. Die Beleuchtung zum Gehweg und im Eingangsbereich ist optimaler Weise hell, Schattenbereiche sind zu vermeiden.

Insgesamt wird das Wohnen in einer SWG mit guter Infrastruktur in der Umgebung als aktivitätsfördernd und gesundheitsstärkend beurteilt. Länger aktiv sein und sein Leben selbst gestalten, in Bezug auf Wohnen, Essen, Bewegung und auch soziale Kontakte.

Wohnung, Wohnumfeld und Wohnort zu behalten mit den Möglichkeiten im Alter stellt Abbildung 9 dar. Die Punkte finden sich auch im Interview wieder und werden bestätigt. Soziale Kontakte und Mobilität ergeben sich aus dem Wohnumfeld und seinen Ausdifferenzierungen zu den einzelnen Themen.

Abbildung 9: Mehrwert durch Wohnmobilität im Alter

Mehrwert durch Wohnmobilität im Alter Analyseraster der Wohnqualitäten und ihrer Bedeutung

Raumqualität nach Simmel	Bedeutung für das Wohnen im Alter	Mehrwert durch Wohnmobilität
Wohnung		
Zerlegbarkeit, Begrenzung: Wohnungsgrundriss und Architektur	Rückzug und Begegnung im Haushalt und im (Miets-)Haus	Neuaufteilung der Wohnfläche; Reduktion der Hausarbeit; Erweiterung der Wohnung mit Aussenräumen
Wohnumfeld		
Nähe und Distanz: Bewohner- und Nutzerdichte im Quartier	Nachbarschaft und Möglichkeiten für soziale Kontakte	Neudefinition der Nachbarn; Sicherstellung spontaner Begegnungen
Lokalisierung, Fixierung: Angebote in Gehdistanz	Gesundheits- und Haushaltsversorgung; Integration in die Gesellschaft	Sicherung der selbstständigen Haushaltsführung; Teilhabe am öffentlichen Leben
Bewegung, Wanderung: Haltestelle des öffentlichen Verkehrs in Gehdistanz	Ausgangspunkt für Ausflüge und Besuche	Mehr Unabhängigkeit bei der Mobilität
Wohnort		
Ausschliesslichkeit: Wohnort von Verwandten oder Bekannten; früherer Wohn-, Arbeits- oder Ausbildungsort	Einbettung in lokale Netzwerke	Teilhabe an bereits bestehenden Netzwerken; Wiederaufnahme alter Gewohnheiten

Quelle: Höpflinger/Wezemaehl 2014. Age Report III (2013, Graphik 13.4)

4.1.3. Frage 3: Wie viele Personen wohnen in einer SWG (Anzahl)? Wie alt sind die Personen, Geschlechterverteilung, Paare?

Tabelle 7: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	Alter 65-70	78	Alter 65-70	K1:
	Frauen, die denken präventiver		Frauen denken präventiver	Alter 65-70
	Männer, die nicht alleine sein wollen nach Partnerverlust	150-164	Männer die nicht alleine sein wollen nach Partnerverlust	eher Frauen
I2	Frauen 75 - 80	92	Frauen 75 - 80	K2
	Wohngemeinschaften mehrerer mit 40 Personen	67	mehrer SWGs	mehrere SWGs zusammen
	8-12 Leute		8-12 Personen	8-12 Personen
I3	kein Alter-gut miteinander verstehen ist wichtig!	46	ohne Alter	K3:
	integrativ Männer und Frauen wichtig		Männer und Frauen wichtig	optimal wäre ohne best.Alter
	familiennahe Strukturen		familiennahe Strukturen	familiennahe Strukturen
	bis zu 8 Personen aber mehrere SWGs zusammen		8 Personen aber mehrerer SWGs	Geschlechtermix
I4	wie Studenten aber um einige Jahre älter			
	sechs Appartements mit 26-40m ² und Gemeinschaftsraum und Gemeinschaftsbalkon mit Kochnischenbereich aber auch große Gemeinschaftsküche		sechs Appartements mit 26-40m ² und Gemeinschaftsraum und Gemeinschaftsbalkon mit Kochnischenbereich aber auch große Gemeinschaftsküche	
	alle die wollen dürfen einziehen Alter ist ab 70 ca		ohne Altersbeschränkung ab 70	
I5	mehr Singels		Singels	K4:
	auch Paare manchmal		Paare weniger	Singels
	ab 70		ab 70	K5:
	ärmere Bevölkerungsgruppen		geringeres Einkommen	geringeres Einkommen
	nach der Pensionierung		nach Pension	K6:
	Lust auf Sozialkontakte		soziale Kontakte	nach Pension
manchmal die super Geplanten mit 55+	39	manchmal ab 55	manchmal ab 55	
nicht so ganz pflegebedürftig		nicht pflegebedürftig	K7:	
			soziale Kontakte	
I6	acht Personen		acht Personen	K8:
	eher Singels		Singels	nicht pflegebedürftig

Quelle: eigene Darstellung

Wir wissen heute, dass Ehepaare solange als möglich daheim wohnen wollen. Tritt aber eine Verwitwung ein, stellen sich schnell Einsamkeit und das Bedürfnis nach Sicherheit ein. Einsamkeit wird stark verbunden mit dem Alter da der Verlust von Lebenspartner und Freunden die gewohnten sozialen Kontakte reduzieren. Daher sind SWGs für mobile ältere Singles nach den Meinungen der Experten eine sehr gute Wohnform im Übergang zur Pflegebedürftigkeit.

„Haben Personen weder zu Freunden noch zu Verwandten oder Nachbarn regelmäßige Kontakte, gelten sie als sozial isoliert. [...] der Anteil sozial isolierter Personen sowohl für Männer als auch für Frauen mit steigendem Alter zunimmt. In jeder Alterskohorte sind Männer häufiger von ihr betroffen als Frauen. Im Pensionsalter ist soziale Isolation besonders verbreitet [...]“ (BMASK 2012, S.116).

Als Single bekommt man in einer SWG Anschluss und kann selbstbestimmt leben. Familienähnliche Strukturen, mehrere Personen teilen sich Bad und Küche, ermöglichen sozialen Austausch und Freundschaften. Der Rückzug ist durch das Einzelzimmer aber genauso gewährleistet und Verpflichtungen zu gemeinsamen Aktivitäten oder Tagesstruktur sind auch nicht vorhanden.

Nach Meinung der Experten ist es so, dass „[...] Frauen vorsorgender und präventiver denken und Frauen auch bei Ehepaaren die Treiber sind wenn man so will.“ (IIZ151) Alleinstehende Männer sind meist älter wenn sie sich zu einem Umzug entscheiden.

SWG sollen einen Geschlechtermix aufweisen und für Menschen ab 65+ stellen sie eine optimale Wohnform für Alleinstehende dar. „Grundsätzlich ist das Konzept ein integratives, dh Männer und Frauen mit unterschiedlichen Altersstrukturen wohnen in einer WG.“ (I3Z 44-45)

Nach Erfahrungswerten beim Wiener Hilfswerk (eigene Datenerhebung 2016) teilen sich die 33 SWG-Wohnplätze des Wiener Hilfswerks 60% Männer und 40% Frauen in einem Durchschnittsalter von siebzig Jahren.

Der finanziell leistbare Aspekt einer SWG findet sich schon in der Jugend als Hauptargument und auch im Alter ergeben sich optimale Synergien auch in wirtschaftlicher Hinsicht. „Der Anteil älterer Befragter, welche ein wohngemeinschaftliches Leben bejahen, ist leicht gestiegen (2003: 11%, 2013: 17%). Am häufigsten Zustimmung findet das Modell einer Alterswohngemeinschaft bei allein

lebenden Befragten sowie bei Befragten mit wenig Einkommen (welche sich durch die Aufteilung der Wohnkosten eine Entlastung erhoffen).“ (Höpflinger 2014, S.38).

Die optimale Größe entspricht der allgemeinen Vorstellung der derzeitigen SWG-Projekte von maximal 8 Personen. Mehrere Wohnprojekte an einem Ort sind eine andere Form der ursprünglichen einfachen familienähnlichen Wohnstruktur einer WG. Aber natürlich sind Hausgemeinschaften aus mehreren WGs möglich.

Es gibt auch Beispiele wo Personen aus dem Pflegeheim wieder ausziehen wollen und speziell die kleine Gemeinschaft suchen. Privatsphäre aber auch Selbstbestimmtheit, Selbstorganisation und familiäre Kontakte sind hier die Gründe.

Tabelle 8: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zur Beschreibung der BewohnerInnen
I1	K1: Alter 65-70 eher Frauen	K1: ab 65 eher Frauen
I2	K2 mehrere SWGs zusammen 8-12 Personen	K2: mehrere SWGs zusammen wäre möglich aber je ca 8 Personen
I3	K3: optimal wäre ohne best.Alter familiennahe Strukturen Geschlechtmix	K3: optimal wäre : ohne best.Alter familiennahe Strukturen Geschlechtmix
I4		
I5	K4: Singles K5: geringeres Einkommen K6: nach Pension manchmal ab 55 K7:	K4: eher Singles K5: wollen soziale Kontakte K6: eher geringeres Einkommen K7: nicht pflegebedürftig
I6	soziale Kontakte K8: nicht pflegebedürftig	

Quelle: eigene Darstellung

Ein zentrales Definitionsergebnis aus dieser empirischen Erhebung ist die Feststellung, eine Pflegebedürftigkeit bedingt den klaren Ausschluss, ist also ein klares Wohnkriterium.

Die Mobilität und Eigenständigkeit stehen bei dieser Wohnform im Vordergrund, daher sind Rund-Um-die-Uhr-Betreuung oder Nachtdienst kein Inhalt der Dienstleistung. Hier finden wir eine klare Abgrenzung zu betreuten Wohnformen oder Wohneinheiten in stationären Einrichtungen mit Rufbereitschaften. Dies bestätigt auch das Ergebnis bei der folgenden Frage 4, wie lange man in einer SWG wohnen kann.

4.1.4. Frage 4: Wie lange kann oder will man darin wohnen?

Tabelle 9: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	ca 10 Jahre	83	man bleibt ca 10 Jahre	K1:
	bis PG Stufe 4	99	bis Pflegegeldstufe 4	man bleibt ca 10 Jahre bis Pflegegeldstufe 4
I2	bis 90	110	bis 90	K2:
	halbwegs fit-Mobilität ist das Thema	102	halbwegs mobil sein	halbwegs mobil sein
	kann auch kochen oder mich so einbringen ohne rausgehen mobilitätsmäßig sehr eingeschränkt		selbst versorgen in den 4 Wänden kaum mehr mobil	selbst versorgen in den 4 Wänden
I3	keine Nachtbetreuung		bis Nachtbetreuung nötig	K3: bis Nachtbetreuung nötig
	Demenz solange für Gemeinschaft tragbar und nicht gefährlich oder kein Betreuungsbedarf		bis man Demenz hat	K4: bis man Demenz hat
I4	bis zur nächsten Stufe Betreutes Wohnen		nächste Stufe Betreutes Wohnen besser	K5: nächste Stufe Betreutes Wohnen besser
	Wohnbauprojekte generationenübergreifend		generationenübergreifend kann man bleiben	K6: generationenübergreifend kann man bleiben
I 6	0-3 Pflegegeldstufe da keine Heimstruktur		Pflegegeldstufe bis ca. 3	

Quelle: eigene Darstellung

Die Beurteilung des Pflegebedarfs in Österreich erfolgt unter Berücksichtigung von fünf Hilfsverrichtungen: (Förderportal Österreich)

- Das Herbeischaffen von Medikamenten, Nahrungsmitteln und Bedarfsgütern
- die Reinigung der Wohnumgebung sowie persönlicher Gebrauchsgegenstände

- die Pflege/Reinigung der Bettwäsche/Leibwäsche
- das Heizen des Wohnraumes (inklusive Herbeischaffung von Heiz-Material)
- die Mobilitätshilfe/Begleitung bei Amtswegen oder Besuchen beim Arzt

Die SWG ist eine „Vorstufe in unserer Denkweise zu betreutem Wohnen mit schon höheren Pflegegeldstufen und der weiteren Stufe der Langzeitpflege.“ (I4 Z19-20)

Tabelle 10: Betreute Personen nach Altersgruppen, 2015

Betreute Personen ¹⁾ nach Altersgruppen Ende 2015										
Österreich	Insgesamt	unter 60	60 bis < 75	75 bis < 85	85 od. älter	Insgesamt	unter 60	60 bis < 75	75 bis < 85	85 od. älter
	absolut					Anteil in %				
Mobile Betreuungs- und Pflegedienste ^{2) 3)}	91.613	7.879	16.709	30.786	35.310	100,0	8,7	18,4	33,9	38,9
Stationäre Betreuungs- und Pflegedienste ²⁾	54.687	2.522	7.661	15.123	29.381	100,0	4,6	14,0	27,7	53,7
Teilstationäre Betreuungs- und Pflegedienste ^{2) 3)}	4.822	248	975	1.778	1.699	100,0	5,3	20,7	37,8	36,1
Kurzzeitpflege in stationären Einrichtungen ^{2) 5)}	(1.983)	(86)	(342)	(727)	(828)	100,0	4,3	17,2	36,7	41,8
Alternative Wohnformen ²⁾	10.258	880	1.858	3.051	4.468	100,0	8,6	18,1	29,7	43,6
Case- und Caremanagement ^{2) 3) 5)}	(23.012)	(2.103)	(4.435)	(8.299)	(8.160)	100,0	9,1	19,3	36,1	35,5

¹⁾ Ohne Selbstzahlerinnen und -zahler.

²⁾ Dienste der Länder und Gemeinden in der Langzeitpflege gemäß § 3 Pflegefondsgesetz (PFG), soweit ihre (Mit-)Finanzierung aus Mitteln der Sozialhilfe/Mindestsicherung bzw. sonstigen öffentlichen Mitteln erfolgt; ohne Leistungen der Behindertenhilfe und der Grundversorgung.

³⁾ Aufteilung nach den Altersgruppen unvollständig; Prozentanteil bezieht sich auf die unvollständige Summe der Altersgruppen.

⁴⁾ Einschließlich Kurzzeitpflege.

⁵⁾ Wenn die Werte nicht für alle Bundesländer vorliegen (.), ist der Österreich-Betrag in Klammer gesetzt; gab es einen Dienstleistungsbereich bzw. eine Position nicht, ist dies mit "-" gekennzeichnet.

Quelle: Statistik Austria (2016)

Die Statistik in Tabelle 10 bestätigt die empirische Erhebung, dass Alter nicht eine Grenze zum Verbleib in einer SWG erzeugt. Mobilität, Pflegebedarf und Selbstbestimmtheit müssen möglich sein und Demenz oder Pflegebedürftigkeit oder sogar Bettlägerigkeit schließen den Verbleib aus. Die Tabelle erklärt allerdings nicht, welche alternativen Wohnformen zusammengefasst werden, in einzelnen Bundesländern wie zB in Wien gibt es keine Fördermittel für das Wohnen in SWGs. Die Zahlen wurden für Plätze aus Fördermittel definiert.

Tabelle 11: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zur Verweildauer in einer SWG
I1	K1: man bleibt ca 10 Jahre bis Pflegegeldstufe 4	K1: man bleibt ca 10 Jahre
		K2: bis Pflegegeldstufe 4
I2	K2: halbwegs mobil sein selbst versorgen in den 4 Wänden	K3: mobil sein um sich daheim selbst zu versorgen
I3	K3: bis Nachtbetreuung nötig	K4: keine Nachtbetreuung nötig
I4	K4: bis man Demenz hat	K5: keine Demenz
I5	K5: nächste Stufe Betreutes Wohnen besser	K6: bei betreutem Wohnen oder in Hausgemeinschaften kann man länger bleiben
I6	K6: generationenübergreifend kann man bleiben	

Quelle: eigene Darstellung

Grundsätzlich sind Mobilität und Eigenversorgung wichtig um selbständig wohnen zu können. Hauswirtschaftliche Hilfe und Unterstützung bei der Körperpflege sind in einer SWG durch mobile Dienste möglich. Der Besuchsdienst wird in Wien vom FSW gefördert, es werden Einkäufe und Erledigungen übernommen. Hauskrankenpflege ist zur täglichen medizinischen Versorgung in einer SWG förderbar, da es sich in der bisherigen Wiener Förderlandschaft um einen Privathaushalt handelt.

Aber Ähnliches gilt hier wie dort: benötigt man Hilfe in der Nacht ist dies nicht gegeben. Daher muss bei dauerhafter Bettlägerigkeit ein Auszug beschlossen werden. Das Betreuungspersonal der Dienstleistungsorganisation ist dabei beratend und es wird gemeinsam der Umzug vorbereitet. Man ist professionell unterstützt in seinen persönlichen Entscheidungen.

Jedoch fehlt eine Beratungsstelle oder „Plattform“ (I5 Z209), da jede Wohnform oder Organisation selbst Werbung macht und damit kommt es auch zur Verwirrung durch nicht einheitlich gebrauchte Begriffe.

„Eine SWG ist eine Vorstufe zu alldem was wir schon haben.“ (I5 Z203)

4.1.5. Frage 5: Welche Leistungen erwarten Sie in einer SWG?

Tabelle 12: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	keine Nachtbetreuung	95	keine Nachtbetreuung	K1:
	sozialarbeiterisch		sozialarbeiterische Betreuung	keine Nachtbetreuung
				K2: sozialarbeiterische Betreuung
I2	fixen Ansprechpartner öfters in der Woche		sozialarbeiterische Betreuung	K3:
	Angebot anbieten		gemeinsame Aktivitäten	gemeinsame Aktivitäten
	Anregungen bekommen	90	Angebote	K4:
	Tagesbetreuung		Tagesstruktur	Tagesstruktur in anderen Einrichtungen besuchen
I3	Findung passender Aktivitäten		gemeinsame Aktivitäten	
	Kontakte zu Tageszentren		Tagesstruktur	K5:
	mobile Dienste		mobile Dienste	mobile Dienste
	Konfliktlösung durch SozialarbeiterInnen		sozialarbeiterische Betreuung	K6:
	sozialarbeiterische Betreuung 1x pro Woche für fachliche oder gesundheitliche Probleme, Kommunikationsverbesserung		soziale Kontakte, Kommunikation	soziale Kontakte, Kommunikation
I4	Veranstaltungsangebote		gemeinsame Aktivitäten	K7:
	Freizeitangebote anbinden an Kolping		gemeinsame Aktivitäten	Reinigung
	Hauservice		Reinigung	K8:
	sehr gringe Betreuung		wenige Betreuung	wenige Betreuung
I5	Heimhilfen, mobileDienste		mobile Dienste	
I6	sozialarbeiterische Betreuung		sozialarbeiterische Betreuung	
	mobile Dienste in den Wohnungen		mobile Dienste	
	Ausflüge		gemeinsame Aktivitäten	

Quelle: eigene Darstellung

BewohnerInnen einer SWG erwarten sich keine Anonymität wie in einer Privatwohnung und Sicherheit durch die Gemeinschaft. Daher sind soziale Dienstleister wichtig um das Zusammenleben und die Gemeinschaft zu fördern und zu gestalten, zu unterstützen in vielen Belangen und die Menschen nicht alleine zu lassen.

Von der Profession sind sozialarbeiterische Tätigkeiten, welche besonders FachsozialbetreuerInnen in der Altenpflege mitbringen wichtig. Der Schwerpunkt Animation und Freizeitgestaltung kommt den BewohnerInnen zugute, welche gesellig und interessiert an Ausflügen und Tagesaktivitäten teilnehmen wollen. Von der gemeinschaftlichen Jause bis zum gemeinsamen Urlaub kann hier alles gestaltet werden.

Wichtig ist es „eine Mitarbeiterin zu haben, die mehrere Stunden in der Woche vorbeischaut.“ (I4 Z44) „Das jemand kommt, der auch ein Angebot mitbringt. (I2 Z87)

Die Akzeptanz, wenn jemand nicht mitmachen will oder auch das passende Angebot für die kleine Gruppe zu finden, ist hier wichtig. Ganztägige Anwesenheit einer Betreuungskraft ist nicht sinnvoll. Personen sollen ohne Aufsicht und Verletzung der Privatsphäre wie in einer eigenen Wohnung wohnen dürfen.

Wichtig sind jedoch Reinigungsdienst und Hausarbeiter welche alles sauber und ordentlich halten. Ist dies im Mietpreis inkludiert gibt es hier eine qualitätsvolle Instandhaltung zum Wohle und zur Zufriedenheit aller.

Tabelle 13: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zum Betreuungsausmaß in einer SWG
I1	K1: keine Nachtbetreuung	K1: keine Nachtbetreuung
	K2: sozialarbeiterische Betreuung	K2: sozialarbeiterische Betreuung
I2	K3: gemeinsame Aktivitäten	K3: gemeinsame Aktivitäten, Ausflüge, soziale Kontakte, Kommunikation
	K4: Tagesstruktur in anderen Einrichtungen besuchen	
I3	K5: mobile Dienste	K4: mobile Dienste
	K6: soziale Kontakte, Kommunikation	
I4	K7: Reinigung	K5: Reinigung
	K8: wenige Betreuung	
I5		
I6		

Quelle: eigene Darstellung

Alternativen zum Seniorenheim in Wien eignen sich für SeniorInnen, die nicht mehr alleine in ihren vier Wänden leben wollen. Sie benötigen aber keine Rund-um-die-Uhr Betreuung und daher ist auch eine gewisse Mobilität nötig. „Unser Anliegen ist es, die noch vorhandenen Ressourcen der alten Leute so lange wie möglich zu fördern und ihnen eine größtmögliche Selbständigkeit zu bieten.“ (Demattio 2015)

Die BewohnerInnen sehen einen großen Vorteil in der Gemeinschaft zu leben und nicht den ganzen Tag in der eigenen Wohnung zu sein. Und doch gibt es ausreichend Privatsphäre. Betreuungs- und Pflegepersonal unterstützt die BewohnerInnen und plaudern und spielen und basteln.

Unterstützungsleistung & Animation: „SozialarbeiterInnen helfen bei Anträgen für diverse Beihilfen oder halten Kontakt zu den Sachwaltern. Die Damen vom Besuchsdienst gehen mit, wenn jemand zB. zum Optiker muss.“ (Demattio 2015)

Die Kontakte zu Freiwilligen sind über Ehrenamtsbörsen organisierbar und bieten die Möglichkeit von der ganz persönlichen bis zur Gruppenaktivität. Regelmäßige Spaziergänge, Kulturaktivitäten oder auch Kartenrunden sind hier eine Bereicherung für die BewohnerInnen und ergänzen die Alltagsaktivitäten. Bei passenden individuellen Lösungen können hier Freundschaften geschlossen und Gemeinschaften gebildet werden.

4.1.6. Frage 6: Sind technische Unterstützungen gewünscht oder gefragt?

Tabelle 14: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zelle	Generalisierung	Reduktion
I1	Technik nicht als Ersatz sondern als sinnvolle Ergänzung		Technik als sinnvolle Unterstützung	K1:
	zB Herdabschaltung-Smart Home		Herdabschaltung	Technik muss sinnvolle Unterstützung sein
	Notruf im Raum-Sicherheit im Notfall		Notruf	K2: Systeme: Herdabschaltung
I2	Essen bestellen am Monitor etc	143	Monitore zur Kommunikation	Notruf
	Notruf		Notruf	Kommunikation
	Roboter in Zukunft- wird man sich vertraut machen		Roboter- in Zukunft wird man sich vertraut machen	Pflegeroboter
I3	AAL noch nicht integriert	156	AAL noch nicht integriert	K3: noch nicht integriert
	Lifter bei Badewannen oft verwaist			
	derzeit eher WLAN und PC wichtig für persönliche Nutzung		WLAN	K4: WLAN gewünscht derzeit
I4	nicht leistbar derzeit		nicht leistbar derzeit	
	Thema für die Zukunft		Thema für die Zukunft	K5: nicht leistbar
I5				K6: Zukunftsthema
I6	problem Datenschutz in Ö		Datenschutzproblem	K7:
	technische Schnittstellen einbauen, Videokameras an der Türe, iPad zur Steuerung der Wohnfunktionen		technische Schnittstellen	Datenschutzproblem
	Sicherheit und Sozialisation mit dem technischen Umgang		Schließmechanismen	K8:
	Sturz Notrufsysteme		SturzNotruf	Schließmechanismen
	Kontakte nicht über das Computerkastl		Ersatz soziale Kontakte nicht möglich	K9: Ersatz soziale Kontakte nicht möglich

Quelle: eigene Darstellung

Zu technischen Unterstützungen beim Wohnen im Alter herrschen große Unsicherheit und kritische Stimmungen. Projekte zu AAL (Ambient Assisted Living oder Active Assisted Living) sind bekannt, denn Betreiberorganisationen von WGs werden besonders in Wien gerne für Teststellungen angefragt. In den SWGs, vergleichbar privaten Wohnungen, werden Systeme auf einige Zeit installiert und die BewohnerInnen stellen ihre Erfahrungen zur Verfügung. Zahlreiche Projektideen der Anbieterfirmen und technischen Entwickler sind am Markt, doch sie scheitern am Datenschutz zB Kameras, an der nicht vorhandenen Infrastruktur wie zB WLAN, am Preis oder schlicht an der Sinnfindung der BewohnerInnen am Produkt.

Tabelle 15: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion technische Ausstattung (AAL)
I1	K1: Technik muss sinnvolle Unterstützung sein	K1: Technik muss sinnvolle Unterstützung sein
I2	K2: Systeme: Herdabschaltung	K2: Systeme: Herdabschaltung
	Notruf	Notruf
	Kommunikation	Kommunikation
	Pflegeroboter	Pflegeroboter
		Schließmechanismen
I3	K3: noch nicht integriert	K3: noch nicht integriert
		nicht leistbar
I4	K4: WLAN gewünscht derzeit	Zukunftsthema
		Datenschutzproblem
I5	K5: nicht leistbar	K4: WLAN gewünscht derzeit
	K6:	
	Zukunftsthema	
I6	K7: Datenschutzproblem	K5: Ersatz soziale Kontakte nicht möglich
	K8: Schließmechanismen	
	K9: Ersatz soziale Kontakte nicht möglich	
	möglich	

Quelle: eigene Darstellung

Die derzeitigen BewohnerInnen der SWGs in Wien nutzen vereinzelt bei Bedarf herkömmliche Notrufsysteme. Schlüsselanlagen mit Fingersensor und Aufzeichnung wer gesperrt hat und vielleicht eine Kamera zur Erkennung wer vor der Türe steht wären sinnvoll und machbar. Allein der Preis ist einfach zu hoch.

Technik kann als Ergänzung und nicht als Ersatz in der Betreuung und Pflege aber auch nicht als Ersatz für einen Familienbesuch dienen. Kommunikation über Bildschirme lassen Empathie und Wärme vermissen, daher kann „Technologie nicht als Ersatz einer Humanressource“ (I1 Z106) dienen.

Kommunikation über SmartPhones und Tablets sind in der jetzigen älteren Generation noch nicht Standard, wird es aber in wenigen Jahren sein. Online Kommunikation bei Bestellungen oder Terminen werden mit dem Standard der Zeit mitgehen müssen. Schon heute kann man sehr viel Online bestellen und organisieren. Das wäre ein nächstes AAL Thema für neue SWGs in den nächsten Jahren. Derzeit wird es auch in den Tests noch nicht angenommen.

Ergänzende Themen wie Internet und PCs sollen Standard werden, Notrufsysteme innerhalb der SWG helfen auch in Zukunft Kontakt zu halten und Alarm zu schlagen. Vereinzelt findet man die Herdabschaltung oder den Überlaufschutz beim Waschbecken.

AAL ist bei allen Experten noch ein Zukunftsthema ohne konkrete Vorstellungen. Das „Credo, nicht zu überwachen“ (I1 Z121) ist einer ethischen und moralischen Diskussion unterworfen. Oft haben Angehörige mehr Anspruch an die Nutzung der Technik zur Sicherheit ihrer Verwandten als umgekehrt.

In Deutschland gibt es zahlreiche Projekte worin bereits Schnittstellen – durch die tolle Entwicklung ist oftmals nur eine nötig – eingebaut wurden. „Assisted Living ist auf europäischer Ebene nicht leistbar“ (I6 Z110) aber es gibt Entwicklungen zu Schlüsselsystemen, neuen mobilen Ortungs- und Notrufsystemen und Sturzüberwachungssystemen.

4.1.7. Frage 7: Wann zieht man in eine SWG? Beweggrund zum Umzug?

Tabelle 16: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	Wohnraumverkleinerung		kleinerer Wohnraum	K1:
	Sicherheit		Sicherheit	zu große Wohnung
	gegen soziale Isolation		Einsamkeit, isolation	K2:
	Single Haushalte nicht im Alter		Partner verstorben	soziale Isolation
	gewisse Einschränkungen	130-141	gewisse Einschränkungen	Einsamkeit
	Gemeinschaft		Gemeinschaft	Partner verstorben
	den Sinn sehen im Umzug	332		Gemeinschaft
I2	Barrierefreiheit		Barrierefreiheit	K3:
				gewisse Einschränkungen
				K4:
				Barrierefreiheit
I3	zuhause gewisse Limits erreicht		zuhause gewisse Limits erreicht	K5:
	man braucht noch nicht die gesamte Infrastruktur eines Pflegewohnhauses		man braucht noch nicht die gesamte Infrastruktur eines Pflegewohnhauses	zuhause gewisse Limits erreicht
	Wohler fühlen in Gesellschaft		Gemeinschaft	K6:
	Sicherheit		Sicherheit	man braucht noch nicht die gesamte Infrastruktur eines Pflegewohnhauses
	Struktur in der Gemeinschaft zu haben		Gemeinschaft	K7:
	haben auch Druck weil Partner gestorben ist		Partner gestorben	Sicherheit
	Gemeinschaft hält uns geistig fit!		Kommunikaton hält fit	K8:
			Kommunikaton hält fit	
I4	keine Angehörigen, keinen Lebenspartner		alleine sein	
	Gespräche führen können		Kommunikation	K8:
	zuhause nicht diese altersgerechten Wohnsitze, trotzdem vollkommen mobil		altersgerecht Wohnen	altersgerecht Wohnen
	Menschen die einsam sind		Einsamkeit	K9:
	Kontakte pflegen		Kontakte	soziale Konakte
I5	körperliche Reduziertheit	38	eingeschränkt mobil	K10:
	Kostensparnis		Kostensparnis	Kostensparnis
	Sozialleben		Sozialleben	
	die Distanzen innerhalb der Familien werden immer größer-quasi Familienersatz	32	Familienähnliche Strukturen	K11:
	Altersarmut spez bei Frauen		Altersarmut spez bei Frauen	Familienähnliche Strukturen
				K12:
			Altersarmut spez bei Frauen	
I6	günstiger, wirtschaftlicher barrierefrei		günstiger, wirtschaftlicher barrierefrei	
	Demenz schließt aus			

Quelle: eigene Darstellung

Der Kostenfaktor wurde schon sehr häufig genannt und ist sowohl in der Jugend als auch in anderen Lebenslagen ein Beweggrund sich Gemeinschaftsräume zu teilen.

Besonders Frauen müssen im Alter oft mit einer Witwenpension auskommen und müssen ihre Wohnungen verlassen. „Unterschiede ergeben sich in Hinblick auf die Art des

Pensionsbezuges: 92 Prozent der Männer ab 60 Jahren beziehen eine „Pension aufgrund eigener Erwerbstätigkeit“, bei den Frauen sind dies 68 Prozent. Dieser Differenz liegt die Tatsache zugrunde, dass viele Frauen selbst nicht erwerbstätig waren, im Pensionsalter also durch andere Leistungen versorgt werden.“ (BMASK 2012,S.66).

Aber auch die gegenseitige Unterstützung bei Erledigungen und der Austausch in der Gruppe wirken der Vereinsamung und Isolation alleinwohnender Personen entgegen.

Doch dies trifft eher auf höhere Altersstufen zu, denn ist „... die Zufriedenheit mit der Wohnsituation für die Bewertung der Lebenssituation von Personen ab 60 von besonderer Bedeutung. 2 Prozent der Personen ab 60 sind mit ihrer Wohnsituation „sehr“ oder „ziemlich unzufrieden“, von den Personen zwischen 18 und 59 trifft dies auf 4 Prozent zu.“ (BMASK 2012, S.79).

Tabelle 17: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zum Beweggrund für einen Umzug im Alter
I1	K1: zu große Wohnung	K1: zu große Wohnung
	K2: soziale Isolation	K2: soziale Isolation
	Einsamkeit	Einsamkeit
	Partner verstorben	Partner verstorben
	Gemeinschaft	Gemeinschaft
		Kommunikation
I2	K3: gewisse Einschränkungen	K3: Barrierefreiheit
	K4: Barrierefreiheit	gewisse Einschränkungen
		zu Hause gewisse Limits erreicht
I3	K5: zu Hause gewisse Limits erreicht	K4: man braucht noch nicht die gesamte Infrastruktur eines Pflegewohnhauses
	K6: man braucht noch nicht die gesamte Infrastruktur eines Pflegewohnhauses	
	K7: Sicherheit	K5: Sicherheit
	K8: Kommunikation hält fit	
I4	K10: altersgerecht Wohnen	K6: altersgerecht Wohnen
	K11: soziale Kontakte	
I5	K12: Kostensparnis	K7: Kostensparnis
		Altersarmut spez bei Frauen
	K13: Familienähnliche Strukturen	K8: Familienähnliche Strukturen
	K14: Altersarmut spez bei Frauen	
I6		

Quelle: eigene Darstellung

Fehlender Familienanschluss durch neue Lebensformen und die Anonymität der Großstadt bewegen Personen sich im Alter neu zu orientieren.

„Es ist gerade ein Herr eingezogen der sagt, er braucht die Gemeinschaft als limitierenden Faktor, um sozusagen Maß zu halten.“(I3 Z58-60)

Bei gemeinsamen Aktivitäten, Feiern und Mahlzeiten entsteht eine Gemeinschaft. Jeder neue Bewohner hat die Chance unbelastet von den anderen angenommen zu werden was in Familien oft durch Altlasten verhindert wird. Bei Konflikten steht die Ansprechperson der Organisation zur Verfügung.

Auf der Suche nach einer neuen Wohnform wird vermehrt im Grätzel gesucht. Kleinere Wohnformen lösen große Altbauwohnungen welche für die ganze Familie gedacht waren ab. Die Loslösung von leerstehenden Zimmern und nicht verwendetem Mobiliar bringt manchen Personen auch im Alter neue Energie und Lebensneugier.

Leider geschehen Umzüge im Alter natürlich nicht immer freiwillig und doch stellen sie meist eine wesentliche Verbesserung der Lebensqualität dar. Allerdings sind innere Bereitschaft und Akzeptanz, sich der neuen Situation zu stellen, Voraussetzung. Sind gewisse Limits erreicht wie zB die Barrierefreiheit in der Wohnung ist nicht gegeben, ist die SWG eine gute neue wahrscheinlich auch entlastende Wohnlösung.

„Wenn man die gesamte Infrastruktur eines Pflegewohnhauses nicht braucht und sich wohler in Gesellschaft fühlt dann ist die SWG ein passendes Angebot.“ (I3 Z 52-54)

4.1.8. Frage 8: Welche alternativen Wohnformen im Alter kennen Sie?

Tabelle 18: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zelle	Generalisierung	Reduktion
I1	betreutes Wohnen: Wohnhaus mit barrierefreien Wohnungen mit Gemeinschaftsflächen und Grundleistungen der sozialen Dienstleister		Betreutes Wohnen mit Gemeinschaftsflächen und sozialen Dienstleistungen	K1:
	Betreiber ist der Wohnbauträger mit DL		Wohnbauträger und Sozialer Dienstleister	Wohnbauträger und Sozialer Dienstleister
	Bewohner werden unter Finanzierungsdruck und nicht nach Zielgruppe zB Familien oder jüngere Leute ohne Betreuungsbedarf ausgewählt			K2:
	Hausgemeinschaften in einer stationären Einrichtung: setzen sich aus zwölf Wohneinheiten zusammen mit Gemeinschaftsbereich Küche, Kachelofen etc. und ich kann alle Leistungen in Anspruch nehmen (Tagesstruktur, Pflegeleistungen zu einem Tarif)		Betreutes Wohnen in Pflegeheimen zum Einheitstarif	Betreutes Wohnen in Pflegeheimen zum Einheitstarif
			K3: Pflegeheim	
I2	Pflegeheim sehr teuer Hausgemeinschaften zB Sargfabrik Concierge System Johanniter	246-248	Pflegeheim Hausgemeinschaften Concierge System Johanniter	K4: Hausgemeinschaften Concierge System Johanniter
I4	SWG Vorstufe in unserer Denkweise betreutes Wohnen Betreutes Wohnen in Kolping höhere PGStufe 2,7 Langzeitpflege ab 4,7	19	SWG Vorstufe in unserer Denkweise betreutes Wohnen Langzeitpflege ab 4,7	K6: Langzeitpflege ab 4,7
I5	Baugruppen 55+: wo man das Haus miteinander teilt aber jeder eine abgeschlossene Wohnung hat Häuser zum Leben: keine richtige eigene Wohnung zum Kochen		ein Haus miteinander teilen aber jeder eine abgeschlossene Wohnung Garcionierre im Wohnheim	K7: ein Haus miteinander teilen aber jeder eine abgeschlossene Wohnung K8:
	möchte Wohnung mit richtiger Gemeinschaftsküche und ein Badezimmer das alle Stückerln spielt	75-79		Garcionierre im Wohnheim
	Baugruppe am Nordbahnhof: Sauna, Whirlpool, Gemeinschaftsgarten, Gemeinschaftsterrasse Seestadt Aspern	232	moderne Wohngemeinschaften mit Gemeinschaftsräumlichkeiten	K9:
I6	Betreutes Wohnen: in Deutschland und Skandinavien sehr stark: klar definiert, Norm mit Leistungen Betreutes Wohnen 35-50 Einheiten sehr groß		Betreutes Wohnen: in Deutschland und Skandinavien sehr stark: klar definiert, Norm mit Leistungen	Betreutes Wohnen: in Deutschland und Skandinavien sehr stark: klar definiert, Norm mit Leistungen
	ein gemeinsames Haus von SWG auch zur Kurzzeitpflege-Hybridmodell	230	ein gemeinsames Haus von SWG bis auch zur Kurzzeitpflege-Hybridmodell	K10: ein gemeinsames Haus von SWG bis auch zur Kurzzeitpflege-Hybridmodell
	Zukunftsmodell 24hBetreuung für mehrerer Peronen in der SWG		Zukunftsmodell 24hBetreuung für mehrerer Peronen in der SWG	K11:
	Durchlässigkeit zum Pflegeheim nicht die fremde Station: zB Vinzenzgruppe		Durchlässigkeit zum Pflegeheim nicht die fremde Station: zB Vinzenzgruppe	Zukunftsmodell 24hBetreuung für mehrerer Peronen in der SWG K12: Durchlässigkeit zum Pflegeheim nicht die fremde Station: zB Vinzenzgruppe

Quelle: eigene Darstellung

Einige InterviewpartnerInnen betreiben mit ihren Organisationen auch andere Wohnformen und beschäftigen sich mit dem entstehenden Bedarf dahingehend. Spannend war die Vielfalt von meist eher unbekanntem Wiener Objekten auch in der Branche, spannend waren auch die vielen kleinen einzeln unterschiedlichen Wohnformen welche in Wien vorhanden sind. Im Kapitel 5 sind einige davon exemplarisch aufgelistet.

Tabelle 19: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zu anderen Wohnformen im Alter
I1	K1: Wohnbauträger und Sozialer Dienstleister	K1: Wohnbauträger und Sozialer Dienstleister
	K2: Betreutes Wohnen in Pflegeheimen zum Einheitstarif	K2: Betreutes Wohnen in Pflegeheimen zum Einheitstarif
	K3: Pflegeheim	K3: Pflegeheim
I2	K4: Hausgemeinschaften	K4: Hausgemeinschaften
I3	K5: Concierge System Johanniter	K5: Concierge System
I4	K6: Langzeitpflege ab 4,7	
	K7: ein Haus miteinander teilen aber jeder eine abgeschlossene Wohnung hat	K6: eigene Wohnung in einem Wohnhaus für SeniorInnen
	K8: Garcionierre im Wohnheim	
I5	K9: Betreutes Wohnen: in Deutschland und Skandinavien sehr stark: klar definiert, Norm mit Leistungen	K7: Betreutes Wohnen: in Deutschland und Skandinavien sehr stark: klar definiert, Norm mit Leistungen
	K10: ein gemeinsames Haus von SWG auch zur Kurzzeitpflege-Hybridmodell	K8: ein gemeinsames Haus von SWG auch zur Kurzzeitpflege-Hybridmodell
I6	K11: Zukunftsmodell 24h Betreuung für mehrerer Personen in der SWG	K9: Zukunftsmodell 24h Betreuung für mehrere Personen in der SWG
	K12: Durchlässigkeit zum Pflegeheim nicht die fremde Station zB Vinzenzgruppe	K10: alle Wohnformen sichtbar verbinden, Durchlässigkeit in den Wohnformen

Quelle: eigene Darstellung

Allen Meinungen gemeinsam ist, dass die Betreiberform geklärt werden muss, also ob Bauträger oder soziale Dienstleister die Anbieter von Wohnlösungen sein sollen. Wenn die gemeinsame Organisation beider vorhanden ist, besteht die differente Anschauung der hinzukommenden passenden Personen in die bestehende SWG-Gruppe versus der möglichen Unterauslastung bei Ablehnung von Werbern.

Die SWG-Gemeinschaft muss soziologisch stabil sicher sein und dementsprechend werden Personen ausgesucht um eine funktionierende Gemeinschaft zu ermöglichen. Der Kosten- oder Auslastungsdruck wäre hinderlich einer überlegten gezielten Bewerberauswahl und einer ausgewogenen integrativen Gemeinschaft. Die Schere zwischen Vermietungsdruck und der Zeit für die Gestaltung einer passenden Gruppe für ein gutes Zusammenleben ergibt sich aus der absolut knappen Kalkulierung der Kosten durch die fehlende Förderung des Wohnplatzes.

Ein Interviewpartner definiert den Unterschied zwischen Betreutem Wohnen und einer SWG so, dass der Wohnbauträger das Gebäude betreibt und die soziale Organisation vor Ort ist für die fixe standardmäßige Betreuung. Bei einer SWG kommt alles aus einer Hand und soziale Dienstleistungen erfolgen nach Bedarf und Anforderung der BewohnerInnen. (vgl I1 Z220-230)

Besonders erwähnt wurden die Sargfabrik und das Projekt LISA mit deren unterschiedlichen Wohnformen und dem intergenerativen Ansatz. Allerdings ist hier die Leistbarkeit im Alter nicht gesichert. Auch Concierge Projekte sind nur für bestimmte Einkommensgruppen gedacht, denn die Organisation von Dienstleistungen benötigt eine bestimmte Einkommenshöhe.

4.1.9. Frage 9: Wie wird dieser Wohnraum finanziert?

Tabelle 20: Auswertung 1. Durchgang

Inter-view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	länger Zuhause hat einen wesentlichen Nutzen für die öffentliche Hand	173-189	daheim billiger für öffentliche Hand	K1: daheim billiger für Stadt
	Eigenfinanzierung und öffentliche Hand Förderung			
I1	Einzug nicht nur in Wohnbaugesetzen sondern auch in den Sozialhilfegesetzen		Wohnen im Alter soll Thema werden in der Sozialhilfe	Förderungen für Wohnungen im Alter
	Wohnbauträger eher beim betreuten Wohnen, SWG: In Eine Hand-Organisation		Organisation in einer Hand	Betreiber ist wer? Alles aus einer Hand besser
I2	SWG gehören in das Finnzierungsmodell der Stadt Wien eingebunden		Fördermodell Sozialhilfe	Einzelpersonenförderung
	SWG billiger als stationärer Aufenthalt			
	Bauträger ab einer gewissen Größe Wohnungen wie StartUps auch für Ältere zur Verfügung stellen		verpflichtende Wohnungen für Ältere über Wohnbauträger	Wohnbau verpflichtend unterstützend
I3	mehrere Leute gemeinsam: Fonds, Stiftungen als Haus-Eigentümer?		Stiftung eines Hauses?	Stiftung als Alternative
	Personen haben nicht so hohes Einkommen		für niedere Einkommen gute Alternative	SWG für niedere Einkommen gestaltbar
I4	leider keine Finanzierung aber derzeitiges Angebot der SWGs leistbar			
	Einkommen gering- Mietbeihilfe nötig meist Mindestsicherung		BewohnerInnen mit geringem Einkommen	
I4	Einrichtung selbst mitbringen-Küche, Vorzimmerschrank und Sitzbank und Bett werden bereitgestellt		persönliche Möbelausstattung	persönliche Möbelausstattung
	keine Finanzierung bekommen			
I5	Mittelschichtphantasie große Räumlichkeiten in Wohngruppen: 1.300 €		Wohngruppen kosten 1300€	andere Wohnformen sind teuer
	geteilte Sanitärräume billiger aber Konfliktpotential		Sanitärraumausstattung ist Kostenthema	
	zB Nordbahnhof sehr teuer generationenübergreifend Wohnbauförderung stellt einige Wohnungen zur Verfügung.			
I6	Stadt Wien hat keine Gelder derzeit- kaum Chancen auf Finanzierung	175	keine Förderung der Stadt Wien in Aussicht	Förderung in Wien derzeit keine Aussicht
	je nach Bundesland nicht bis ganz gefördert		Unterschiede in Bundesländern	Bundesländer fördern tw
I6	zB Betreutes Wohnen in der Strnk je nach Pension, ganz gefördert bis tw. nach einkommen			
	Wien nicht gefördert in Wien Verhandlungen mit Wohnfonds Wien		wer kann in Wien fördern? Wohnfonds? FSW?	wer könnte in Wien fördern?
	FSW nicht Betreuung 95 bis 250 Euro aber ist teuer		sozialarbeiterische Betreuung kostet!	Kosten der Betreuung und Begleitung sind unterschiedlich

Quelle: eigene Darstellung

Derzeit sind alternative Wohnformen in Wien nicht gefördert. Der Nutzen des Verbleibens im privaten Umfeld ist dadurch für die öffentliche Hand ein wesentlich späterer wenn überhaupt ein Zugriff auf den Fördertopf möglich ist. Dass das neue Zuhause auch für nicht mehr ganz so mobile Menschen, welche vielleicht andernfalls in ein gefördertes betreutes Wohnen einziehen würden, noch möglich ist, wird derzeit außer Acht gelassen.

Tabelle 21: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zu Finanzierungsthemen
I1	K1: daheim billiger für Stadt	K1: eigene vier Wände kommen der Stadt billiger als stationäre Plätze
	K2: Förderungen für Wohnungen im Alter	K2: Wohnen im Alter kann auch alternativ gefördert werden
	K3: Betreiber ist wer? Alles aus einer Hand besser?	K3: wer betreibt SWGs? Wohnbauförder hat keine sozialen Dienste: besser alles aus einer Hand? Finanzierungsrisiko
I2	K4: Einzelpersonenförderung?	K4: Einzelförderung oder Objektförderung?
	K5: Wohnbau verpflichtend unterstützend?	K5: Wohnbau muss SGWs für ältere Personen bauen wie StartUp Wohnungen für Jüngere; Stiftungen?
	K6: Stiftung als Alternative?	
I3	K7: SWG für niedere Einkommen gestaltbar	K6: SWG leistbarer als größere Wohnformen
I4	K8: persönliche Möbelausstattung	K7: persönliche Möbelausstattung macht Umzug leichter
I5	K9: andere Wohnformen sind teuer	K8: andere BL fördern, Wien nicht
	K10: Förderung in Wien derzeit keine Aussicht	
I6	K11: Bundesländer fördern tw	
	K12: wer könnte in Wien fördern?	
	K13: Kosten der Betreuung und Begleitung sind unterschiedlich	K9: Zusatzkosten für sozialarbeiterische Betreuung entstehen

Quelle: eigene Darstellung

„Die Rolle der gemeinnützigen Bauträger, ab einer bestimmten Baugröße verpflichtend auch eine SWG mit ca. sieben Plätzen einzurichten“ wurde eingefordert (I2 Z184).

Die sozialarbeiterische Betreuung und die Basis der Aufrechterhaltung der Selbständigkeit sollten unterstützt und gefördert werden. Dies könnte durch eine spezielle Wohn-Betreuungs-Leistung geschehen. Die teuerste Form des Wohnens im Alter für die öffentliche Hand ist der stationäre Wohnplatz. Volkswirtschaftliche Vergleichsrechnungen sprechen eindeutig für die mobile Pflege in der eigenen Wohnung gegenüber der Versorgung im Alten- und Pflegeheim. Der SROI (Social Return on Invest) beträgt 3,7 für den mobilen Dienst in Wien. „Zusammengefasst agieren die in Wien tätigen mobilen Pflege- und Betreuungsdienste sehr erfolgreich. Ihre Wirkungen waren, bezogen auf das Jahr 2010, mehr als 3,7-Mal so hoch wie die getätigten Investitionen.“ (Schober et al., 2012).

Die Förderung eines Wohnplatzes in einer SWG mit seinen Dienstleistungen benötigt im Vorfeld sicherlich einen Kriterienkatalog, wer wohnt in einer SWG und wem steht wann eine Förderung zu. Dienstleistungen sollten aus der Sozialhilfe geschehen und nicht im Wohnbau. In den Interviews wurden immer Beispiele der Förderung aus den Bundesländern genannt, allerdings betrifft das meist das Betreute Wohnen im Alter und keine SWGs.

Oder es wird über die Wohnbauförderung ähnlich den kleinen Wohnungen für Studenten oder für Jung-Familien welche jetzt in Wien gebaut werden auch für ältere Personen geförderten Wohnbau geben?

„In den Altersgruppen im späten Erwerbs- und frühen Pensionsalter sind alleinlebende Frauen und alleinlebende Männer etwa doppelt so häufig finanziell depriviert wie Personen in Mehrpersonenhaushalten. Bei 70- bis 79-Jährigen steigt die relative Benachteiligung der alleinlebenden Personen drastisch.“ (BMASK 2012,S.101). Hier

könnte durch einen geeigneten Wohnplatz in einer SWG eine passende Unterstützung durch die Stadt entstehen.

SWGs sind keine stationären Einrichtungen und daher ist es nicht vertretbar die relativ neue ÖNORM Dienstleistungen in der Gesundheitsversorgung-Qualitätsmanagementsysteme-Anforderungen nach EN ISO 9001:2008 hier unverändert und unkritisch anzuwenden. Verleitet daraus, da es keine Qualitätsdefinitionen für SWGs gibt, wurde diese unverbindliche Richtlinie in den Interviews einmal genannt (vgl. II Z2013) Hier muss die Organisation ihre Fähigkeit nachweisen, gleichbleibende Dienstleistungen der Gesundheitsversorgung zu erbringen, orientiert an den Kundenanforderungen als auch behördliche und berufliche Erfordernisse klar definieren und beachten. Es wäre eine dringende Notwendigkeit auch im Hinblick auf Behörden, gesetzliche Rahmenbedingungen aber auch für die Definition der Zielgruppe eine klare Richtlinie zu erstellen. Vielleicht auch nur für Wien, hier stellen sich wie ersichtlich andere Wohn- und Finanzierungsbedingungen dar.

4.1.10. Frage 10: Wo möchten Sie persönlich im Alter wohnen?

Tabelle 22: Auswertung 1. Durchgang

Inter- view	Paraphrase	Zeile	Generalisierung	Reduktion
I1	SWG mit eigenem Klo und Bad und gemeinschaftliches Pflegebad		kleine eigenes Bad mit Klo und großes Pflegebad	K1: eigene Nasszelle und Gemeinschaftssanitär groß
I2	Sargfabrik, Wohnungen adaptieren und WGs bilden- kleinere Räume, zusammenlegen	281	kleine Wohnungen mit Gemeinschaftsräumen	K2: kleine Wohnungen mit Gemeinschaftsräumen
I3	SWG GemeinschaftsWC kein Problem		SWG gemeinsame Sanitärräume	K3: gemeinsame Sanitärräume
	Seestadt oder Sargfabrik sehr positiv generationenübergreifend			
I4	finanziell möglich dort ein Appartement von 40m ² wäre schön		leistbar eher SWG, größer wäre schöner	K4: SWG ist leistbar
				K5: größere Wohnung wäre angenehmer
I5	kA			
I6	Mariazell, rechtzeitig umschauen, schon mit 50+		ganz anderen Alterssitz wählen schon frühzeitig	K6: frühzeitig netten Ort suchen
	sonst entscheiden andere für einen		sonst entscheiden andere für einen	K7: sonst entscheiden andere für einen
	Ausschlussverfahren zur Annäherung		"Was will ich nicht" überlegen	K8: "Was will ich nicht" überlegen

Quelle: eigene Darstellung

Als Abschluss jedes Interviews konnten persönliche Überlegungen der ExpertInnen erhoben werden. Hier kam es aus vielen völlig differenten Überlegungen immer wieder zu einem Bekenntnis, eine SWG sei eine mögliche und vielleicht sogar die einzige Form der denkbaren leistbaren Wohnform im Alter. Voraussetzung war meist das Alleinsein, mit dem Partner kam es eher zu einem Umzug aus Bedürfnis nach Ortsveränderung in der Pension.

Das Wohnen im Grünen, der Verbleib im Grätzel und Leistbarkeit kamen bei allen Befragten als Kriterien für die Entscheidung.

Frühzeitig darüber nachzudenken wurde auch in dieser ExpertInnengruppe nicht von allen getan. „Best Ager zwischen 50-60 sollten irgendwann darüber nachdenken“ sonst „entscheiden immer andere für einen“ (I6 Z290). Es sollte nicht ein Muss durch einen hohen Leidensdruck zu überhasteten Umzugs-Entscheidungen führen. 13% der Umzüge bei Pensionsantritt werden durch die Wahl eines attraktiveren Standortes vollzogen. Hier spiegelt sich die Idee des einen Experten wider sich rechtzeitig an einen spirituellen Ort wie zB. nach Mariazell umzuschauen und dort seinen Alterswohnsitz einzurichten (vgl. Backes und Clemens 2013, S.256).

„Für mich persönlich kann ich mir eine Seniorenwohngemeinschaft definitiv vorstellen.“ (I3 Z 293)

Tabelle 23: Auswertung 2. Durchgang

Interview	1. Reduktion	2. Reduktion zur persönlichen Wohnvorstellungen der IP
I1	K1: eigene Nasszelle und Gemeinschaftssanitär groß	K1: SWG mit kleiner eigener Nasszelle mit großem Gemeinschaftssanitär
I2	K2: kleine Wohnungen mit Gemeinschaftsräumen	K2. Kleine Wohnung mit Gemeinschaftsräumen
I3	K3: gemeinsame Sanitärräume	K3: gemeinsame Sanitärräume
I4	K4: SWG ist leistbar	K4. Leistbarkeit in SWG gegeben
	K5: größere Wohnung wäre angenehmer	K5: größere Wohnung wäre angenehmer aber nicht leistbar
I5		
I6	K6: frühzeitig netten Ort suchen	K5: rechtzeitig nettes Pensionsplatzerl suchen sonst entscheiden andere für einen
	K7: sonst entscheiden andere für einen	
	K8: "Was will ich nicht" überlegen	K8: "Was will ich nicht" überlegen

Quelle: eigene Darstellung

4.1.11. Zusammenfassung der Ergebnisse

Übereinstimmende Inhalte, welche zur Erfassung über Clusterungen beigetragen haben, konnten aus allen Interviews erfasst werden. Die Vollständigkeit zu allen Fragepunkten erleichterte die Clusterung und die Ergebnisse konnten übereinstimmende Rahmendefinitionen wie folgt ermöglichen. Seniorenwohngemeinschaften wurden aus den Interview-Fragen 1- 10 mit folgenden Parametern ausgewertet und definiert:

Frage 1: Wie definieren Sie eine SWG?

- Barrierefreiheit,
- Gemeinschaftsräume wie auch Küche und ein großes Pflegebad
- Gemeinschaftliche Freiräume wie zB einen Gemeinschaftsgarten
- Private Räume zum Rückzug
- Kleine Gemeinschaft zur Sicherheit

Frage 2: Wie sieht die Umfeldstruktur einer SWG im urbanen Raum aus?

- Direkte Nahversorgung
- Sehr gute öffentliche Anbindung
- Gasthaus, Kaffeehaus
- Grünräume zur Nah-Erholung

Frage 3: Wie viele Personen wohnen in einer SWG (Anzahl)? Wie alt sind die Personen, Geschlechterverteilung, Paare?

- Singles
- Frauen
- +65
- maximal 8 Personen in einer WG
- familienähnliche Strukturen

Frage 4: Wie lange kann oder will man darin wohnen?

- Selbstständigkeit und Mobilität ist wichtig
- bis zur Pflegebedürftigkeit ist es möglich (keine Nachtbetreuung, keine Demenz)

Frage 5: Welche Leistungen erwarten Sie in einer SWG?

- Sozialarbeiterische Unterstützung
- Animation und Freizeitgestaltung
- Reinigungsdienste und Hausarbeiter

Frage 6: Sind technische Unterstützungen gewünscht oder gefragt?

- WLAN und Internet
- Notrufsysteme
- Intelligente Schließsysteme
- Kommunikationsunterstützung über Video
- Frage nach dem Datenschutz bei Kamera und Video für Sturzüberwachung

Frage 7: Wann zieht man in eine SWG? Beweggrund zum Umzug?

- Soziale Isolation ua. durch Partnerverlust verhindern
- Kostenersparnis
- Sicherheit und Hilfe bei Bedarf
- Gemeinschaft
- Barrierefreiheit und seniorengerecht

Frage 8: Welche alternativen Wohnformen im Alter kennen Sie?

Ergebnisse siehe Kapitel 5

Frage 9: Wie wird dieser Wohnraum finanziert?

- Landesförderung
- Wohnbauförderung
- Soziale Einzelpersonenförderung
- Objektförderung für den sozialen Dienstleister als Betreiber

Frage 10: Wo möchten Sie persönlich im Alter wohnen?

- Wunsch nach kleinen Gemeinschaften mit eigener Nasszelle und WC
- Gemeinschaft ist sehr wichtig
- Vertraute Umgebung aus anderen Lebensphasen

5. Wiener alternative Wohnformen im Alter

Individuelles Wohnen versus stationäres Wohnen sind die Überschriften der darunter verstandenen zahlreichen Wohnformen. Alternative selbstständige Wohnformen gemeinschaftlich oder nach Bedarf betreut stellen sich vergleichbar zum Thema SWG dar.

Grundsätzlich fehlt in Wien die koordinierende beratende Plattform für Wohnen im Alter.

Der Fonds Soziales Wien bietet auf seiner Homepage eine Übersicht über derzeit in Wien vorhandene Seniorenwohngemeinschaften an:

„Betreute Wohngemeinschaften sind Einrichtungen, in denen ältere Personen gemeinsam leben, die aus physischen, psychischen oder sozialen Gründen nicht mehr alleine leben können oder wollen. Die BewohnerInnen können verschiedene soziale Dienste in der Wohngemeinschaft in Anspruch nehmen, jedoch keine Betreuung in der Nacht.“ (fsw.at).

In einer Wohngemeinschaft wohnen je nach Wohnungsgröße ca. 4 bis 8 Personen und vergleichbare Angebote in Wien haben laut FSW Homepage

- Wiener Hilfswerk
- Wiener Sozialdienste Alten- und Pflegedienste GmbH
- Arbeiter-Samariter-BundWien
- Volkshilfe Wien

Betreutes Wohnen im Alter ist eine Wohnform mit barrierefreien Wohnungen bzw Appartements wo auch Dienstleistungen wie zB. Verpflegung und Betreuung angeboten werden. Zusätzlich sind andere Pflege- und Versorgungsdienste anzufordern. Durch die Struktur dahinter können Personen sehr lange in einer eigenen Wohnung leben.

Es bestehen jedoch große Unterschiede in der Organisationsform und in Art und Umfang der Hilfestellungen. Es gibt keine gesetzlichen Rahmenbedingungen und somit kann man keine definierten einheitlich vergleichbaren Inhalte im Angebot finden.

Unter weiteren alternativen Wohnformen in Wien wurde auch in den Interviews das Projekt **Sargfabrik** im 14. Bezirk immer wieder genannt.

„Im Westen Wiens auf dem Areal einer ehemaligen Sargfabrik ist 1996 die Vision von einer innovativen Wohnkultur Wirklichkeit geworden. An die einst größte Sargtischlerei der Donaumonarchie erinnern heute nur mehr der Grundriss des Neubaus, der stehen gebliebene Schornstein – und der Name: "Sargfabrik".“ (sargfabrik.at). 1996 errichtet wurden neben 112 Wohnungen zahlreiche gemeinschaftliche Einrichtungen integriert, tw auch von NichtbewohnerInnen nutzbar. Es befinden sich hier Wohngemeinschaften der Stadt Wien für Jugendliche und eine WG für Menschen mit Behinderung. Ein vielfältiges Kulturprogramm dient dem Zusammenhalt und den gemeinsamen Aktivitäten.

„Durch die Wahl der Rechtsform "Wohnheim" konnten spezielle Förderungen der Stadt Wien in Anspruch genommen werden. In der Kombination von Stahlbeton, Leichtbauweise und durchbrechbaren Zwischenmauern bietet der Wohnungsverband auf ein bis drei Ebenen sehr flexibel ausgestaltbare Räume für verschiedene Lebensformen.“ (sargfabrik.at).

Das breite Angebot von Schwimmbad bis Dachgarten ermöglicht eine sehr hohe Wohnqualität. Veränderbare Raumtrennungen, Wohnungstausch und Adaptierungen an die Lebensphasen ermöglichen den BewohnerInnen einen sehr langen Verbleib bis ins hohe Alter und zugleich in der vertrauten sozialen Gemeinschaft. Hier muss der finanzielle Aufwand auch im Alter leistbar sein.

Die **Wohngruppe Grundsteingasse** wurde im Jahre 2012 bezogen, hauptsächlich sind Frauen die BewohnerInnen. „Ausgangspunkt für das Wohnprojekt Grundsteingasse war im Jahr 2006 die Vision einer solidarischen Hausgemeinschaft, in der Menschen mit unterschiedlichen Lebensentwürfen generationenübergreifend zusammenwohnen. Gemeinschaftseinrichtungen sollte es geben, eventuell auch Arbeitsplätze und in urbaner Lage sollte sich das Projekt befinden. Gegen den Trend zur Vereinsamung und Vereinzelung wollte man eine Alternative schaffen, gerade auch im Hinblick auf das Leben im Alter.“ (raum-komm.at).

Cohousing-Projekte (Gemeinschaftliches Wohnen) sind eine eher unbekannte Lebensform in der Umgebung von Wien und in Deutschland oft zu finden. Architekt Helmut Deubner sagte in einem ORF-Interview, dass „der Wunsch entsteht, sich in einer Gemeinschaft wieder gegenseitig zu unterstützen.“ (stadt_gottes.de).

Im niederösterreichischen Marchfeld in Wölbling gibt es eine kleine Siedlung mit 32 Wohneinheiten für alle Altersstufen. Große Gemeinschaftsräume, Car Sharing und gemeinsame regionale Nahrungseinkäufe bieten hier Zusammenhalt über Generationen. Die Idee stammt aus Skandinavien und der USA und bietet dorfähnliche Struktur. Gemeinschaft versus Anonymität in der Stadt ist hier das Ziel.

Nicht speziell auf die ältere Bevölkerung abgestimmt aber gemeinsames integratives Wohnen von Familien und Alleinlebenden bietet das Projekt **B.R.O.T.** (Beten-Reden-Offensein-Teilen) in Wien Hernals. Alleinstehende Personen wohnen hier integriert in die Gemeinschaft mit Familien und Kindern und auch in geförderten Wohnungen für Menschen mit schwierigen Lebensumständen. Die Ältesten sind hier fast neunzig Jahre alt. In der Seestadt Aspern und außerhalb Wiens gibt es weitere Projekte, teilweise gemeinsam mit der Caritas. Das Leben nach christlichen Werten ist hier der Grundgedanke. (brot-hernals.at).

Die Johanniter **Residenz mit Concierge Dienst** auf den ehemaligen Schichtgründen ist ein Wohnhaus mit unterschiedlichen Wohnungen im 21. Bezirk Wien Floridsdorf und wird mit einem Basis-Service angeboten, ein Concierge Dienst mit Zusatzangeboten.

„Die Appartements eignen sich speziell für Menschen, die gerne selbstständig wohnen möchten ohne auf Sicherheit und Komfort zu verzichten. Das Angebot richtet sich an Personen, die Wert auf Beratung und Unterstützung aus einer Hand legen und dafür Sorge tragen möchten, dass es ihnen im Falle einer Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit an nichts fehlen wird.“ (johanniter.at).

LISA – Leben in der Seestadt Aspern – ist ein gemeinschaftliches Wohnprojekt vergleichbar mit der Sargfabrik. Die Wiener Sozialdienste betreiben zwei kleinere SWGs in diesem Projekt. Es geht um „wenn du Lust auf ein spannendes Miteinander unterschiedlicher Generationen, Lebensentwürfe und Herkünfte hast.“ (LISA.at).

Der FSW bietet Beratung für Wohnen mit Betreuung und Pflege, mit zwei Untergruppen an: Seniorenwohngemeinschaften und Wohn- und Pflegehäuser. Es werden hier keine weiteren Informationen zu alternativen Wohnformen im Alter genannt. Unterscheidung besteht hauptsächlich zwischen stationären und mobilen Diensten daheim. Neue Wohnformen findet man auf der Homepage nicht.

Beratungsstellen nur für gewöhnliches Wohnen findet man bei den einzelnen Bauträgern. Alles aus einer Hand, individuelle Beratung für Wohnformen oder Wohngemeinschaften für mobile ältere Personen oder welche auch für demente Personen geeignet sind findet man leider noch nicht.

Daher scheint die Initiative der Grünen Partei „Gemeinsam statt Einsam - Alternative Wohnformen“ einen kleinen Schritt zur Lösung anzubieten. Eine Internetplattform informiert über Wohnprojekte und es gibt eine Homepage wo man Angebote setzen und Nachfragen starten kann. (gemeinsamwohnen.at).

„Alternative Wohnformen jetzt! Vater, Mutter, Kind war gestern. Heutzutage gibt es eine Vielzahl an Familienformen und Wahlverwandtschaften, welche auch den Bedarf an alternativen Wohnformen entstehen lassen. Vor allem ältere Menschen, aber auch Eltern mit Kindern, Menschen die die Isolation satt haben und sich nach netten Nachbarn oder Mitbewohnerinnen sehnen, suchen Möglichkeiten, um ihren Wunsch nach gemeinschaftlichem Wohnen zu verwirklichen. Aber die entsprechenden Angebote in Oberösterreich sind rar und meist nur auf Eigentumsbasis zu haben. Um hier bedürfnisgerechten leistbaren Wohnraum zu schaffen bedarf es eines Umdenkens bei der Wohnbauförderung.“ (seniorinnen.grüne.at).

6. Seniorenwohngemeinschaften- eine soziale Innovation?

Innovative und alternative Wohnformen im Alter werden nötig sein um einen leistbaren aber auch bewohnbaren Lebensabschnitt nach der Erwerbszeit gestalten zu können. Im urbanen Raum sind Altbauten nicht barrierefrei und die Mieten sind in der Stadt sehr hoch. Aber auch soziologische Argumente sowie gesundheitspräventive Themen, wie Vermeidung der Alterseinsamkeit und soziale Netzwerke im Alter erhöhen die Gesundheit, sollten uns zu Alternativen im Wohnbau anregen. Gutes Wohnen im Alter in welchen Wohnformen auch immer muss angedacht und beleuchtet werden.

Soziale Innovationen werden bei Veränderungen in der Gesellschaft – sei es durch wirtschaftliche Krisen, gesellschaftliche Herausforderungen oder auch Migration, Armut, oder dem steigenden Anteil der Älteren in der Bevölkerung – notwendig. Neue Netzwerke der Zusammenarbeit können diese aus dem bestehenden Bedarf heraus entwickeln.

Die Zuständigkeiten für Lösungen im AAL Bereich oder Wohn-Innovationen sind nicht geklärt, wie man aus der qualitativen Analyse der Interviews feststellt. Wohnbau oder Sozialpolitik – wer plant und überlegt und unterstützt Menschen darin, passende Lösungen zu finden? Langjährige Erfahrungen und Expertisen stellen hier die Grundlage für neue Entwicklungen. Für Zielgruppen neue Lösungen und Angebote zu finden welche einen Mehrwert in der Gesellschaft generieren. „Neuheit, Intentionalität und Soziale Interaktion“ charakterisieren die Soziale Innovation. Durch Zusammenarbeit Betroffener und dem Rausarbeiten eines neuen Ansatzes eingebettet in einer bestehenden Organisation wird die nachhaltige Umsetzung der Innovation eher ermöglicht. Expertise und Veränderungsbedarf geben den Impuls zur Entstehung und finden den Rahmen zur Umsetzung in bestehenden Organisationen. Gesetze und Rahmenrichtlinien werden hier eingehalten und garantiert (vgl. Rameder et al.2016, S.3).

Seniorenwohngemeinschaften entstanden beim Wiener Hilfswerk 1998 und sind seither starken Veränderungen unterzogen. In Wien konnte eine allgemein akzeptierte

Positionierung zwischen privatem Wohnen und stationärem Aufenthalt gefunden werden, allerdings gibt es keine Richtlinie oder Abgrenzung zu den anderen Wohnformen.

Die Ausweitung und die unterschiedlichen Adaptierungen der einzelnen Anbieter lassen auf einen Bedarf am Markt schließen. Allerdings muss das Ausmaß der Dienstleistungen, der Selbstbestimmtheit und der Finanzierung noch ausgelotet werden.

6.1. Die SWG: Vor- und Nachteile - Ergebnisse aus den Befragungen

Pro	Contra
Sicherheit	Überwachung, Kontrolle
Gemeinschaft	ungewollte BewohnerInnen
Soziale Kontakte	Allein Sein können
Kostenersparnis	zu kleiner Wohnraum
Gebäudeverwaltung	-
Animation	Gefühl der Verpflichtung mitzumachen
Sozialarbeiterische Betreuung	Autonomie in meiner Lebensführung
Wohnmöglichkeit im Grätzel möglich	Neuer Wohnort
Verbleib in den gewohnten vier Wänden	Umzug
Kommunikation, Austausch	auch anders möglich (Skype, WhatsApp oä)
Unterstützung gegenseitig	Autonomie bewahren

6.2. Die SWG: Lückenschluss der Wohnmöglichkeiten im Lebensphasenverlauf

Eine Plattform, ein One Stop Shop für das Thema „Wohnen im Alter“, eine Vermittlerstelle sollte eingerichtet werden. Man findet in Wien Strategie-Trends zu einem „One Stop Point“ in Themen Pflege und Betreuung als „Weiterentwicklung des FSW zur

zentralen Informations- und Datendrehscheibe“ (MA 24 2015, Folie 2). Derzeit gibt es Empfehlungen zwischen ambulant in den eigenen vier Wänden und stationären Einrichtungen der Stadt Wien. Es fehlt ein Auffüllen aller Lücken. Bestehende Seniorenwohngemeinschaften werden nur am Rande empfohlen. Definitionen und Beratungen dazu findet man in Wien an einer zentralen Stelle leider nicht. Darum soll die Idee einer klaren Struktur auch Abgrenzungen zu anderen Wohnformen bieten und eine offene Vermittlung orientiert an den künftigen NutzerInnen wäre wünschenswert.

In den Leitlinien der Stadt Wien findet sich auch die klare Bekenntnis zur „Ausweitung des Angebotes von alternativen Wohnformen im Alter (zB Wohngemeinschaften)“ (MA 24 2015, Folie 4). Aufgrund der Recherche mit den ExpertInnen in dieser Arbeit scheint allerdings eine Finanzierung durch die Stadt Wien noch nicht in Aussicht. Noch werden die Angebote von Sozialen Organisationen einerseits (Non Profit) und Bauträgern in Eigenleistung auf der anderen Seite gestellt. Eine strukturierte definierte Finanzierung der Stadt liegt bis dato nicht vor. Personifizierte Wohnbeihilfe bei Bedarf im herkömmlichen Sinn ist natürlich hier schon möglich. Der FSW unterstützt bei einzelnen Ausstattungen von alternativen Wohnformen die Organisationen zu einem sehr geringen Teil. Gezielte Ausbaupläne sind nicht veröffentlicht.

„Die Förderung der Durchlässigkeit, auch im Sinne der Wohnmobilität, bei gleichzeitiger Minderung der Risiken und Unsicherheiten, sollte ein zentrales Ziel der altersbezogenen Wohnungspolitik sein. Dies würde auch die Verwirklichung alternativer Optionen, an denen ältere Menschen vielfältig interessiert sind, wie Mehrgenerationenwohnen, Baugruppen oder neuen Formen des Mitwohnens, erleichtern.“ (Reinprecht und Rossbacher 2014, S.78).

Silver Living Geschäftsführer Walter Eichinger betont im Kurier am 16.November 2016: „Der Bedarf an seniorenrechtlichen Wohnungen wird deutlich steigen [...] gibt es derzeit in der Steiermark die besten Rahmenbedingungen für neue Projekte.“

6.3. AAL in den Seniorenwohngemeinschaften?

AAL-Ambient Assisted Living oder Active Assisted Living kann ältere Menschen bei einem längeren Verbleib in den eigenen vier Wänden oder in Privatwohnungen unterstützen.

Technische Wohnausstattungen sind bei den derzeit Hochaltrigen eher noch gering vorhanden. Das Notrufarmband „ und das Seniorenhandy sind zu einem anteilmäßig an der Bevölkerung geringen Teil nachgefragt, und da wird es eher wieder bei Frauen angenommen. Aber 73,1% der Befragten verwenden keine technischen Hilfsmittel“ (vgl. Österr. Hochaltrigenstudie 2014, S.129).

Heute angewendete Notrufsysteme werden nicht gerne angenommen.. Befragte 80-Jährige und älteren Personen geben an, nur zu 9% über ein Notrufsystem zu verfügen (vgl. Höpflinger 2014, S.24).

Brille und Gehhilfen werden angenommen, aber technische Hilfsmittel können auch körperliche Defizite ausgleichen wie zB Hörverlust. Um Gefahren zu verhindern wird das Notrufarmband angeboten, Unterstützung im Alltag bieten zB Badewannenlifter oder Treppenlifter, oder kognitive Unterstützung im Haushalt bietet zB ein digitales Türschloss. Claßen et al. 2014. S.85 nennen die bezeichnete Schnittstelle zwischen älterem Menschen und der Technik „Gerontechnology“.

Technische Unterstützung, der intelligente Wohnbereich, ermöglicht BewohnerInnen in den eigenen vier Wänden, sei es im Privathaushalt oder auch in der SWG mehr Selbstbestimmung und Austausch. In unterschiedlichsten AAL Projekten testeten Anbieter in den letzten Jahren besonders in den Seniorenwohngemeinschaften neue Ideen aus der technologischen Forschung. Der Fokus wurde auf Sturzerkennung, Kommunikation und Ortung gelegt.

Leider sind rechtliche Rahmenbedingungen aber auch kostenlimitierende Faktoren bislang hemmend im Fortschritt gewesen. Datenschutz und Datenspeicherung zur Ortung dementer Personen etwa bietet großen Schutz für bewegungsaktive Personen, rechtlich oder ethisch ist aber bzgl. Freiheitsbeschränkung keine Klärung vorhanden. Ebenso verhält es sich mit Sturz und dafür nötigen Kameras in der Wohnung, die Auslegung der gesamten Wohnung mit Induktionsschleifen oder Fallerkennungsmatten scheint nicht praktikabel. Neue Technologien wie zB der Wiener Firma CogVis erkennen bereits Verhaltensmuster und machen keine Personenaufnahmen. „Das Fearless System beruht auf modernsten Machine Learning-Technologien und speziell entwickelte 3D Visual Computing-Algorithmen.“ Zu den Technologien, die bereits im Einsatz sind, gehört das Fearless Life Comfort System, das Sturzerkennungssystem der Wiener Firma CogVis. Im Mittelpunkt steht hier wie so oft bei AAL die Sicherheit (vgl. Planinc 2016),

Besser angenommen werden Bildschirme für den telefonischen und bildlichen Kontakt mit Familienmitgliedern außerhalb der Wohnung. Doch sind Lösungen wie Skype am PC oder Smartphones ebenfalls vorhanden und ersetzen diese bereits. Die Nutzung des Internets stellt sicherlich die größte Chance bereits angenommen zu werden dar. In einigen Jahren stellen E-Mails und Chatten für die ältere Generation gewohnte Nutzungen dar. „Erst 12 Prozent der befragten zuhause lebenden 80-Jährigen und älteren Befragten verfügten 2013 über einen Internet-Anschluss. Dies widerspiegelt weniger einen Alterseffekt (altersbedingte Schwierigkeiten, im hohen Alter mit Internet umzugehen) als einen Generationeneffekt (Generationen älterer Menschen, die in einer vordigitalen Zeit alt wurden)“ (Höpflinger 2014,S.24).

In Österreich wäre die Zusammenarbeit von Ärzten mit Technikanbietern wichtig, um die Telemedizin voranzutreiben. Die Messung von Vitalparametern, Insulin, Blutdruck oder Puls und die digitale Meldung über moderne Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) an den Arzt wären eine angewandte regelmäßige Gesundheitsmaßnahme zur Beobachtung und Prävention. Kontaktaufnahme erst bei Bedarf ist rasch und effizient. Dieses Service wurde in der Ärztekammer noch nicht aufgegriffen.

Pflegeroboter oä. aus Japan sind Entwicklungen in einer technisierten Welt welche in Europa noch nicht angenommen werden. Der Ersatz der menschlichen Kontakte und der Unterstützung dient der Kosteneinsparung beim Personal und bewirkt eine Isolation der Betreuten. Daher ist es abzulehnen, menschliche Berührungen, soziale Kontakte und Kommunikation durch den Einsatz technischer Lösungen oder Medien zu ersetzen.

Beim Notrufarmband oder dem Seniorenhandy findet noch immer eine klassische Stigmatisierung durch das Design bei älteren Personen statt, was eine Ablehnung trotz Notwendigkeit bewirkt. Cool designte Geräte könnten hingegen mit Akzeptanz und sogar einem Prestige verbunden sein. Technik noch in gesunden Jahren erwirkt eine steigende Akzeptanz im Alter. Zukünftige Generationen werden neue Wohnformen mit neuen Ausstattungen sicherlich anders sehen als ihre Generationen davor.

6.4. SWG: eine von vielen Wohn-Möglichkeiten

Abschließend ist es wichtig festzustellen, dass alleinig die rechtzeitige frühe Auseinandersetzung mit dem eigenen Alter(n) ein gutes Altern ermöglichen kann. Finanzielle Themen gehören durchgerechnet, die Wohnsituation muss auf Barrierefreiheit und Sicherheit angesehen werden und die Überlegung von Optimierungs- und Kompensationsmöglichkeiten vielleicht auch durch technische Hilfsmittel untersucht werden. Leider gibt es derzeit noch keine Beratung oder Angebote wodurch die Bestandswohnung altersgerecht ausgestattet werden könnte. Anschlüsse und technische Voraussetzungen fehlen in Altbauwohnungen. Sinnvoll wären aus heutiger Sicht Baukastensysteme für Sicherheit und Warnung. Ohne große Einbauten oder Umbauten. Eine umfassende Akzeptanz durch Aufklärung und Offenheit in der Bevölkerung zum Thema Alter und Pflege kann Sicherheit für eine gute Versorgung im Alter geben.

Zukunftsvisionen wie Smart Homes mit eingebauten Systemen werden erst in einigen Jahren die ältere Bevölkerung erreichen. Hilfe- und Komfortsysteme können gute Dienste leisten. Erinnerungen beim Verlassen der Wohnung sind teilweise bereits möglich. Besonders sinnvoll ist es, wenn sich ein System nach dem Baukastenprinzip auf den eigenen Bedarf zuschneiden und sich bei Bedarf erweitern lässt (vgl. Lange 2016),

Zu all dem beitragen wollen wir, die neuen Gerontologen!

Im Endstatement eines Interviews stellte der befragte Experte fest : „Ich glaube, dass da ein unheimlicher Bedarf entstehen wird in den nächsten zwanzig Jahren.“(I2 Z320)

7. Ergebnis

Alternative Wohnformen werden auf vielen Kongressen und in Fachforen diskutiert, weit über Österreichs Grenzen hinaus. Wichtig in dieser Arbeit war es, im urbanen Raum, speziell in Wien, das Angebot der Lücke zwischen privater Wohnung und dem stationären Pflegeheim zu beleuchten.

Cornelia Kricheldorff fasst in ihrem Beitrag (Buchen 2008, S. 246) zusammen:

„In den neuen gemeinschaftlichen Wohnformen im Alter geht es also keineswegs darum, Nischen für Individualisten zu schaffen, die egozentrische Lebensformen verwirklichen wollen. Vielmehr müssen sie als Ausdruck sich ändernder Bedürfnisse und Wünsche heutiger und künftig alternder Generationen begriffen werden. Sie sind zwar heute oft noch soziale Experimente von besonders engagierten Menschen, die damit den persönlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen, die der demografische Wandel mit sich bringt, wirksam begegnen wollen.“

Seit 1998 betreibt das Wiener Hilfswerk Seniorenwohngemeinschaften und die Veränderungen der Ansprüche der BewohnerInnen verändern sich laufend. Mangels einer sprachlichen oder normativen gemeinsamen Definition wurde durch Befragung von ExpertInnen im Bereich Wohnen in der Stadt und ExpertInnen zu Wohnen im Alter eine Rahmenstruktur erstellt. Rahmenparameter grenzen die Inhalte ab und können als Basis eines gleichförmigen Angebotes am Markt gesehen werden.

Die Vorstellungen zu einer Alters SWG beruhen sehr stark auf den Inhalten einer StudentenWG. Die in dieser Arbeit erhobenen Rahmeninhalte für SWGs können somit für das allgemeine Angebot SWG am Wohnungsmarkt herangezogen werden. Im Marktsegment alternative Wohnformen des Alters im urbanen Raum sollen SWGs als fixer Bestandteil angeboten und ausgebaut werden.

Die Leistbarkeit durch Förderungen der Stadt Wien zu ermöglichen bietet eine wesentlich günstigere Alternative zu den teuren stationären Einrichtungen bei noch sehr mobilen

Personen. Selbstbestimmt leben in einer SWG mit einer rein koordinierenden Dienstleistung einer Organisation im Hintergrund ermöglicht sicherlich noch viele Lebensjahre, bis zu einer Pflegebedürftigkeit alleine zu wohnen. Selbstbestimmt, sicher, in einer freiwillig gewählten Gemeinschaft mit sozialen Kontakten innerhalb und außerhalb der Wohnung.

Danksagung

Ich möchte es nicht versäumen, mich in dieser Arbeit bei Herrn Univ. Professor Mag. Dr. Franz Kolland für dieses Angebot der Studienrichtung „Gerontologie und soziale Innovationen“ sehr herzlich zu bedanken. Eine unglaubliche Bereicherung in den bis dato nicht fokussierten und bei weitem nicht ausreichend beleuchteten Themen Soziologie des Alters in Verbindung mit den Themen des Älterwerdens wie Selbstbestimmtheit, Pflege und Betreuung, Wohnen, Lebensqualität und Teilhabe.

Herr Univ. Professor Dr. Christoph Reinprecht hat meine Arbeit unterstützt und begleitet und ich danke ihm sehr herzlich für den vertrauensvollen Zugang in meine Arbeit.

Ein großes Dankeschön gebührt auch den ExpertInnen der Interviews, welche mir ihre Zeit und ihr Wissen zur Verfügung gestellt haben.

Viele Gespräche und gemeinsame Arbeiten mit StudienkollegInnen brachten viel Energie und Inputs. Aus meiner langjährigen Tätigkeit im Wiener Hilfswerk konnten Erfahrungen und Beispiele einfließen. Danke an alle KollegInnen für die Unterstützung im Wiener Hilfswerk.

Meine Töchter Alina und Hannah sowie meine Eltern haben mich immer ermutigt Fragen zu stellen und weiter zu lernen. Wir wollen damit niemals aufhören! DANKE!

Literaturverzeichnis

Beitrag in einer Zeitschrift:

Baltes, P. B. und Baltes, M. M. 1989. *Optimierung durch Selektion und Kompensation. Ein psychologisches Modell erfolgreichen Alterns. Zeitschrift für Pädagogik*, 35, 85–105.

Demattio, F..2015. *Stadt Gottes. Zeitschrift der Steyler Missionare, Februar 2015,04-05*; http://www.steyler.eu/svd/medien/zeitschriften/stadt_gottes_AT/2015/2015_02/Thema/zurueck-ins-dorf.php Einsicht 4.1.2017

Hieber, A. F.Oswald und H-W.Wahl und H.Mollenkopf und. M. Pollmann-Schult. 2005. *Die Übereinstimmung von Wohnbedürfnissen und Wohnbedingungen und ihr Einfluss auf die erlebte Stadtteilverbundenheit. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 38:293-300. © Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Höpflinger, F.2015. *Wandel des Alterns hin zu einer dynamischen Altersgesellschaft. Der Urologe 2015-54: 1747-1752. Online publiziert: 20.November 2015.* © Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Jann, A. 2015. *Age-Wohnmatrix. Bedürfnisse statt Begriffe ins Zentrum stellen. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48:164-168,. © Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Klingelhöfer–Noe, J, T.Dassen und N.Lahmann.2015. *Vollstationäre Pflegeeinrichtungen vs. betreutes Wohnen mit ambulanter Versorgung. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 48:263-269. © Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Mauritz, U. 2015. *Stadt Gottes. Zeitschrift der Steyler Missionare, Februar 2015,10-11*; http://www.steyler.eu/svd/medien/zeitschriften/stadt_gottes_AT/2015/2015_02/Thema/zurueck-ins-dorf.php Einsicht 4.1.2017

Oswald, F. und N. Konopik.. 2015, *Interdisziplinäre Alternswissenschaft (IAW), Fachbereich Erziehungswissenschaften, Goethe-Universität Frankfurt a. M., Bedeutung von außerhäuslichen Aktivitäten, Nachbarschaft und Stadtteilidentifikation für das Wohlbefinden im Alter, Frankfurt a. M., Deutschland, in: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie,5:401-407., © Springer-Verlag Berlin Heidelberg*

Oswald, F., H-W. Wahl. 2015. *Alte und neue Umwelten des Alterns - Zur Bedeutung von Wohnen und Technologie für Teilhabe in der späten Lebensphase. In G. Naegele, E. Olbermann, & A. Kuhlmann (Hrsg.), Teilhabe im Alter gestalten. Festschrift zum 25-jährigen Bestehen der Forschungsgesellschaft für Gerontologie e.V. Dortmund (S. 113-130). Heidelberg: Springer.*

Schmidt, E.A. 2014.*Kampf der Generationen oder Solidarität zwischen Jung und Alt? Das österreichische Pflegesystem im europäischen Vergleich. In Momentum Quarterly-Zeitschrift für Sozialen Fortschritt. Vol.3.No.1. p 15-26..*

Spangenberg, L., H. Glaesmer und E. Brähler und A. Kersting und B. Strauß. 2013. *Nachdenken über das Wohnen im Alter*. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 46.251-259. © Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Ostermann W., K. A. Worch, S. Meyer und J. Gräse. 2014. *Salomon Hochschule Berlin, Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Pflegebedarf: Versorgungsangebote und gesetzliche Rahmenbedingungen in Deutschland*. Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, 7:583-589., © Springer-Verlag Berlin Heidelberg

Online Dokumente:

Höpflinger, F. 2011. *Sozialbeziehungen im Alter - Entwicklungen und Problemfelder*. <http://www.hoepflinger.com/fhtop/Soziale-Kontakte.pdf> (Einsicht 11.1.2017)

Höpflinger, F. 2014. *Wohnumfragen der Age Stiftung: Auswertungen und Ergebnisse zum Wohnen im Alter in der deutschsprachigen Schweiz*. http://www.age-report.ch/fileadmin/user_upload/Zusatzmaterialien/Wohnerhebung_2003_2013_.pdf (Einsicht 6.1.2017)

Höpflinger, F. und J.V. Wezemaehl. 2014. *Wohnen im höheren Lebensalter – Grundlagen und Trends, Age Report III*, Zürich: Seismo. <http://www.age-report.ch/infos-zum-age-report/>. ISBN 978-3-03777-143-3 (Einsicht 6.1.2017)

Bücher und Präsentationen:

Backes, G. und W. Clemens. 2013. *Lebensphase Altern. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. 4. Auflage Beltz Juventa. ISBN 978-3-7799-2603-0-2

Baltes, M. 1989. *Erfolgreiches Altern*. Bern. Verlag Huber. ISBN 3-456-81841-6

BMASK Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: *Umverteilung im Wohlfahrtsstaat*. Sozialpolitische Studienreihe Band 1, Wien 2009.

BMASK Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz: *Soziale Lage älterer Menschen in Österreich* Sozialpolitische Studienreihe Band 11, Wien 2012.

Brandl F., E. Gruber. 2014. *Gemeinschaftliches Wohnen in Wien - Bedarf und Ausblick in: Tagungsband der Fachtagung der Wiener Wohnbauforschung am 1. Oktober 2014, Wiener Wohnbauforschung, Wohnbauforschungshefte Nr1*.

Buchen, S., M.S. Maier. 2008. *Älter werden neu denken - Interdisziplinäre Perspektiven auf den demographischen Wandel*; Verlag für Sozialwissenschaften; Wiesbaden;

Claßen K., F. Oswald und M. Doh und U. Kleinemas und H-W, Wahl. 2014. *Grundriss der Gerontologie Band 10: Umwelten des Alterns. Wohnen, Mobilität, Technik und Medien*; Verlag W. Kohlhammer; ISBN 978-3-17-018065-9

Gesundheit und Krankheit der älteren Generation in Österreich. 2012. Bundesministerium für Gesundheit und ÖBIG. Wien. ISBN -13 978-3-85159-169-9

Gläser-Zikuda, M. und P.Mayring.2008. *Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse*. Beltz Verlagsgruppe.ISBN 3-407-25345-1

Gunsilius A. 2012, *Partizipative Altersplanung Quartierskonzepte; Treffpunkt Sozialarbeit, Vortrag, Stuttgart;*

Hagen S.,2016, *Masterarbeit „Gemeinschaftliches Wohnprojekt B.R.O.T – Haus“; Soziologie Uni Wien;*

ICMPD International Centre for Migration Policy Development.B.Perchinig. K.Schaur. 2015. *Betreuungs- und Pflegebedarf älterer MigrantInnen.Bedarfsabschätzung und Herausforderungen. Projektbericht. Wien;*

Kienegger M. 2016. *Auftaktveranstaltung SailVienna; Präsentationsunterlagen;*

Lange T., Planinc R., 2016 In: *OVE aktuell.Ambient Assisted Living. Newsletter der GIT Gesellschaft für Informations- und Kommunikationstechnik im OVE*

MA 24- Stanzl, P.2015. *Pflege und Betreuung in Wien 2030: Vorrasschauend und vorbereitet; Strategiekonzept und Leitlinien.*

MA 24-Reinprecht, Ch., E.Rossbacher, I.Wilczewska, F. Alpagu, D. Koyupinar.2016. *Einfluss der Migration auf Leistungserbringung und Inanspruchnahme von Pflege – und Betreuungsleistungen in Wien.*

Mayer, H. 2011. *Pflegerecherche anwenden. facultas 3.aktualisierte und überarb. Aufl.Wien. ISBN 978-3-7089-0672-0*

Mayring, P. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Auflage. Beltz Verlagsgruppe. ISBN 978-3-407-25730-7*

Mikrozensus 2015: STATISTIK AUSTRIA, Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2015 (Durchschnitt aller Wochen eines Jahres). - Neue Hochrechnung ab 4. Quartal 2014, Werte bis 2004 zurück revidiert. Erstellt am 24.03.2016

Narten R. 2011. *Wohn- und Versorgungskonzepte für ältere Menschen in vertrauter Umgebung; Büro für sozialräumliche Forschung und Beratung, Vortrag, Hannover.*

Nowossadeck S., Engstler H., Klaus D. 2016. *Deutsches Zentrum für Altersfragen; Pflege und Unterstützung durch Angehörige. Berlin.*

Nussbaumer C. und Künzel D., 2007, *„Verkehrssicherheit für ältere Menschen, Kuratorium für Verkehrssicherheit im Auftrag der MA 46, Abschlussbericht;*

Österreichische Interdisziplinäre Hochaltrigenstudie.2013/2014. Zusammenwirken von Gesundheit, Lebensgestaltung und Betreuung. Österreichische Plattform für interdisziplinäre Altersfragen (ÖPIA). Wien und Steiermark.

Pohl-Iser, E. 2015. Seminararbeit im Studium Gerontologie und Soziale Innovationen.: Sozialraumanalyse der BewohnerInnen in der Seniorenwohngemeinschaft 1040, Rainergasse. Stadtteilbegehung.

Rameder P., R. Millner und C. Moder und A. Christanell und P. Vandor und M. Meyer. 2016. Der soziale Brutkasten: Wie gesellschaftliche Innovationen besser gelingen. Wirtschaftsuniversität Wien, Wien.

Reinprecht C.. 2014. Ältere Menschen in Wien-sozialwissenschaftliche Grundlagen in: Tagungsband der Fachtagung der Wiener Wohnbauforschung am 1. Oktober 2014, Wiener Wohnbauforschung. Wohnbauforschungshefte Nr1;

Reinprecht C. und E. Rossbacher. 2014. Studie Institut für Soziologie Uni Wien. Wohnen im Alter. Eine Potentialabschätzung der räumlichen Verteilung älterer Menschen in Wien;

Rode, P. 2010. Soziale Veränderungsprozesse im Stadtraum : Wiener Sozialraumanalyse mit Vertiefung in acht ausgewählten Stadtvierteln. Hrsg.: Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtentwicklung und Stadtplanung. ISBN 978-3-902576-28-6

Schober Ch., D. Schober und N. Perić und E. Pervan. 2012. Studie zum gesellschaftlichen und ökonomischen Nutzen der mobilen Pflege- und Betreuungsdienste in Wien mittels einer SROI-Analyse. Wirtschaftsuniversität Wien NPO. Wien.

Statistik Austria und Österreichischer Städtebund. 2007; Österreichische Städte in Zahlen; Wien.

Statistik Austria. 2013: Familien- und Haushaltsstatistik – Ergebnisse der Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung 2012, Wien.

Winkler, P. E. Pochobradsky und C. Wirl. 2010. Gesundheit und Krankheit der älteren Generation in Österreich; Österreichisches Bundesinstitut für Gesundheitswesen im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit.

WWW-Quellen:

Age-Report III: www.age-report.ch. Age Stiftung Zürich. (Einsicht 4.1.2017)

Altenpflege: <https://www.pflege.de/altenpflege/senioren-wg/>. Startseite (Einsicht 12.11.2016)

Alt werden und Spaß haben: <http://www.alt-werden-und-spass-dabei.de/ausstattung-einer-senioren-wg/> (Einsicht 4.2.2017)

brot-hernals: <http://brot-hernals.at/was-ist-b-r-o-t/> (Einsicht 6.1.2017)

Die Grünen <https://seniorinnen.gruene.at/schwerpunkte/alternative-wohnformen> (Einsicht 14.1.2017)

Fonds Soziales Wien: http://pflege.fsw.at/wohnformen_pflege/seniorenwg/ (Einsicht 12.11.2016)

Förderportal Österreich: <http://www.foerderportal.at/pflegegeld-oesterreich/> (Einsicht 5.1.2017)

Gemeinsam Wohnen: <http://www.gemeinsamwohnen.at/ueber-uns/ueber-die-wohnnitiative#c50> (Einsicht 14.1.2017)

Hilfswerk Salzburg: <http://www.hilfswerk.at/salzburg/pflege-betreuung/betreutes-wohnen;> (Einsicht 15.5.2016)

Johanniter: <https://johanniterresidenz.at/> (Einsicht 5.1.2017)

Kolping: <http://www.kolping.at/kolpinghaus-gemeinsam-leben-wien-favoriten.html> (Einsicht 12.11.2016)

Kolping: <http://www.kolping.at/senioren-wg.html> (Einsicht 12.11.2016)

LISA: <http://www.lisa.co.at/> (Einsicht 16.11.2016)

Plus WG : <https://www.wg-gesucht.de/artikel/plus-wg-gemeinsam-statt-einsam-ist-das-motto-in-der-plus-wg> (Einsicht 2.3.2017)

ÖNORM EN 15224: <https://shop.austrian-standards.at/Preview.action?preview=&dokkey=455853&selectedLocale=de> (Einsicht 7.1.2017)

Online-Focus: http://www.focus.de/wissen/mensch/campus/tid-8815/wohngemeinschaft_aid_236688.html; (Einsicht 4.1.2017)

Raum&Kommunikation: <http://www.raum-komm.at/kontakt.php>; (Einsicht: 15.5.2016)

Silver Living: <http://www.silver-living.com/> (Einsicht 12.11.2016)

Raum und Kommunikation <http://www.raum-komm.at/project/wohngruppe-grundsteingasse-32/#txt-wrapper> (Einsicht 14.1.2017)

Sargfabrik: <http://www.sargfabrik.at/Home/Die-Sargfabrik/Wohnen>. (Einsicht 4.1.2017)

Seniorenbericht 2001. Ältere Menschen Neue Perspektiven. Journalistische Version in http://www.oif.ac.at/publikationen/weitere_publikationen/detail/?tx_ttnews%5Btt_news%5D=2264&cHash=4eeaabee6df030c4c1b65f2bd11e559 (Einsicht 4.1.2017)

Stadt Wien: <https://www.wien.gv.at/rk/msg/2009/0216/017.html>, (Einsicht 15.5.2016)

UN Behindertenrechtskonvention:

<https://www.behindertenrechtskonvention.info/>(Einsicht 1.3.2017)

WG-Gesucht.de: <https://www.wg-gesucht.de/artikel/mehrgenerationen-wg-miteinander-von-jung-und-alt-statt-allein;> (Einsicht 4.1.2017)

Wiener Sozialdienste: <http://www.stadt-wien.at/wien/soziales-buerokratie/betreutes-wohnen.html>; (Einsicht 15.5.2016)

Wiener Sozialdienste :<http://www.wienersozialdienste.at/unsere-dienstleistungen/altenpflege/betreute-seniorenwohngemeinschaften.html> (Einsicht 12.11.2016)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerungsstruktur Österreichs.....	9
Tabelle 2: Plätze in Betreuungs- und Pflegediensten, Österreich.....	34
Tabelle 3: Auswertung 1. Durchgang	45
Tabelle 4: Auswertung 2. Durchgang	46
Tabelle 5: Auswertung 1. Durchgang	47
Tabelle 6: Auswertung 2. Durchgang	48
Tabelle 7: Auswertung 1. Durchgang	52
Tabelle 8: Auswertung 2. Durchgang	54
Tabelle 9: Auswertung 1. Durchgang	55
Tabelle 10: Betreute Personen nach Altersgruppen, 2015.....	56
Tabelle 11: Auswertung 2. Durchgang	57
Tabelle 12: Auswertung 1. Durchgang	58
Tabelle 13: Auswertung 2. Durchgang	59
Tabelle 14: Auswertung 1. Durchgang	61
Tabelle 15: Auswertung 2. Durchgang	62
Tabelle 16: Auswertung 1. Durchgang	64
Tabelle 17: Auswertung 2. Durchgang	66
Tabelle 18: Auswertung 1. Durchgang	68
Tabelle 19: Auswertung 2. Durchgang	69
Tabelle 20: Auswertung 1. Durchgang	71
Tabelle 21: Auswertung 2. Durchgang	72
Tabelle 22: Auswertung 1. Durchgang	75
Tabelle 23: Auswertung 2. Durchgang	76

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bevölkerungsentwicklung Österreich nach Bundesländern	10
Abbildung 2: Bevölkerungspyramide Österreich	10
Abbildung 3: FreeCard Wiener Hilfswerk-Werbemittel SWG	14
Abbildung 4: Alleinlebende in Österreich, 2012	28
Abbildung 5: Haushaltsstrukturen im Alter 60+, deutschsprachige Schweiz.....	29
Abbildung 6: Wohnaspekte im Alter 60+, deutschsprachige Schweiz.....	31
Abbildung 7: Wohnmodelle mit Unterstützung, deutschsprachige Schweiz.....	32
Abbildung 8: Auswertung einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.....	38
Abbildung 9: Mehrwert durch Wohnmobilität im Alter.....	51

Abkürzungsverzeichnis

AAL: Ambient Assisted Living, Active Assisted Living

FSW: Fonds der Stadt Wien

I: Interview

S: Seite

SWG: Seniorenwohngemeinschaft

WG: Wohngemeinschaft

Z: Zeile